

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 6,- oder RM 3,- zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonntag, 16. Juli 1944

6. Jahrgang / Folge 182

Anzeigengrundpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile: Gesamtausgabe 60 Gr. oder 30 Rpf. Bezirksausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr. od 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH Krakau Poststr. 1

500 Meter - der bisherige tägliche Geländegewinn Bradleys im Westen

Auch die Offensive auf Cotentin zur Schneckenoffensive geworden - Montgomerys „Geheimwaffe“ der Materialübermacht keineswegs das erwartete Siegesrezept - Zur neuen Lage an der Invasionsfront

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 16. Juli

Das Fiasko der amerikanischen Durchbruchversuche am Westflügel des Normandiebrückenkopfes geht deutlich aus der Gegenüberstellung der Ausgangspositionen der Offensive und der jetzt erreichten Frontlinie hervor. Am 2. Juli traten die Amerikaner im Süden der Cotentin-Halbinsel zu ihrer Offensive an, und zwar aus einer Linie, die von St. Lo—d'Ouville über Bois de Limours und das Nordende des Prairies Marecageuse de Gorges zwischen Taute und Virkanal verlief. Am 14. Juli, also zwölf Tage später, standen ihre vordersten Angriffsspitzen etwa zehn Kilometer südlich dieser Linie, nämlich bei Agonville—La Roserie und Pont Herbert. Da es sich hier aber nur um vorgetriebene Spitzengruppen handelt, während die Masse der angreifenden Verbände erheblich weiter zurückhängt, kann für die gesamte erste USA-Armee ein Durchschnittsgeländegewinn von höchstens sechs Kilometer angenommen werden. Das bedeutet, daß die Amerikaner pro Tag nur rund 500 Meter zurücklegten. Dieser geringe Geländegewinn konnte nur erzielt werden unter Opferung zahlreicher Divisionen und unter einem ungeheuren Einsatz von Kriegsmaterial aller Art. Es hat den Anschein, als ob die Offensive General Bradleys ebenfalls zu einer Schneckenoffensive werden wird, wie die Offensive der fünften USA-Armee in Italien vom Oktober 1943 bis April 1944.

Die militärischen Erfolge dieses langsamen Vorrückens können im Augenblick noch nicht übersehen werden. Auf alle Fälle steht schon jetzt fest, daß die „Geheimwaffe“ Montgomerys im Normandiebrückenkopf nicht zum Zuge kommt. Montgomery erklärte bekanntlich kurz nach Einsatz der deutschen „V 1“-Waffe, seine Geheimwaffe bestünde in dem fortlaufenden Ersatz der abgekämpften USA-Verbände durch frische Divisionen. Es läßt sich nicht leugnen, daß Eisenhower bislang alles daran gesetzt hat, um diese Waffe zum Tragen zu bringen. Mit einer Sturheit ohnegleichen wurde eine Division nach der anderen in die Hölle der deutschen Abwehrfront geworfen, und die deutschen Truppen, die aus verständlichen Gründen ohne diese dauernde neue Reservezufuhr bleiben mußten, hatten ohne Zweifel sehr harte Kämpfe zu bestehen. Wenn trotz diesem System die Erfolge des Gegners in den vergangenen zwölf Tagen so gering waren, daß sie auf einer normalen Karte kaum festgestellt werden können, so wird dadurch den deutschen Truppen, die immer wieder frischen Reserven gegenüberstanden, ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Sicher wird Eisenhower und Montgomery auch in Zukunft versuchen, durch Opferung immer neuer Divisionen schließlich doch noch zu einem Erfolg zu kommen.

Schon jetzt kann jedoch gesagt werden, daß die Geheimwaffe Montgomerys keinesfalls das Siegesrezept sein wird, das er so dringend benötigt. Es liegt nämlich auf der Hand, und der Kriegskorrespondent des „Daily Sketch“ bestätigt es, daß die Verteidiger immer weniger Blutopfer bringen müssen als die Angreifer. Ein einzelner Deutscher, so heißt es in diesem Bericht, mit einem Maschinengewehr halte dabei eine ganze Abteilung auf und bringe ihr schwerste Verluste bei. Wenige Deutsche aber genügen schon, um ein ganzes Bataillon am Vormarsch zu hindern. Darüber hinaus läßt der Kriegskorrespondent des „Daily Sketch“ keinen Zweifel, daß der alliierte Fortschritt nur deshalb so gering ist, weil jeder deutsche Soldat wisse, daß Deutschlands Grenze in der Normandie liege und daß er deshalb mit Geschicklichkeit und wahnsinniger Entschlossenheit um jedes Kohlfeld kämpfe. Die Deutschen wüßten, daß in wenigen Wochen neue Waffen fertig seien, und das stärke ihre Kampftatlosigkeit ganz besonders. Der Kriegskorrespondent, der die Verhältnisse in der Normandie aus eigener Anschauung kennt, unterstreicht, daß der deutsche Soldat der beste Soldat der Welt sei. Wohl seien die Alliierten in der Zahl der Männer und der Maschinen überlegen, aber nicht in der Qualität. Fünf Jahre nach Kriegsausbruch hätten die Alliierten noch immer keinen Panzer, der so gut sei wie der deutsche „Tiger“. Der „Werfer“ der Alliierten sei von der Wirkung des deutschen noch weit entfernt, und auch das Maschinengewehr sei noch nicht so gut wie das gefürchtete MG 42.

Es mag wohl sein, daß diese Lobeshymnen auf die deutschen Soldaten und Waffen von dem Wunsch diktiert sind, dem eigenen Lesepublikum

die geringen Fortschritte in der Normandie plausibel zu machen. Immerhin enthalten sie ein wertvolles Eingeständnis, das genau zu dem paßt, was wir schon immer behauptet haben: Der Einsatz der Masse allein genügt nicht, sondern er kann durch den Einsatz an Mut und Ausdauer sowie durch den Einsatz neuer Waffen durchaus ausgeglichen werden. Den vorliegenden Pressestimmen nach zu schließen, ist man in London

Im Raum von Tarnopol und Luzk Nach dem Beginn des erwarteten Sowjetangriffs im Süden

Berlin 16. Juli

Zum Wochenende läßt sich von einer relativen Stabilisierung der Lage an der Ostfront sprechen, die gleiche Beobachtung gilt von der finnischen Front. Während im Mittelabschnitt die Kampftätigkeit zwar keine geringere geworden ist, dafür aber die großen Sperrsysteme immer deutlicher in Funktion treten, ist die verhältnismäßige Ruhe, die bis dahin im Südabschnitt herrschte, durch den erwarteten sowjetischen Angriff abgelöst worden. Für die nächsten Tage rechnet man in Berliner militärischen Kreisen daher damit, daß der Südflügel der Ostfront die größere Bedeutung erlangen und daß der strategische Schwerpunkt vom Mittelabschnitt auf den Raum von Tarnopol und Luzk verlegt werden wird. Ein genaues Urteil über die hier in Gang gekommenen Kämpfe ist natürlich zur Stunde noch nicht möglich, von einer sowjetischen Großoffensive kann bisher jedenfalls nicht die Rede sein, höchstens von starken Anzeichen für ihr Bevorstehen. Es handelt sich bei den im gestrigen Wehrmachtsbericht angesprochenen Kampfhandlungen in den Räumen von Tarnopol und Luzk um zwei sowjetische Großangriffe, von denen jeder mit mehreren Divisionen geführt wird. Diese Angriffe wurden am ersten Tage in harten Kämpfen abgewiesen und einzelne Einbrüche unter Vernichtung zahlreicher Panzer abgeriegelt. Die weitere Entwicklung der Kampflage bleibt abzuwarten. Im übrigen ist eine wesentliche Kräftigung des Südflügels durch das Aufschließen der bisher bei Pinsk stehenden Verbände erfolgt. Die von langer Hand nach Abtransport sämtlichen Materials vorbereitete Räumung der Stadt bedeutet zugleich, daß es den Deutschen weiter östlich im Sumpfgebiet des Pripjet

über das Ausbleiben durchschlagender Erfolge in der Normandie sehr beunruhigt. „Warum konnten wir in der Normandie bisher keinen Durchbruch erzielen?“ Das ist der Tenor aller Kommentare, die sich mit der Kriegslage befassen. Im britischen Informationsministerium erklärt man langatmig, warum es bisher nicht gelungen sei, einen entscheidenden Erfolg zu erzielen (Fortsetzung auf Seite 2)

stehenden Verbände gelungen ist, unter Einhaltung eines bis ins einzelne ausgearbeiteten Zeitplanes den Anschluß an die neue Abwehrfront zu finden. Klarer läßt sich inzwischen die Lage im Mittelabschnitt übersehen. Die Sowjets führten auch gestern weiterhin Angriffe, die jedoch zum Teil in wuchtigen deutschen Gegenstößen abgewiesen wurden: insgesamt dürfen alle Durchbruchversuche als vereitelt gelten. Damit setzt sich das Können und die Tapferkeit der deutschen Truppen in den Schwerpunkten des Mittelabschnittes offensichtlich im wachsenden Maße durch. Die beiden großen Sperrsysteme, von denen das nördliche aus dem Raum südwestlich Dünaburg in nach Osten vorspringendem Bogen erst an der Düna entlang, dann nach Norden bis über Opotschka hinaus verläuft, während das andere etwa von Olita an Njemen aus nach Süden westlich der Szcza hinab bis in die Gegend Pinsk reicht, schränken die Bewegungen des Feindes immer mehr ein. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt gegenwärtig im Seengebiet nördlich Wilna beiderseits der Düna, wie im Raum von Opotschka, wo die Sowjets immer noch auf breiter Front angreifen. Ihre Durchbruchversuche jedoch im wesentlichen abgeschlagen wurden. Die letzten Nachrichten lassen erkennen, daß dabei im Raume von Grodno die Front nahe des Ostrandes der Stadt verläuft, daß sich am Njemen Kämpfe abspielen, bei denen deutsche Gegenstöße überwiegen, während kampfmäßig der Schwerpunkt im Mittelabschnitt bei dem vor Dünaburg beiderseits der Düna errichteten Sperrriegel zu suchen ist. Im Raum von Opotschka gehen die Kämpfe hin und her, einige Einbruchstellen konnten abgeriegelt oder bereinigt werden.

V 1 trifft die Kriegsindustrie

Trotz fieberhaften Anstrengungen kein britisches Gegenmittel

Zürich, 16. Juli

Lakonisch meldete Reuter gestern, „während der Nacht zum Sonnabend haben die Deutschen fliegende Bomben über die südlichen Grafschaften geschickt, wodurch Schäden und Menschenverluste entstanden“. Die sonstigen Meldungen, die vorliegen, zeigen, daß man sich in England über die schwere Gefahr, die V 1 selbst für die britischen Kriegsanstrengungen bedeute, keine Illusionen mehr macht. In einem Interview, das zur Beruhigung der Wählerschaft des Ministers gedacht war, unterstreicht der britische Innenminister Herbert Morrison die fieberhaften Anstrengungen, der Regierung zur Bekämpfung der fliegenden Bomben. Der Minister ließ jedoch durchblicken, daß die ernste Gefahr, die V 1 selbst für die britischen Kriegsanstrengungen bilde, durch die RAF nicht gemeistert worden sei. „Luftwaffe und Armee tun an Abwehr alles, was in ihrer Kraft steht, und die Regierung versucht nach bestem Vermögen die Auswirkungen zu mildern“, sagte Morrison. Er fuhr jedoch fort: „Es würde jedoch töricht von mir sein, die Bevölkerung zu ermutigen, eine baldige Abwendung der Gefahr zu erwarten“. Mit der nachteiligen Wirkung der V 1-Aktion auf die britische Kriegsindustrie beschäftigt sich auch der Londoner Bericht von „Dagens Nyheter“. Der schwedische Korrespondent berichtet im Zusammenhang mit der Entsendung von Bauarbeitern: „Es ist ohne weiteres klar, daß eine evtl. Verstärkung des Bombardements die Behörden vor ein schwieriges Problem stellen könnte, welches sich auf die Leistungsfähigkeit der Rüstungsindustrie zurückwirken müßte, durch die Zahl der Arbeiter und das Material, welche erforderlich sind, um beschädigte Wohnhäuser im notwendigen Umfang wieder instandzusetzen.“ Im übrigen meldet „Dagens Nyheter“, daß die Evakuierung nun auf die ersten Schwierigkeiten stoße. In den südwestlichen Badeorten, welche soeben wieder

für den zivilen Reiseverkehr freigegeben seien und jetzt auch für die Evakuierung in Anspruch genommen würden, hätten die Hotelwirte nämlich keine Lust, sich die zahlungswilligen reichen Leute zugunsten von evakuierten Arbeiterfamilien aus der Nase gehen zu lassen. Als Beispiel nennt der schwedische Korrespondent den Ort Torquay. Natürlich griffen die Behörden mit Zwangsmaßnahmen ein, doch würde dadurch die Stimmung nicht gerade verbessert, und es sei schon vorgekommen, daß Evakuierte nach London zurückgekehrt seien, weil sie erklärten, sie wollten lieber den Bomben als den Unfreundlichkeiten der Gastwirte ausgesetzt sein.

Neuer Eichenlaubträger

Major Georg Lemm als 525. Soldat

Berlin, 16. Juli

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Georg Lemm, Bataillonskommandeur in einem Füsilierregiment als 525. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 16. Juli

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz an Oberstleutnant Werner Klosinski, Kommandore eines Kampfgeschwaders, Major Hahn, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjäger-Regiment „Hermann Göring“, Hauptmann Ehlers, Staffelpkapitän in einem Jagdgeschwader, Oberfeldwebel König, Flugzeugführer in einem Transportfliegergeschwader.

Vom Feindflug kehrte Ritterkreuzträger Hauptmann Fritz Heidenreich, Staffelpkapitän in einer Fernaufklärungsstaffel nicht zurück.

Die große Zerreißprobe Im Generalsturm des Feindes

Von Hermann Spannagel, Berlin

Der Feind läßt uns nicht darüber im Zweifel, daß er es mit seinen Vernichtungsplänen ernst meint. Er ist auf drei Fronten zum Generalsturm auf das Reich angetreten, mit dem Ziel, durch Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel, dem deutschen Volk den Todesstoß zu versetzen. Es wäre unverantwortlich, wollte man den ganzen Ernst unserer Lage bagatellisieren oder vor den aufziehenden Gefahren den Kopf in den Sand stecken. Im Gegenteil, wir haben die Pflicht, darauf hinzuweisen, daß das deutsche Volk eine große Zerreißprobe zu bestehen hat, von deren Ergebnis der Ausgang dieses Krieges abhängt. Wir werden jetzt in diesem entscheidenden Stadium des Krieges noch einmal auf Herz und Nieren geprüft. Es wird dabei uns nichts, aber auch gar nichts geschenkt. Wir können in aller Nüchternheit dieser großen Zerreißprobe entgegensehen. Wir kennen sehr genau die einzelnen Disziplinen, die Gegenstand dieser Prüfung sind. In erster Linie ist es der deutsche Soldat, der in diesem schicksalsschweren Sommer der Zerreißprobe ausgesetzt ist. Ob er nun im Osten, im Süden oder im Westen steht, die Anforderungen, die die deutsche Führung an ihn stellen muß, sind unvorstellbar. Die körperlichen und seelischen Belastungen übersteigen oft all das, was man bislang für möglich gehalten hat. Und wenn wir nun die Frage stellen, wie der deutsche Soldat diese Belastungen erträgt, dann sind wir um eine Antwort nicht verlegen. Es genügt, an Cherbourg zu erinnern oder an Witbsk oder an Wilna, wo deutsche Soldaten dem Massenansturm der Feinde in einer Haltung gegenübertraten, die schlechthin einzigartig in der ganzen Welt ist. Zu keiner Zeit und an keinem Ort haben sich in der deutschen Wehrmacht irgendwelche Schwächezeichen bemerkbar gemacht, von Zersetzungserscheinungen ganz zu schweigen. Es ist nicht so, daß der deutsche Grenadier müde und weich geworden ist, daß er die Belastungen, die ihm zugemutet werden müssen, nicht mehr erträgt und deshalb rascher bereit ist, vor dem Feind zurückzuweichen, als dies früher der Fall gewesen ist. Das Gegenteil bleibt richtig, und dies sei gerade im Hinblick auf die Vorgänge an der Ostfront mit aller Deutlichkeit festgestellt. Der deutsche Soldat hat sich auch jetzt wieder mit einem Fanatismus geschlagen, der seiner Kampfmoral und seiner seelischen Haltung ein hervorragendes Zeugnis ausstellt. Wenn es den Sowjets trotzdem gelang, in den vergangenen Wochen einen tiefen Durchbruch durch die deutsche Front zu erzielen, dann sind dafür Gründe maßgebend, auf die später eingegangen werden soll.

Ebenso wie der Soldat wird auch die politische und militärische Führung des Reiches der entscheidenden Prüfung unterzogen. Die bisherigen Ergebnisse haben den Beweis erbracht, daß trotz der Krise an der Ostfront die große militärische Konzeption der deutschen Führung richtig war. Dies gilt sowohl hinsichtlich der gewählten Abwehrtaktik, als auch hinsichtlich der Kräfteverteilung zwischen Ost und West. Der Todesstoß, den die Anglo-Amerikaner gegen das Herz des Reiches zu führen beabsichtigen, ist zunächst aufgefangen worden und hat sich in der tiefen Verteidigungszone des Atlantikwalles verfangen. Aus dem gewaltigen Stoß wird im günstigsten Fall ein

SIE LESEN HEUTE:

Das „Dominium Maris Baltici“	Seite 3
Von F. W. Nippel	Seite 3
Der Meister H. L. / Von J. Thielmann	Seite 4
Casanovas Abenteuer im alten Warschau	Seite 5
Von Dr. A. Dresler	Seite 5
Für den polnischen Kleinbauern	Seite 6
Landwirtschaftliche Lehrschau in Radom	Seite 6
Der Tag der Tiere	Seite 7
Von Felix Timmermanns	Seite 7
Der Brief des Toten	Seite 7
Von Hans Gottschalk	Seite 7
Wie steht es mit den Dritten?	Seite 8
Von Walther von Hollander	Seite 8
Der Montagebau	Seite 9
Von Dr. Imma von Guenther	Seite 9
Die „Schweizer Rück“ widerstandsfähig	Seite 9
Von Dr. Hans Jenny	Seite 9
Der Zug in die Stadt	Seite 10
Von Arthur W. Just	Seite 10

langsameres Vorwärtsbohren, das von deutscher Seite aus unter Kontrolle gehalten werden kann. Im Osten macht die Entwicklung der letzten Tage, wahrscheinlich, daß die eigenen Reserven der Ostfront stark genug sind, um das Tempo des sowjetischen Vormarsches zu verlangsamen. Zudem: der Wert einer Führung wird ausschließlich danach bemessen, inwieweit es ihr gelingt, kritische Situationen, gleichgültig, ob sie infolge eines Versagens eingetreten, oder auf höhere Gewalt zurückzuführen sind, mit der gegebenen Ruhe und Kaltblütigkeit zu meistern. Legt man diesen Maßstab an, so hat die deutsche Führung Beweise von Nervenkraft, Wendigkeit und unbeugsamer Seelenstärke erbracht, die erst einmal voll gewürdigt werden können, wenn die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird.

Deutlicher denn je tritt gerade heute die Tatsache in Erscheinung, daß in diesem totalen Ringen um den Endsieg auch die Waffe des Geistes, der Erfindungsgeist und der Intelligenz auf die Wagschale der Entscheidung geworfen ist. Es erübrigt sich heute wohl, den Nachweis zu führen, in welchem hohem Maße deutscher Erfindungsgeist und Intelligenz ihre große Prüfung bestanden haben und noch bestehen werden. Wir haben bisher den Krieg in dieser Beziehung haushoch überlegen geführt. Dies gilt sowohl hinsichtlich der strategischen Ideen des Führers, der in den ersten Kriegsjahren eine Revolutionierung der technischen Kriegführung in die Wege leitete, als auch in bezug auf die Waffen, die wir im Laufe des Krieges einsetzten. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß wir schon zu Beginn des Krieges Waffen hatten, die unseren Gegnern völlig unbekannt waren, und daß wir fast in jedem Jahr mit neuen Entwicklungen und Neukonstruktionen kamen, die weittragende Bedeutung hatten. Erinnert sei nur an die Bezeichnungen der großen Forts der Maginot-Linie durch Einsatz besonderer Waffen, an die Erfindung magnetischer Minen, an die Zielgeräte der Luftwaffe, an die Nebelwerfer, an das MG 42 und schließlich an die Panzer-Nahbekämpfungswaffen, „Panzerschreck“ und „Panzerfaust“. Es ließ sich nicht vermeiden, daß der Gegner im Verlauf dieses langen Krieges von uns gelernt hat und zum Teil unsere neuen Waffen nachkonstruierte bzw. entsprechende Abwehrmittel erfand. Vor allem hatte er die Möglichkeit, angesichts seines Rüstungspotentials, eine Massenfertigung aufzulegen, die uns zeitweise ins Hintertreffen kommen ließ. Allein diese Möglichkeit der Massenfertigung von Kriegsmaterial ist es, die dem Gegner seit über einem Jahr seine Erfolge ermöglichte und die auch den Bolschewisten in den vergangenen Wochen wieder instand setzte, einen Durchbruch durch die Mittelfront zu bewerkstelligen. Sicherlich hat der Feind im Osten und Westen keine schlechten Waffen, aber er hat im ganzen Verlauf des Krieges bislang mit keiner Waffe aufgewartet, von der ein deutscher Konstrukteur hätte bekennen müssen: „So etwas haben wir noch nie gesehen und das hätten wir nie fertiggebracht“. Wir können uns aber sehr wohl denken, daß es zurzeit in England etliche Ingenieure gibt, die vor den Bruchstücken eines V1-Geschosses in solche erstaunten, verzweifelten Rufe ausbrechen. Damit aber kommen wir zu einem wesentlichen Faktor. Die deutsche Erfindungskraft hat uns die Mittel in die Hände gegeben, die materielle Überlegenheit des Gegners durch den Einsatz neuartiger Waffen auszugleichen. Mit V1 ist ein Anfang gemacht, — nicht mehr. Weitere Erfindungen, von denen alle Wehrmachtsteile profitieren werden, sind bereits in Produktion gegeben. Die Umstellung und Verlagerung unserer Rüstungsproduktion ist nahezu abgeschlossen. Auch werden wir in Bälde mit einer Massenproduktion beginnen, die der Gegner nie für möglich gehalten hat. Daran kann auch ein verstärkter Luftterror nichts Entscheidendes mehr ändern. Allerdings diese Entwicklung benötigt Zeit. Man wird keine Wunder erwarten dürfen, aber man wird die Hoffnung haben können, daß in einer nicht mehr allzu fernen Zukunft die große Wende langsam aber sicher kommt wird. Der Krieg hat mit einer revolutionären Strategie und mit einem revolutionären Waffeneinsatz begonnen. Er wird dank der Leistung des nimmermüden deutschen Geistes mit einer ebenso revolutionären Wendung beendet werden. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wenn als letzter Punkt der großen Prüfung noch die seelische Haltung der deutschen Heimat angeführt wird, dann nicht deshalb, weil sie wertmäßig am Schlusse rangiert. Im Gegenteil, wir haben es im Jahre 1918 erfahren, welche unheilvollen Folgen ein Versagen der Heimat mit sich bringt. Damals hat die Heimat die Zerreißprobe nicht bestanden, heute ist dies anders. Nach all dem, was wir im vergangenen Winter und in diesem Frühjahr/erlebt haben, kann schon jetzt dem Prüfungsergebnis auch in dieser Hinsicht mit absoluter Ruhe entgegengesehen werden. Treu und fleißig gehen die Menschen der deutschen Heimat ihrer Arbeit nach, zu jedem Einsatz bereit.

Dieser Querschnitt durch die jetzige Phase des Kriegsgeschehens gibt uns mehr als die bloße Hoffnung, daß wir die Chan-

cen für den Endsieg in der Hand haben; er gibt uns die volle Gewißheit unseres Erfolges. Wir haben die besten Soldaten, die beste Führung, die treueste und fleißigste Heimatfront, und bald werden wir auch wieder die Waffen haben, die den Masseneinsatz des feindlichen Materials auszugleichen imstande sind. Dann aber wird unsere Stunde kommen. Bis dahin gilt es, die Zähne zusammenzubeißen, härter zu sein als das Schicksal und mit Mut und Ausdauer die schweren Situationen zu meistern, die zweifellos auch in den kommenden Wochen und Monaten unserer harren.

Rom vor einem schweren Winter

„Zusätzliche“ Ernährung der Bevölkerung hört von Herbst an auf

Lissabon, 16. Juli

Wie die Londoner „Times“ aus Rom meldet, haben die Vertreter der Alliierten die italienische Regierung Bonomi aufmerksam gemacht, sobald die diesjährige Ernte eingebracht sei, müsse sie selbst für die Ernährung des Landes Sorge tragen. Die Alliierten seien nicht mehr in der Lage, zusätzliche Transportmittel in dem bisherigen Umfang zur Verfügung zu stellen. Sollte die italienische Regierung, so erklärt die „Times“ weiter, unfähig sein, die Ernährung der Bevölkerung in der notwendigen Weise zu organisieren, so würden im nächsten Winter die Rationen auf der ganzen italienischen Halbinsel, soweit sie von amerikanischen und englischen Truppen besetzt ist, herabgesetzt werden. Was das bedeutet, kann man aus der Tatsache ersehen, daß die Brotrationen in Rom zurzeit 150 Gramm am Tage betragen. Die „Times“ fügt hinzu, von der Lösung dieses Ernährungsproblems hänge das Schicksal des Kabinetts Bonomi ab. Die Aussichten des Bonomi-Kabinetts

werden von den britischen Zeitungen nach wie vor als außerordentlich gering bezeichnet, obwohl man es Bonomi nach vier Wochen gnädigst gestattete, mit seinen Ministern wenigstens teilweise nach Rom zu übersiedeln, nachdem er bisher in dem kleinen Salerno ein trübseliges Dasein geführt hatte. Die englischen Korrespondenten in Rom stellen fest, daß das Kabinett Bonomi eigentlich über keinerlei Autorität verfüge, und daß die bisherigen Maßnahmen enttäuscht haben. Die Machtbefugnisse Bonomis sind nicht nur inhaltlich, sondern auch territorial auf das äußerste beschränkt. Weder Sizilien noch Sardinien fallen unter die Befugnisse der neuen Regierung. Dort haben die Engländer bzw. Amerikaner allein das Heft in der Hand. Dies ist wohl wichtig, da Sizilien und Sardinien die Kornkammer für Rom und auch Neapel sind. Unter diesen Umständen sagt man in London einen sehr schweren Winter für Rom und auch Mittel- und Süditalien voraus.

Neuer Großangriff in Italien

Sowjetischer Nachschubverkehr mit guter Wirkung bekämpft

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Abschnitt von Caen verlief der Tag ohne besondere Kampfhandlungen. Auf Grund der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste führte der Feind nur örtliche Angriffe nordöstlich St. Lo sowie im Abschnitt zwischen Pont Herbert und Sainteny. Er wurde überall verlustreich abgewiesen. Schlachtfliegerkräfte unterstützten die Kämpfe des Heeres im Landekopf und griffen belegte Ortschaften sowie Bereitstellungen des Feindes mit guter Wirkung an. 21 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen. Im französischen Raum wurden wiederum 37 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf London.

An der italienischen Front nahm der Feind mit zusammengefaßten starken Kräften seinen Großangriff gegen unsere Stellungen zwischen der ilirischen Küste und Poggibonsi wieder auf. In erbitterten Kämpfen wichen unsere Truppen wenige Kilometer nach Norden aus. Poggibonsi ging nach schweren Straßenkämpfen verloren. Im Abschnitt südöstlich Arezzo und beiderseits des Tiber wurden starke Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Nördlich Fabriano und westlich Filottrano wurden unsere Gefechtsvorposten auf die Hauptstellung zurückgenommen. Sicherungsfahrzeuge der Kriegs-

marine versenkten im Golf von Genua ein britisches Schnellboot.

Im Südschnitt der Ostfront trafen die Bolschewisten im Raum von Tarnopol und Luzk zu dem erwarteten Angriff an. Sie wurden gestern in harten Kämpfen unter Vernichtung zahlreicher Panzer abgewiesen, einzelne Einbrüche abgeriegelt. Im Mittelabschnitt erwehrt sich unsere zäh kämpfenden Divisionen der fortgesetzten sowjetischen Durchbruchversuche durch energische Gegenstöße. Im Seengebiet nördlich Wilna, beiderseits der Düna sowie im Raum von Opotschka wurden die auf breiter Front weitergeführten Durchbruchversuche der Sowjets im wesentlichen blutig abgeschlagen. Unsere Truppen säuberten einzelne Einbruchstellen. Die Luftwaffe griff mit starken Schlachtfliegerkräften an den Schwerpunkten in die Kämpfe ein und vernichtete in Tiefangriffen zahlreiche sowjetische Panzer, Geschütze und Fahrzeuge. 87 feindliche Flugzeuge wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie abgeschossen. In der Nacht bekämpften Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge den sowjetischen Nachschubverkehr und Truppenansammlungen des Feindes mit guter Wirkung.

Ein nordamerikanischer Bomberverband führte einen Terrorangriff gegen Budapest. Durch deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte wurden zwölf feindliche Flugzeuge vernichtet. In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Hannover.

Sturmverbände der Luft

Eine neue deutsche Spezialformation

Berlin, 16. Juli

Zur Bekämpfung bei Tage einfliegender USA-Bomberverbände hat die deutsche Luftwaffe neue Sonderformationen eingesetzt, die zum Teil aus völlig ausgebombten und bis zum Letzten entschlossenen deutschen Fliegeroffizieren und Mannschaften bestehen. Erste Einzelheiten über diese neuen Verbände, die im amtlichen Sprachgebrauch als Sturmstaffel bezeichnet werden, enthält ein Schreiben des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an die 4. Gruppe des Jagdgeschwaders 3, die zu diesen neuen Formationen gehört und kürzlich im Wehrmachtbericht für ihre besonderen Leistungen genannt worden ist. In dem Schreiben heißt es unter anderem: „Der hervorragende Erfolg der Sturmgruppe im Kampf gegen nordamerikanische Terrorflieger hat mich mit großem Stolz erfüllt. Der rücksichtslose Einsatz zum Schutz der deutschen Heimat verkörpert eine bewundernswürdige Haltung und ist ein neues Ruhmesblatt in der hohen Tradition der deutschen Jagdfliegerwaffe“. Die Sturmgruppen und Sturmstaffeln sind neue Spezialverbände unserer Luftverteidigungskräfte. Man kann sie als Nahkampfguppen der Luft bezeichnen. Ihre Aufgabe ist es, feindliche Bomberverbände aus nächster Entfernung mit größter Zielsicherheit zu

bekämpfen. Trotz des schweren Feuers, das ihnen aus hundert und mehr Maschinengewehren entgegenschlägt, stürzen sich diese Sturmverbände in der deutschen Luftwaffe bei ihren Einsätzen mitten in die feindlichen Formationen und holen sich dort ihre Beute aus kürzester Entfernung. In diesen Spezialverbänden stehen Männer, die durch den Bombenterror des Feindes alles verloren haben und die jetzt nur ein Ziel kennen: Mit den Anglo-Amerikanern abzurechnen. Der von Hauptmann Moritz geführte Sturmgruppe gelang kürzlich ein einzigartiger Erfolg. Innerhalb von zwei Minuten schoß dieser deutsche Spezialverband einen nordamerikanischen Bomberpulk bis auf das letzte Flugzeug ab. Dabei führten einige Angehörige der Sturmgruppe wieder mit Erfolg eine Angriffsart durch, die schon bei vielen Einsätzen als äußerst wirksam erprobt worden ist. Sie rammt den Gegner in der Luft. Der Erfolg dieses Vernichtungsschlages spiegelt sich noch heute in den Trümmern von 30 vernichteten USA-Bombern, die rings um ein mitteldeutsches Städtchen auf engstem Raum vereint liegen. Der von Major Dahl geführte Gefechtsverband, zu dem die Sturmgruppe des Hauptmanns Moritz gehört, schoß an jenem Tag 57 feindliche Bomber ab. Vier deutsche Flieger gaben dafür ihr Leben. Demgegenüber steht der Verlust des Feindes von 570 Mann fliegenden Personals.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Brüssel:

Die folgende amüsante Satire ist der „Brüsseler Zeitung“ entnommen: „Reuter meldet aus Washington: Roboter-Flugzeuge mit größerem Aktionsradius und besserer Treffsicherheit als die, die zurzeit von den Deutschen benutzt werden, wurden in den USA bereits im Frühjahr 1918 gebaut. Das Geschöß sollte von den alliierten Linien aus Berlin erreichen. Es hatte eine Reichweite von 400 Meilen und führte 1000 Pfund Sprengstoff mit sich.“ Bis hierhin die Reutermeldung. Also hatten die USA 1918 3333 Stück dieser Roboter bereitliegen. Als gegen Kriegsende die ersten 27 Stück verschrottet wurden, gelang es deutschen Agenten, den Rest zu angeblichen Feuerwerkszwecken anzukaufen und nach Deutschland zu schaffen. Wegen des notorischen deutschen Erdölmangels wurden die USA-Roboter in einem langwierigen Prozeß auf Bocksteingas umgebaut, wobei allerdings auf Grund noch nicht geklärter Vorgänge ein kleiner Grad jener Zielsicherheit verloren ging, die 1918 die amerikanischen Erfinder zu Wetten bewog, sie wür-

den das linke Roß im Gespann der Viktoria auf dem Brandenburger Tor treffen. Wie man hört, haben die Deutschen alle weiteren Versuche mit „V 2“ eingestellt, nachdem bekannt wurde, daß diese nichts anderes als die Vergrößerung des Originalmodells jenes Tabakpfeifenstoppers ist, das hätte der USA-Präsident Abraham Lincoln ihn benutzt, diesen 1865 vor dem tödlichen Attentat bewahrt hätte. „V 3“ ist nichts anderes als eine verschlechterte deutsche Kopie einer amerikanischen Baumwollpflückmaschine, die schon 1897 außer Dienst gestellt wurde, und bei der die Deutschen in unschöpferischer Einfaltlosigkeit den Pflückmechanismus in einen Schleudermechanismus umgewandelt haben. Da aber deutsche Versuche, durch Blockadebrecher die afrikanische Kokosnußerte nach Deutschland zu bringen, die Kokosnuße auszuhöhlen und dann mit Schwefelwasserstoff zu füllen und gegen England zu schleudern, vereitelt werden konnten, ist mit einem baldigen Aufhören des deutschen Widerstandes zu rechnen. Überraschungen sind jedoch nicht ausgeschlossen.“

Willi Stadelmann †

Deutschlands ältester Fallschirmjäger

Berlin, 16. Juli

Mit 49 Jahren ist Deutschlands ältester Fallschirmjäger, der aus Nürnberg gebürtige Oberfeldwebel Willi Stadelmann, an den Folgen einer Lungenerkrankung gestorben. Stadelmann meldete sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges als 18jähriger freiwillig zu den Waffen und machte den ganzen Krieg mit. Er erhielt das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse sowie das Goldene Verwundetenabzeichen für mehr als zehn Verwundungen. Mit 44 Jahren zog Stadelmann zum zweiten Mal als Freiwilliger in den Krieg, diesmal als Fallschirmjäger und kämpfte in Polen, Holland, Frankreich, Griechenland, auf Kreta, in der Sowjetunion und nochmals in Frankreich. Auch in diesem Krieg erhielt Stadelmann die beiden Eisernen Kreuze und das Goldene Verwundetenabzeichen.

Der finnische Wehrmachtbericht

Das amtliche Kommuniqué vom 15. Juli

Helsinki, 16. Juli

Der finnische Wehrmachtbericht vom 15. Juli hat folgenden Wortlaut: Auf der karelischen Landenge begann der Feind gestern Abend nach einem ziemlich ruhigen Tag starke Angriffe bei Vuosalmi. Nach heftiger Artillerievorbereitung warf der Feind, von Panzern unterstützt, seine Angriffsabteilungen in das Feuer unserer Truppen. Alle Angriffe wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Auch im westlichen Teil der karelischen Landenge wurden die an einigen Stellen unternommenen Angriffe abgewiesen. Das beiderseitige Artillerie- und Granatwerferfeuer war am Abend und in der Nacht an mehreren Stellen heftiger als gewöhnlich. Drei Panzer wurden vernichtet. Nordöstlich des Ladogasees entwickelte der Feind eine heftige Angriffstätigkeit in Richtung Pitkaeranta. Die von starkem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe wurden alle abgewiesen. Auch in der Gegend von Suojärvi wurden ebenfalls heftige Kämpfe ausgetragen. An einer Stelle erzielte der Feind einen kleinen begrenzten Einbruch in unsere Stellung. Die Kämpfe dauern noch an. In Richtung Porajärvi scheiterten alle Angriffe im Feuer unserer Truppen. In Richtung Rukajärvi nichts Besonderes zu melden. Eigene und deutsche Luftstreitkräfte unternahm mehrere Angriffe auf feindliche Panzer-, Artillerie- und Truppenansammlungen sowie auf Brücken bei Vuosalmi und nordöstlich des Ladogasees. In den Zielgebieten wurden zahlreiche Volttreffer erzielt und starke Explosionen und Brände festgestellt. Finnische und deutsche Jäger sowie die Bodenabwehr brachten insgesamt acht feindliche Maschinen zum Absturz.

Nord-Saipan kämpft noch

Eine amtliche japanische Erklärung

Tokio, 16. Juli

Zur Lage auf Saipan liegt nach einer Zeit längerer Schweigens — daß die harten Kämpfe unterdessen weitergingen, war allerdings anzunehmen — eine japanische Erklärung vor, aus der sich ergibt, daß der Süden der Insel verloren gegangen ist. Die USA-Behauptung über die abgeschlossene Eroberung Saipans widerlegend, erklärte der japanische Marinesprecher auf der Freitag-Presskonferenz, daß sich der Nordteil der Insel noch in der Hand der Japaner befindet, die mit namhaften Erfolgen Gegenangriffe durchführten. Der Sprecher führte weiter aus, daß die USA-Verlustangaben über die Saipan-Operationen absolut unzuverlässig und unvollständig seien. Aber selbst die vom Feind zugegebenen Verlustzahlen bewiesen die Härte der Kämpfe um den Inselbesitz. Würde man zu den an Land erlittenen Feindverlusten diejenigen der See- und der Luftschlachten um Saipan hinzuzählen, so würden sich die USA-Verlustangaben von 15 000 wenigstens vervierfachen. Aus diesem Grunde könnten vom Gesichtspunkt der japanischen Abnutzungstaktik aus die Saipan-Operationen als erfolgreich bezeichnet werden. Strategisch werde den Nordamerikanern die Eroberung Saipans wenig nützen, solange sie keine anderen Stützpunkte in der Nähe besitzen. Für das japanische Volk aber würde der Verlust Saipans Ansporn zu höchsten Kriegsanstrengungen sein.

500 Meter täglich

(Schluß von Seite 1)

zielen. Dabei wird zugegeben, daß man bisher erst gegen die äußere Linie des deutschen Verteidigungsringes anrennen. Hinter dieser äußeren Linie hätten die Deutschen ihre Hauptstreitkräfte zusammengezogen, und hinter ihnen wieder lägen starke Panzerstreitkräfte in Reserve für einen evtl. Gegenschlag. Soweit es den britischen Truppen einmal gelänge, in die Verteidigungslinie der Deutschen einzudringen, zeigte sich der Feind etwa 800 bis 1000 Mann stark und besetze eine neue Kampflinie, die dann wieder methodisch angegriffen werden müsse. Daraus erkläre sich das langsame Vorrücken der britischen Normandietruppen.

Diese Verlegenheitserklärungen können jedoch die Öffentlichkeit nur schwer beruhigen. Insbesondere, nachdem immer mehr Nachrichten durchsickern, die ein anschaues Bild von den riesenhaften Verlusten der Alliierten geben. So erlitt die 29. USA-Infanteriedivision bei ihrem Vorstoß von St. André in Richtung auf Bayeux und St. Lo Verluste von rund dreitausend Mann, darunter mindestens tausend Toten. Die materiellen Verluste der Amerikaner sind ebenfalls sehr schwer. In den letzten 24 Stunden betragen sie 71 Panzer, 20 Pakgeschütze und fünf Munitionsschlepper. Während so die Amerikaner am westlichen Abschnitt an den alten Brennpunkten nach wie vor anrennen, ohne wesentliche Erfolge zu erzielen, bereiten die Briten auf dem Ostflügel einen neuen Großangriff vor. Die Bereitstellungen im Raum von Caen zeigen, daß mit einer neuen Offensive gerechnet werden muß, nachdem die Briten ihren starken Ausfall an Truppen und Material ersetzt haben. Ob ein Landungsunternehmen östlich der Orne mit dem neuen Angriff zusammenfallen wird, bleibt abzuwarten.

Neue Parlamentstagung in Preßburg

Das slowakische Parlament wurde für Mittwoch zu seiner 138. Sitzung einberufen.

Das „Dominium Maris Baltici“

Die politischen Kraftlinien des Ostseeraumes im Laufe der Geschichte / Eine zeitgemäße Betrachtung von F. W. Nippel

Das Baltikum ist durch die militärischen Ereignisse an der Ostfront wieder in den Blickpunkt gerückt. Dieser seit Jahrhunderten deutsch gestaltete und ebenso ausgerichtete Raum an der Ostsee ist immer das Ziel Moskaus gewesen, das es verschiedentlich erreicht hat, ohne Land und Volk an sich fesseln oder halten zu können. In diesen Tagen, da der Bolschewismus abermals Vernichtung drohend anrennt, verdienen deshalb die folgenden Ausführungen besonderes Interesse.

Der Besucher, der von dem holperigen Pflaster der mit mittelalterlichen Fassaden gesäumten Pikkstraße zu Reval durch die Eingangswölbungen ins geräumige Vestibül des Schwarzhaupterhauses eintritt, findet gleich rechts an der weiß getünchten Wand eine großflächig angelegte Landkarte, die — „von dem Senat der Freien und Hansestadt Lübeck der Bruderschaft der schwarzen Häupter zu Reval gewidmet“ — in ebenso anschaulicher wie künstlerisch schöner Form die Ausbreitung des Nordosthandels und die Verkehrswege zur Blütezeit der Hansa verdeutlicht. Wohl jeder der zahlreichen Gäste, die in den Hallen und freundlichen Zimmern des Schwarzhaupterhauses ein- und ausgehen, hat schon einmal betrachtend und sinnend vor dieser Darstellung des Ostseeraumes gestanden und seine Gedanken zurückgeschickt in jene Zeit, als deutsche Kaufleute ihre Kontore an der baltischen Küste und bis tief ins Land hinein eröffneten, und als Koggen und sonstige Seefahrzeuge aus deutschen Häfen das Wasser der Ostsee pflügten. Die Karte vermittelt dem Beschauer in knappen Strichen und Andeutungen den Einblick in eines der reichsten Kapitel aus dem Buch deutscher Geltung im Ostland. Doch dieses Kapitel ist nicht das erste, und das sieht jeder bald ein, der offenen Sinnes das alte Reval durchwandert und die steinernen Zeugen der Mauern, Basteien, Türme und Kirchen zu sich sprechen läßt. Und ähnlich wird es ihm ergehen, wenn er den anderen Städten des Ostlands einen Besuch abstattet; die nach der Überwindung der sowjetischen Herrschaft im Jahre 1941 nun langsam wieder zum Rhythmus ihres früheren Lebensatems zurückkehren.

Beträchtliche Zeitspannen, bevor der „Bund norddeutscher Städte“, später Hansa genannt, seine Organisation zu dem großen Netz von Verbindungen ausweitete, von dem die Schwarzhaupter-Karte kündet, war schon der Bug deutscher Schiffe nordostwärts gerichtet, entstanden an den buchtenreichen Gestaden des Baltischen Meeres und an der Südküste des Finnischen Meerbusens Vorwerke deutschen Lebens, das sich in harten Kämpfen durchzusetzen hatte, ehe es beherrschend den großen Raum und Schauplatz unruhiger Bewegungen umspannte und somit die Voraussetzungen friedlicher Betätigung schuf, die indes nie des sicheren Schutzes der Waffen entraten konnte.

Unruhig wie das Wetter, das in herblichen Tagen und Nächten das Wasser in Bewegung bringt, so unstill ist die Geschichte des Mare Balticum immer gewesen, von den nachweisbaren Anfängen menschlicher Betätigung und Siedlung an bis in die jüngste Gegenwart, deren aktive Mitgestalter oder Zeugen wir sind. Unter den Namen der Völker, die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung in das Ringen um das Dominium Maris Baltici, die Herrschaft des Ostseeraumes, eingegriffen haben, findet man nicht nur jene, die den Randstaatenbewohnern und ihren historischen Vorläufern zugehören, also Deutschland, Dänemark, Schweden, Finnland, Baltländer, sondern es spielen — zeitweilig sogar mit größter Wirkung — die Ostsee nicht anrainende Mächte (wie Holland und England) eine Rolle, dann aber auch ausgesprochene Landmächte wie Rußland, Polen und Litauen, die als außenstehende Kräfte in den geschlossenen Kreis der sowohl geopolitisch als auch kulturell einheitlich oder doch verwandt geprägten Sphäre eindringen wollten.

Bei dem Kampf um das auch in seinem Namen historisch gewordene Dominium Maris Baltici wirkte neben dem oft zum politischen Ziel erhobenen Gedanken, daß die von der Ostsee dem Gesamttraum gegebene geographische und kulturelle Einheit die beste Voraussetzung auch für seine politische Geschlossenheit darstellte, vor allem die Erkenntnis der außerordentlichen wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Bedeutung der Ostsee mit: Denn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hat, wie das Politische Handwörterbuch von Herre und Jagow nachweist, der Handelsverkehr der Ostsee ar-Umfang noch den Überseehandel überragt. Aus dem durch archäologische Forschungen vielfach nur spärlich erhellten Dunkel der Vor- und Frühgeschichte des Ostlandes lassen sich dennoch die ersten Seewege erkennen, auf denen Völkerstämme zu kriegerischen Fahrten auszogen oder mit deren Hilfe sie Handelsverbindungen schufen, deren Weite und Kühnheit uns heute noch größte Hochachtung abnötigt. Durch Ausgrabungen, die von der Universität Dorpat in der bei Reval gelegenen Bauernburg von Hirro durchgeführt wurden, konnten nicht nur Schlüsse auf die Lebensbedingungen der alten Esten in der ersten Hälfte der jüngeren und in der mittleren Eisenzeit (1000—400 vor unserer Zeitrechnung) gezogen, sondern vor allem Beweis erbracht werden für die Rolle, die die Esten in vorgeschichtlicher Zeit als Handelsvermittler einnahmen. Die Funde berechtigten zu der Annahme, daß die Esten, die aus ihrer günstigen geographischen Lage an der Ostseeküste und am Finnischen Meerbusen geschickt Nutzen zogen, sich bereits in der Zeit von 800—400 v. d. Z. sehr rege am internationalen Handel beteiligten. Besonders aktiv war diese Beteiligung dann aber später zur Wikingerzeit, als der baltische Raum gleichsam die Umschlag-Plattform zwischen dem vom Westen her über die Ostsee kommenden Seestraßen und den östlichen kontinentalen Handelsstraßen darstellte. Das Baltikum wurde

damals von den Handelsverbindungen geschnitten, die im 8. und 9. Jahrhundert von der Wikinger-Zentrale Haithabu aus auf verschiedenen Kursen die Ostsee kreuzten und dann in das Landgebiet vorstießen. Einer dieser Wege führte zur schwedischen Küste, ging von dort quer durch das Baltische Meer, um sich im Finnischen Busen in zwei Arme zu teilen. Über den nördlichen Arm leitete die Verbindung weiter bis in den Ladogasee, bog dann nach Süden ab, nutzte bis nach Nowgorod am Ilmensee den Wasserlauf des Wolchow aus, um dann die (wie die Forschung annimmt) zerlegbaren Fahrzeuge über Landstraßen bis zur Wolga zu schaffen, mit der sie quer durch das Land ins Kaspische Meer gelangten. Im baltischen Gebiet gefundene Gewichte nach dem arabischen System, Waagen, Silberbarren und andere Handelsobjekte aus Kufa bei Bagdad lassen darauf schließen, daß der Wasser-Land-Weg vom Ladogasee über Wolga und Kaspisches Meer bis nach Bagdad fortgesetzt wurde, ebenso wie Funde an Samanidenmünzen eine Verbindung mit Samarkand als erwiesen erscheinen lassen. Der im mittleren Teil des Finnenbusens nach Süden verlaufende Arm des Weges benutzte den Narwa-Fluß und den Peipus-See, wurde dann vom Dniepr aufgenommen und durch das Schwarze Meer nach Byzanz geleitet, wo sich übrigens die dort herrschenden Kaiser oft mit Leibgarden aus Warägern (Wikingern) umgeben haben. Ein dritter Weg chließlich, der aus der

kaum je ganz abflauende Spannungen sich, was die rasche Folge dramatischer Höhepunkte angeht, messen können mit jeder anderen Bühne, auf der historische Abläufe zu sehen sind. Einmal waren es die Kräfte, die aus dem Ostseeraum geboren, sich hier entfalten und unter starken Wirkungen zur Auslösung kamen (wie etwa das Streben nach einheitlichem politischen Dach über den kulturellen Verwandtschaften, schicksalmaßigen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten). Dann aber kamen neben diesen primären Erscheinungen immer wieder sekundäre, von Ereignissen in anderen Gebieten ausgelöst, in das Szenenbild des Ostseeraumes hinein, vermengten sich mit den ersten oder gingen in geringem Abstand neben ihnen oder zwischen ihnen her.

Das zweite europäische, das „germanische“ Mittelmeer — wie man die Ostsee häufig in einem allerdings nicht hundertprozentig möglichen Vergleich genannt hat — entging ebenso wenig wie das eigentliche Mittelmeer den Folgen, die es eben in dieser Rolle als „Meer in der Mitte“ im Ablauf des europäischen Geschehens zu tragen hatte. Vor allem zu der Zeit, als die nordischen Staaten, namentlich Schweden, sich dank ihrer Stärke noch aktiv und wirksam in die kontinentale Politik einzuschalten vermochten und in einem engeren Verhältnis zu Europa standen als jetzt in der Gegenwart.

Wie aber nun auch im Ablauf der Jahrhun-

sche über die Ostsee gefahren, an der livländischen Küste und bei Reval an Land gegangen. Mit diesen Landungen nun wurde das für die deutsche Ostgeschichte so wichtige Kapitel der „Aufseglung“ angeschnitten, dessen Vorwort in Lübeck geschrieben worden war. Lübeck nämlich, 1143 gegründet, nach dem Brande von 1157 ein Jahr später neu aufgebaut, bildete den Ausgangspunkt der Strahlungen, die von nun an über die Ostsee gingen und die Handelsbeziehungen zuerst nach Wisby auf Gotland und von da aus weiter zu den östlichen Küsten des Baltischen Meeres und tief in das Land hinein einleiteten. Seine anregende und wegweisende Stellung innerhalb des Osthandels hat Lübeck dann auch weiter beibehalten, bis in die letzten Jahre hansischen Ostseeinflusses, und in der Gegenwart ließ gemeinsame Tradition die Verbindung zwischen Lübeck und dem Baltikum neu aufleben.

Wisby war für die seefahrenden Lübecker der große Stapel- und Umladepunkt. Durch diese Einrichtung einer Umladestelle erreichte man es, daß die Schiffe, die hin und her gingen, ihre Fahrten wesentlich verkürzten, aber zugleich auch gewinnreicher gestalten und den Umsatz verdoppeln konnten. Es war möglich, von Lübeck aus mehr als einmal in der der Schifffahrt günstigen Jahreszeit die Reise nach Wisby zu unternehmen, wenn von dort aus anderen Schiffen die Weiterbeförderung der Ladungen nach den Mündungen der Narwa und Newa übertragen werden konnte. Immer mehr wurde Lübeck zu dem deutschen Ausgangshafen für die gesamte Ostseeküste. Eine lange Reihe von Tochterstädten im Osten bis hinauf nach Reval erhielt im Laufe der Jahre lübisches Recht. Neben den Kaufleuten aber waren die Angehörigen der Deutschen Orden (Albert von Buxhöveden, der 1201 die Stadt Riga gegründet hatte, rief 1202 den Schwertbrüderorden ins Leben, der dann später, 1227, in dem Deutschen Orden aufging) Träger der deutschen Geltung im Osten. Beiden, den Kaufleuten, die sich später zu dem immer mächtigeren Bund der handeltreibenden deutschen Städte, der Hansa, zusammenschlossen, und den Mitgliedern des Ordens, ist es zu danken, wenn während der nächsten Jahrhunderte die Ostsee ein deutsches Meer war.

Die Hansa, deren Wirken im Norden sich bekanntlich nicht nur auf die Ostsee erstreckte, sondern die für lange Zeit Ost- und Nordseeraum aufs engste verband, hatte zur Zeit ihrer größten Machtfülle außer den wirtschaftlichen auch die politisch-militärischen Fäden fest in der Hand. Im wahrsten Sinne des Wortes konnte sie sich Beherrscherin der Ostsee nennen, eine Tatsache, die ihren stärksten Ausdruck im Kampf gegen die Dänen fand. Ohne fremde Hilfe stellten die Hansestädte eine mächtige Flotte zusammen, mit der sie ihre erfolgreichen und für die nächsten Jahrzehnte entscheidenden kriegerischen Unternehmungen gegen Waldemar Atterdag durchführten oder aber doch wirksam einleiten konnten.

Die wirtschaftlich-politisch-militärische Einheit blieb jedoch auf die Dauer nicht gewahrt. Als sie zerbrach — gleichlaufend etwa mit dem Niedergang des Deutschen Ordens, der stets die Rückendeckung auf dem Lande für die Hansa gebildet hatte — erlosch auch die hanseatische Vorherrschaft, zuerst politisch-militärisch, dann auch in allerdings langsamerer Entwicklung wirtschaftlich.

Schweden, Polen und Rußland waren auf oder an die Bühne des Ostseeraumes getreten, und zwischen diesen Mächten setzten sich nun die Kämpfe um die Herrschaft in der Ostsee fort. Schon im 12. und 13. Jahrhundert hatten die Schweden Finnland erobert und damit weite, die Ostsee säumende Küstenstrecken in ihren Besitz gebracht. Als nun Gustav Wasa durch die Königswahl 1523 das nationale Einigungswerk Schwedens gegen Dänemark, 1536 durch die sogenannte „Grafenfehde“ das wirtschaftliche gegenüber der Hansa und 1527 durch die Reformation, das kulturelle gegenüber Rom, durchgesetzt hatte, war der schwedische Nationalstaat gebildet. Schweden stand am Anfang seines Weges zur Großmacht, die auf lange Zeit entscheidend nicht nur in den Ostseeraum, sondern auch in den Kontinent eingreifen sollte. In den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts standen erstmalig schwedische Machtexponenten in Estland, die Reibungen mit den Russen und Polen kündeten sich an. Mit den Russen wurden die Schweden verhältnismäßig schnell fertig. Durch den Frieden von Stolbowa legte man, da Ingermanland und Estland an Schweden fielen, zwischen die russische Machtsphäre und die Ostsee einen starken Riegel, den die Russen erst wesentlich später beseitigen konnten. Wechselvoller und langanhaltender entspann sich der Konflikt mit Polen. Als dieser, mit der polnischen Niederlage endend, ausgetragen war, als dann weiter durch Kriegführung und Politik Gustav Adolfs II., die von seinen Nachfolgern in einem Sinne fortgesetzt wurde, fast alle Ostseeküsten unter schwedischer Botmäßigkeit standen, hatte diese Großmacht alle Voraussetzungen des Dominium Maris Baltici geschaffen. Die Ostsee war schwedisch geworden. Jedoch auch diese Herrschaft konnte auf die Dauer nicht gesichert werden. Bereits Karl X. mußte 1660 im Frieden von Oliva auf Preußen und Kurland verzichten, 1675 wurden die Schweden bei Fehrbellin von dem Heere des Großen Kurfürsten besiegt (der übrigens in klarer Erkenntnis der Wichtigkeit der Seegeltung eine Kriegsflotte bauen und einsetzen ließ), das Rückgrat der schwedischen Macht zerbrach dann endgültig im Nordischen Krieg, in der mehr als zwanzigjährigen Auseinandersetzung mit dem nunmehr unter Aufbietung aller Anstrengungen zur Ostsee drängenden Rußland. Der „schwedische Löwe“, Karl XII., von dessen Sieg bei Narwa heute noch ein großer Denkstein auf



Karte des baltischen Raumes

Ostsee kam, nahm bereits in Riga wieder Verbindung mit dem Land auf, ging die Düna hoch und mündete dann in die zweite Handelsstraße. Außer den Resten der alten Bauernburgen, die an der estnischen Küste zum Schutze der Handelswege geschaffen wurden, erhärten aber noch manche andere Funde (wie die Teufelsanbetstellen), dann aber auch Andeutungen in dem estnischen Nationalepos Kalewipoeg über Seefahrten und Besuche des Helden an anderen Küsten den Beweis der engen Fühlungnahme zwischen den Bewohnern des verkehrsmäßig so wichtigen Eckgebietes Ostsee-Finnenbusen und den Initiatoren des riesigen Räum überwindenden Handels. Schon damals also war die Ostsee mit dem sie umgebenden Raum Schauplatz wesentlicher geschichtlicher Vorgänge, ja man darf annehmen, daß sie noch viel früher — als die Germanen die Randgebiete inne hatten und das Baltische Meer ihr „Mare nostrum“ war, dann aber als die Bewegung der Völker aus Asien in vollem Flusse sich befand — im Gesamtgeschehen dieser Entwicklungen eine bedeutsame Rolle spielte. Bekanntlich sind ja die Finnen auf der Suche nach neuen Pelzjagd- und Siedlungsgebieten nur zu einem geringen Teil vom Osten her (also auf dem Landwege) in ihre jetzige Heimat eingewandert. Die große Mehrzahl des Volkes benutzte von dem Gebiet des jetzigen Estland aus den Weg über das Wasser bis in den Bottinischen Meerbusen, um von dessen Küste aus in die Urwälder des Landes vorzudringen. Allen diesen Völkerbewegungen und den weiteren Vorgängen im Bankkreis des Baltischen Meeres, wie sie sich in frühen und frühesten Zeiten abspielten, haben dramatische Akzente nicht gefehlt. Die Vorhänge zur Bühne der Geschichte jener Zeit sind jedoch für uns nur teilweise aufgezo-gen, so daß das Szenarium nicht immer ganz oder aber doch oft nur unklar zu übersehen ist. Die Vorhänge gehen erst später ganz hoch, geben dafür aber auch den Blick frei auf ein Geschehen, dessen

Entwicklung sich ergeben hat, welche Mächte auf der Bühne des Ostseeraumes mehr oder weniger lang und oft, mehr oder minder erfolgreich agierten, immer wieder läßt sich das Streben nach dem Dominium Maris Baltici als die beherrschende Idee des Handels nachweisen, denn ein fast geschlossenes Meer wie die Ostsee wird immer zu politischen Bestrebungen herausfordern, die Vorherrschaft auf der See zu erobern und die Küsten in einem Reich zusammenzuschließen.

Die ersten — allerdings nicht lange währenden — Erfolge in den bewußten circummarinen Bestrebungen, also die Schaffung der Ostseeherrschaft, erkämpften sich die Dänen, die, durch ihre Stellung als Pfortenstaat begünstigt, im 12. Jahrhundert als Ersatz für die verlorengegangene Nordseeherrschaft Einfluß in der Ostsee zu gewinnen trachteten. Versuche, die sie später im 14. und 16. Jahrhundert wiederholten. Unter den Königen Waldemar I. und II. wurden Rügen, Mecklenburg, Pommern und Holstein erobert, der Südzügel von Schweden war in ihrem Besitz und somit die Zugänge zur Ostsee unter ihrer Kontrolle. Nachdem diese günstige Basis geschaffen war, fuhr Waldemar II. an die estnische Küste, ergriff 1219 Besitz von dem alten Bollwerk des Revaler Berges und bemühte sich, seine Einflusssphäre zu vergrößern. Das Glück jedoch blieb ihm nicht treu, es fehlte ihm vor allem an einem starken Rückhalt aus der weit entfernten Heimat her. Auf die Dauer vermochte er sich nicht gegen die Esten und gegen die Deutschen durchzusetzen, die schon vor ihm gelandet waren und Kaufmannskontore eingerichtet hatten. Das Ringen um den Vorrang in der Ostsee wurde definitiv in der Schlacht von Bornhöved (1227) entschieden: Dänemark mußte alle seine Eroberungen an der deutschen Küste zurückgeben. Es hörte auf, entscheidender Machtfaktor im Ostseeraum zu sein.

Vor dem Dänenkönig waren, wie gesagt, Deut-

dem historischen Platz dieser im Jahre 1700 geschlagenen Schlacht kündigt, mußte nach dem mit glänzenden Erfolgen begleiteten Vorstürmen in die Weite des Landes hinein im Jahre 1709 mit der Niederlage von Poltawa seine großen Pläne als gescheitert ansehen. In den Friedensverhandlungen von Stockholm und Nystad wurde das Fazit gezogen: Baltikum, Ingermanland und Karelien wurden russisch. Die raumfremde Macht aus dem Osten hatte sich damit in den Ostseekreis hineingezwängt, für dessen Schicksal sie nun im weiteren Gang der Geschichte mitbestimmend wurde, immer aber in der unseligen Rolle des Eindringlings und des Störenfrieds, der in völliger Verkenntnis und Nichtachtung der natürlichen und kulturellen Gegebenheiten dieses Raumes nur seine kalten machtpolitischen und egoistischen wirtschaftlichen Ambitionen gewaltsam durchzudrücken sich anschickte. Denn bald schon waren die Erlasse Peters des Großen vergessen, der für das Baltikum Sprach- und Kulturfreiheit verkündet hatte. Immer drückender wurden (wie übrigens auch in Finnland, das sich Rußland im Jahre 1809 einverleibt hatte) die Russifizierungsbestrebungen, immer klarer schimmerte die wahre Absicht durch verschleierte Vorwände hindurch, die Ostseerandgebiete nicht nur machtpolitisch auszuwerten, sondern sie auch völkisch zu absorbieren. Mit dem Antritt der russischen Herrschaft über das Baltikum hatte ein 200 Jahre dauerndes Stadium scheinbarer politischer Stabilität begonnen, das durch keinerlei Regungen der in politischen Erschöpfungszustand verfallenen übrigen Anliegestaaten gestört wurde. Auch das Aufkommen Preußens, der neuen Großmacht zwar an, aber nicht auf der Ostsee, vermochte hier keinen Wandel zu schaffen. Erst mit der Begründung des neuen Deutschen Reiches erwachte auch in Mitteleuropa wieder das Bewußtsein für die natürliche und traditionelle Stellung Deutschlands an der Ostsee, erwuchs langsam ein Gegengewicht gegen das russische Dominium. Ja, im Weltkrieg gelang es dem Reich, wenn auch nur für kurze Zeit, sich dank der Wiedereroberung Alt-Livlands und sonstiger Waffentaten im Osten, einen Teil seiner alten Vorherrschaft auf der Ostsee zurückzugewinnen. Bis kurz vor Ausbruch des Weltkrieges machte sich dieses deutsche Gegengewicht aber nur sehr wenig geltend. Rußland beherrschte die Situation, und dem Ostseebahnen kommen vom 23. April 1908, in welchem sich Rußland, Deutschland, Schweden und Dänemark die gegenseitige Aufrechterhaltung ihrer Rechte zusicherten, war nicht mehr als eine formale Bedeutung beizumessen: es hinderte Rußland nicht, die Aland-Inseln zu befestigen und sich dort einen neuen Stützpunkt für seine wesentlich militärische Ostseeherrschaft zu schaffen. Dieses Streben nach militärischer und politischer Herrschaft in der Ostsee setzte sich auch nach dem ersten Weltkriege fort, als durch die Schaffung der baltischen Nationalstaaten der Sowjetunion an Ostseerandgebieten nur das alte russische „Fenster zum Westen“, die Petersburger Ecke und die ingermanländische Küste verblieben. Wieder gab man vor, berechnete Ziele in einem Raume zu besitzen, zu dem man auf Grund aller geopolitischen Gegebenheiten absolut in keinem organischen Verhältnis steht, und schon lange bevor die sowjetische Militärmacht — parallel mit den Vorbereitungen zu anderen imperialistischen Unternehmungen gegen Europa — Finnland und das Baltikum anfiel, hatte W. E. Egorjew in seinem, 1927 im Verlag des Militärboten zu Moskau erschienen, Buch „Das Baltische Meer“ eindeutig zum Ausdruck gebracht, „daß man zwar nicht mit Bestimmtheit die voraussichtliche politische Lagerung eines kommenden Krieges und den Zeitpunkt seines Ausbruches voraussagen könne“, daß es aber „klar sei, zu welchen politischen und strategischen Zielen man streben müsse“.

Die Taten machten die in diesen Worten enthaltenen Pläne wahr. 1939/40 griff die Sowjetunion zu diesen „politischen und strategischen

Zielen“, zu den Küsten des Finnischen Meerbusens und des Baltikums. Nicht lange aber blieb diesmal der östlichen imperialistischen

Landmacht dieser Besitz in der ihr völlig weisensfremden Sphäre. Die deutschen Waffen durchkreuzten die bolschewistischen Pläne und werden

auch, was immer kommen mag, zum Schluß des Krieges die Absichten Moskaus für immer unmöglich machen.

Amüsierwelle durch die Vereinigten Staaten

Schwere blutige Verluste der Amerikaner in der Normandie - Angekurbeltes Vergnügungsleben in den USA

Der Krieg im Fernen Osten wird immer härter und blutiger. Die Verluste der Amerikaner, die mühselig von Korallenriff zu Korallenriff, von Insel zu Insel „hüpfen“ müssen, um durch das weit in den Pazifik hinausgeschobene Vorfeld der japanischen Abwehr erst einmal zu den großasiatischen Wirtschaftsraum schützenden Hauptverteidigungsstellungen des Gegners vorzustoßen, steigen von Tag zu Tag. In den unwegsamen Dschungeln und Bergen, der „grünen Hölle“ Nordburmas verbluten sich die „Doughboys“ zu Tausenden bei dem aussichtslosen Versuch, die Burma-Straße zurückzueröffnen und damit die Nachschublinie für Kriegsmateriallieferungen nach Tschungking wiederzueröffnen.

Daheim aber amüsieren sich die Kriegsgewinnler aller Schattierungen. Der Krieg interessiert den größten Teil der „Yanks“ nur insoweit, als er die Möglichkeit bietet, „Geld zu machen“. Von den Fronten zurückkehrende Kriegskorrespondenten geben immer wieder ihrem Entsetzen über die erschreckende Gleichgültigkeit des amerikanischen Volkes gegenüber dem Leiden und Sterben seiner Söhne auf den überseeischen Kriegsschauplätzen Ausdruck. Noch niemals, so berichtet die amerikanische Presse, waren die Vergnügungststätten, vor allem die teuren Nachtlokale, so überfüllt wie gerade in dieser Zeit. Die Börsenjobber, die Waffen- und Munitionsfabrikanten, die vom Heeresdienst befreiten Arbeiter der Kriegsindustrie, sie alle haben die Taschen voller „Bucks“, voller knisternder Dollarnoten, die

noch nach frischer Druckerfarbe riechen. Und da es dafür nur wenig an sogenannten Verbrauchsgütern zu kaufen gibt, wissen sie nicht, wohin mit dem vielen Mammon. Kein Wunder, daß in dem von den Amerikanern besetzten England der Name „Yankee“ bereits gleichbedeutend mit dem Begriff „Verschwender“ geworden ist.

Die „Amüsieronkels“ der amerikanischen Vergnügungsindustrie suchen selbstverständlich einen möglichst großen Teil dieses Überflusses an Zahlungsmitteln in ihre Kassen zu lenken. Sie müssen daher ständig darauf aus sein, dem vergnügungssüchtigen und tanzwütigen Publikum etwas Neues zu bieten. „Jitterbug“ und „Jive“ mit ihren an den Veitstanz erinnernden heftigen Gliederverrenkungen und lebensgefährlichen Schleuderbewegungen, die lange Zeit hindurch das Parkett aller Dancings beherrschten und eine Welle der Massenhysterie auslösten, haben sich anscheinend allmählich doch überlebt. So kam der „Band Leader“ (Tanzkapellendirektor) Hershey Martin — natürlich einer von „unsrer Leit“ — auf den naheliegenden Einfall, die Konjunktur auszunutzen und den Tanzlustigen etwas womöglich noch Irrsinnigeres zu präsentieren, den „Puka-Puka“. Als Jude weiß „Herschel“ selbstverständlich, daß man seine Kasse am besten füllt, wenn man einen Schlager patriotisch tarnt. Er ließ daher durch seine Reklame-Agenten die Behauptung austreten, der „Puka-Puka“ sei von einem pazifischen Eiland gleichen Namens — wer wird schon auf einer Karte danach suchen? — importiert

worden. Und da der Jude auch stets die Anziehungskraft nackter Mädchenkörper auf die amerikanischen Massen in seine Spekulationen einstellt, engagierte er zwei gut gewachsene „Girls“, die Ryker-Zwillinge, die — erheblich ausgezogen — seine choreographische Verwirrung zu lancieren hatten.

Die Londoner Wochenschrift „Picture Post“ unterrichtet ihre Leser in Wort und Bild über den „äußerst seltsamen neuen Tanz“. Danach setzt er sich aus der „Puka-Balgererei“, dem „Puka-Wirbel“, dem „Puka-Kopisprung“ und ähnlichen, sicherlich sehr ästhetischen Verrenkungen zusammen. Die Ryker-Zwillinge schlagen zeitweilig selbst den Takt des „Puka-Puka“ auf einer Eingeborenentrommel. „Dann schwenkeln und stampfen die Tanzpaare schneller und lauter“. Tanzen die Girls mit den Gästen, dann zeigen sie ihren verzückten Partnern, wie man „Ohren zieht“, wozu es „vorteilhaft ist, große Ohrklappchen zu haben“, wie man den „Händedruck“ ausführt, denn „man schwengelt nicht ständig, sondern ringt miteinander und dreht sich auch“, oder wie man sich bei dem Höhepunkt des „Tanzes“, dem „Knieflopfen“ zu verhalten hat, bei dem „die Paare die Knie gegeneinander schlagen“.

Der „Puka-Puka“, heißt es in der Zeitschrift weiter, ist infolge der Geschäftstüchtigkeit Herschels Martins bereits zu einem „großen Erfolg“ — sicherlich für die Taschen des Juden! — geworden, zu einem der populärsten Tänze seit dem „Big Apple“ und dem „Lambeth Walk“. Es sei zu erwarten, daß er neben dem Schlager „Pistol Packing Mama“ (Pistolenbewaffnete Mama) sich zu einer der „größten Verirrtheiten (craze) der Kriegszeit in den Vereinigten Staaten“ entwickeln werde.

Irrsinn — Dein Name ist Yankee!

R. G.

USA-Brücken — deutsche Schöpfung

Den an der Invasionsfront anrennenden Amerikanern zur Erinnerung

Menschen deutschen Blutes haben am staatlichen und wirtschaftlichen Aufbau der Vereinigten Staaten in entscheidendem Maße mitgewirkt. Auf militärischem Gebiet ist General von Steuben zur Zeit des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges und auf staatsmännischem der Politiker Karl Schurz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein weithin bekannter Repräsentant für die hervorragenden Leistungen, die die Neue Welt dem Deutschland verdankt. Auf technisch-wirtschaftlichem Gebiet stehen der Nationalökonom und Begründer des amerikanischen Eisenbahnwesens Friedrich List und der geniale Brückenbauer Johann August Röbling, dessen Todestag sich in diesem Juli zum 75. Male jährt, an erster Stelle. Röblings Wiege stand in Mühlhausen in Thüringen, wo er am 18. Juni 1806 als Sohn eines angesehenen Tabakfabrikanten geboren wurde. An der Berliner Bauakademie, der Vorgängerin der späteren Technischen Hochschule, studierte er Ingenieurwissenschaften. Er interessierte sich vornehmlich für Tiefbau und Brückenbau und führte dann als Baupraktikant in Westfalen bereits selbständig Arbeiten auf diesen Gebieten aus. Bei der Ungunst der heimischen Verhältnisse in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, die zeitweilig Massenauswanderungen nach Amerika zur Folge hatten, wurde auch der junge Röbling von der Sehnsucht nach dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten erfaßt. Mit einigen hundert Landsleuten zog er 1831 nach Pittsburg in Pennsylvania, das seit jener eine starke deutschstämmige Bevölkerung aufwies. In der Nähe gründete er das Dorf Sachsenburg und war mehrere Jahre lang dort als erfolgreicher Farmer tätig.

Die Erschließung des Landes bot dem Ingenieur aber noch lohnendere Aufgaben. In leitender Stellung wirkte er beim Bau von Eisenbahnen, Brücken und Kanälen quer durch das Alleghany-Gebirge mit. 1841 gründete er eine später nach Trenton verlegte Drahtseilfabrik, die noch heute im Besitz seiner Nachkommen ist und zu den mächtigsten Industrieunternehmen der USA gehört. Röbling erkannte, daß das Drahtseil das Hanfseil ablösen werde und entwickelte ein neues Verfahren, Drahtseile zu Kabeln zu vereinigen, an denen man die schwersten Lasten aufhängen konnte. Gegen den Zweifel und den Widerspruch der bedeutendsten Ingenieure seiner Zeit wagte er als erster Eisenbahnbrücken zu errichten. Die erste dieser Art war die 1846 erbaute Drahtseilbrücke über den Mononghala. 1850 war die über den Delaware vollendet. 1852—56 folgte die vielbewunderte Hängebrücke über den Niagara. Auch ihre Ausmaße wurden später noch überboten. Die 1867 fertiggestellte Hängebrücke über den Ohio zwischen Cincinnati und Covington hatte eine Stützweite von 322 Metern zwischen den beiden 75 Meter hohen Kabeeltürmen. Röblings größtes Werk war schließlich der Entwurf der East-River-Brücke zwischen New York und Brooklyn für Eisenbahn-, Fuhrwerk- und Fußgängerverkehr, die bei einer Stützweite von 487 Metern den größten Schiffen eine bequeme Durchfahrt ermöglicht. Bei der Arbeit an diesem gewaltigen Werk erlitt der geniale Konstrukteur im Jahre 1869 einen Unfall, an dessen Folgen er starb. Von seinem Sohn wurde die Brücke zu Ende gebaut und 1883 dem Verkehr übergeben. Röblings Zeitgenossen bewunderten an seinen Werken sowohl die Sicherheit der Berechnung als auch die Kühnheit der Konstruktion sowie die Eleganz ihrer Lösung.

Stabschef Schepmann

Bei der Ersatzbrigade „Feldherrnhalle“

Berlin, 16. Juli

Der Stabschef der SA Schepmann wohnte mit den Führern der SA-Gruppen und dem Hauptamtschef der obersten SA-Führung einer Übung der Ersatzbrigade „Feldherrnhalle“ bei. Diese Einheit des Ersatzheeres ergänzt sich überwiegend aus SA-Männern der SA-Standarte „Feldherrnhalle“. Sie stellt den Ersatz für die Formationen des Heeres, die sich aus Freiwilligen der SA zusammensetzen.

20 Jahre Volksgruppenarbeit

Die Tätigkeit Baschs in Ungarn

Budapest, 16. Juli

Der Führer der deutschen Volksgruppe in Ungarn Franz Basch, vollendet sein 43. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wird in der deutschen Presse Ungarns seine in den letzten zwanzig Jahren entfaltete Tätigkeit für die deutsche Volksgruppe gewürdigt. Basch stellte sich 1924 dem damaligen Führer des ungarischen Deutschtums, Jakob Bleyer, zur Verfügung, dem nach großen Schwierigkeiten die Gründung des Ungarisch-Deutschen Volksbildungsvereins gelungen war. Nach dem Tode von Bleyer übernahm Basch die Führung der deutschen Volksgruppe, deren heutige Organisation und Leistung sein Werk sind.

Reichstag in Helsinki

Der finnische Reichstag trat am Freitag nach zehntägiger Pause zu einer kurzen Sitzung zusammen, auf der gemäß Tagesordnung verschiedene kleinere Gesetzesvorschläge zur ersten Behandlung vorgelegt wurden.

Der Meister H. L.

Neue Spuren durch Restaurierung Von Joseph Thielmann

Eine gute Wegstunde von Breisach entfernt in der Flutrichtung des Rheins liegt der Flecken Niederrotweil, verschwistert dem anderen, der als Oberrotweil über eine Station der Kaiserstuhlbahn verfügt. Dorthin wird man künftig wandern müssen, sucht man weiteren Aufschluß über den Meister H. L., den man im Breisacher Münster begegnet. Es ist bekannt, daß der Krieg zum Abbau des monumentalen Schnitzaltars zwang, aber damit auch eine Restaurierung und eine materielle wie künstlerische Sicherung ermöglichte. Der Freiburger Restaurator und Konservator Paul H. Hübner nahm die Restaurierung unter Würdigung der kunstgeschichtlichen Begebenheit mit allen wissenschaftlich zulässigen, physikalischen und chemischen Mitteln vor. Daß der Breisacher Hochaltar später dem Betrachter wieder in seiner ganzen Eigenart und ursprünglichen Schönheit zugänglich ist und vom Schaulustigen her eine neue Aussage über ihn zuläßt, ist das Verdienst des Restaurators und Konservators, der seine Freude über das gelungene Werk nicht gemindert weiß durch den Umstand, daß die zünftige Kunstwissenschaft über die Person des Meisters H. L. weiterhin im unklaren blieb.

Blieb sie es wirklich? Gewiß, der Name des unbekannteren Schnitzers war auf den drei Tafeln der tollenden Engel in den Gewandfalten Gottvaters, der Maria und des Gottessohnes nicht zu entdecken. Dennoch erführen wir mehr von ihm beim wieder möglichen originalen Anblick seines Werkes. Nun wird sich uns auch am Ende der Wanderung von Breisach nach Niederrotweil der Meister H. L. nicht namentlich vorstellen, jedoch ein übriges von seinem Künstlerumfeld verraten, nämlich daß er ein Maler-Bildhauer war, der nicht nur um die mit dem Schnitzmesser zu ergründenden Geheimnisse des Holzblokes wußte, sondern auch um die Wunderwirkung der Farbe. Das steht nirgendwo geschrieben, das belegt keine Urkunde. Wenn der Restaurator hier die verdeckte, verkannte Handschrift eines Künstlers blöbligte, dann erwartet das

Werk, daß man es als kunstgeschichtliche Urkunde im Original zu lesen versteht. Gerade in diesem Zusammenhang ist es angebracht, das alleinige Verdienst des Restaurators an dem kunstwissenschaftlich neugeschaffenen Tatbestand des künstlerischen Phänomens eines Niederrotweiler Altares und seines Meisters H. L. mit Nachdruck herauszustellen.

Ohne auf die technischen Einzelheiten der Restaurierung näher einzugehen, sind einige Daten über die Geschichte des Niederrotweiler Altares notwendig. Die Vermutung, daß der gleiche Meister H. L. des Breisacher Altares ihn schuf, ist begründet. Wahrscheinlich entstand er nach dem Breisacher Werk zwischen 1526 und 1530. Niederrotweil war eine zur berühmten Schwarzwald-benediktinerabtei St. Blasien gehörende Filialkirche. Erst der reiche und angesehene St. Blasianische Auftraggeber machte ein so großes Altarwerk mit der Marienkrönung als Hauptthema als Schmuck für eine kleine Landkirche möglich. Der Altar hat drei Übermalungen erdulden müssen: Die erste in Öl während der Barockzeit ohne jede farbliche Harmonie, die zweite vor 1877 als durchgehenden weißen Lackanstrich, der offenbar Marmor vortäuschen sollte. Eine dritte Übermalung erfolgte in den Jahren 1914/15 wieder mit Ölfarbe, das ganze versimpelnd, le dorn, unter Beimischung einer künstlichen Patina.

Die Restaurierung ging auftragsgemäß von der Vernichtung der Holzwürmer aus. Ferner sollten das vermüllte Holz gefestigt und die Trockenfäulnischwämme vernichtet werden. Bei diesen Arbeiten blätterten Teile der verschiedenen Übermalungen ab, bis auch stellenweise der Originalzustand sichtbar wurde. Das bot den Anlaß, sich auch mit der Oberfläche der Vorderseite zu beschäftigen. Nachdem eine Aufsatzfigur probeweise von sämtlichen Übermalungen befreit war, erhielt Hübner auf Grund des gewonnenen Eindrucks den Auftrag, den Originalzustand des Niederrotweiler Altares wiederherzustellen.

Schon beim restaurierten Breisacher Hochaltar ergab sich die kunstgeschichtliche Neuheit, daß dieser Altar weder gefaßt noch ungefaßt ist. Vielmehr sind einzelne Teile des Schnitzwerkes, die die Fleischteile der Mittelgruppe farblieh herausgehoben. In Niederrotweil hat der Meister

H. L. nun den ganzen Altar farbig gesehen, ohne daß man von einer Fassung auf Grundierung sprechen kann. Der Schnitzer begnügte sich nicht damit, sein Ausdrucks wollen dem Messer anzuvertrauen, nach dem Messer griff er zum Pinsel, um seinem Werk einen Zusammenklang künstlerischer Möglichkeiten zu schenken. Das Ineinanderfließen der Formen, die Freude an farbliehen Akzenten, die Heiterkeit im Farbliehen schlechthin verrät ohne jeden Zweifel das Auge des Malers. Ebenso reizvoll auch die Abstufungen des Mittelstücks: Die Predella bildet gleichsam einen erdhaften Sockel, verrät trotz der heilwerte sind greifbarer und farblieh betont ist die bunter in der Farbe, die einzelnen Farbenblockwerte sind greifbarer und farblieh betont ist die Porträthaftigkeit mancher Apostel. Über dieser Predella als Sockel kann sich dann das Himmlische der Marienkrönung entfalten. Allerdings schiebt sich noch eine Wolkenzone, blaugrün in der Farbe und von lustig-bunten Putten durchsetzt, dazwischen. Erst danach wird das Unsichtbare, Jenseitige sichtbar. Ganz erdenstrükt sind deshalb die fünf großen goldgelben Figuren ein im Tonwert gestuftes goldgelbes Weiß, von einer sonnigen Durchsichtigkeit und darum auch sehr festlich. Die farbliehen Akzente verraten die ganze Liebe des Malers: Das warme Rot des Buchschnittes auf dem Schoß Gottsohnes, vom gleichen Rot die geradezu als modischen Gewandbesatz angedeuteten Flügelfedern des Michael oder die als Korallen schön gewordenen Warzen des farblieh durchaus respektvoll behandelten Drachen. Das Haar der Hauptfiguren ist in der Tönung überaus fein nuanciert und spielte von einem hellen Braun der Maria bis zu einem krausen Schwarz des Johannes hinüber, der schon durch das Schnitzmesser sehr realistisch wurde (weil er als irdischer Vertreter im himmlischen Bereich zu gelten hat) wie seine an Grünwald gemahnende Zeigefingerstellung oder sein kräftig betonter Bizeps beweist.

Wie oft wurde dem Meister H. L. schon der Vorwurf gemacht, seine Madonna sei bizarr und ohne jede automatische Möglichkeit. Die fehlenden Füße wurden ihm arg vermerkt. Jetzt nach der Restaurierung sollte der Vorwurf verstummen: Diese Madonna ist doch eine Auf-

schwebende! Ihr Gewand wird von einer spiralförmigen, wehenden Bewegung belebt. Wie im Gegensatz dazu flankieren die beiden Füße von Gottvater und Gottsohn diesen ganz anderen Gewandfaltenrhythmus, als er ihnen selbst als Thronenden eigen ist. Nun tut die Farbe noch ein übriges: Sie gibt den beiden unteren Gewandstufen der Maria ein aufgelichtetes Blaugrün des gerade überwundenen Wolkenbereichs mit, ehe sie das festliche goldgelbe Weiß allein gelten läßt.

Das sind nur Andeutungen. Sie könnten vermehrt werden durch den Hinweis auf die farbliche Behandlung der Aufsatzfiguren. Das Wirkliche des Restaurierungsergebnisses ist nur schaubar. Es ist ein hoher Gewinn, daß in diesen wie in zahlreichen anderen Fällen die Restaurierungen Dienst an der Originalität eines Werkes sind und abseits von Urkundenbeleg die kunstwissenschaftliche Erkenntnis reicher machen.

Neuordnung an den Königsberger Theatern. In der Leitung der Königsberger Städtischen Bühnen hat sich ein Wechsel vollzogen. Dr. Gerhard Pietzsch, der Direktor des Opernhauses, ist aus dem Amt geschieden. An seine Stelle ist der Kapellmeister Wolfgang Brückner, der bisherige Leiter der Kiewer Oper und frühere Dirigent am Königsberger Reichsoper getreten. Herbert Wahlen, der Intendant des Schauspielhauses, wurde zum Intendanten auch des Opernhauses berufen, so daß die künstlerische Oberleitung beider Häuser wieder in einer Hand liegt.

Rembrandt-Preis 1943 für Jan de Vries. Der Rembrandt-Preis der Hanseatischen Universität ist jetzt für das Jahr 1943 dem Professor Jan de Vries in Leiden verliehen worden. Dieser Preis wird für besondere Leistungen auf dem Gebiet der niederländisch-nämischen Kultur verliehen und soll der engen Verbundenheit des germanischen Kulturkreises Ausdruck geben.

Förderung der französischen Dichtkunst. Die französische Hauptstadt läßt sich auch durch die Fronten nicht davon abbringen, ihr kulturelles Leben weiterzuführen und zu fördern. Die Zeitung „Le Nouveau Temps“ vergab zum vierten Male den ihr geschaffenen „Preis des neuen Frankreich“. „Oeuvre“ setzt einen „Großen Jahrespreis der Dichtkunst“ in Höhe von 30 000 Franken aus. „Aujourd'hui“ einen „Großen Preis für dramatische Literatur“ und „Paris-Midi“ belohnt die beste Reportage des Jahres. Beide Zeitungen haben dafür 30 000 Franken ausgeworfen.



Graf Branicki, ein hoher königlicher Würdenträger, der sich mit Casanova duellierte

Warschau, 16. Juli

Unter den vielen berühmten Persönlichkeiten, die Warschau ehemals als Residenz der polnischen Könige in seinen Mauern gesehen hat, befand sich auch der italienische Abenteurer Giacomo Casanova. Zwar ist dieser Lebenskünstler in erster Linie durch seine verwegene Flucht aus den Bleikammern von Venedig und die seine galanten Erlebnisse so fesselnd schildernden Memoiren bekannt geworden, aber er verdankte seinen Ruf nicht zuletzt auch seiner umfassenden Bildung, seinen reichen Kenntnissen, seiner anregenden Unterhaltungskunst und seinem gesellschaftlichen Scharm. Wenn man die von ihm in mehreren Kisten im Duxer Schloß hinterlassenen Papiere durchblättert, ist man erstaunt, unter ihnen außer der Korrespondenz mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit graziöse und reizende Verse auf italienisch und französisch, mehrere Lustspiele, ebenfalls in diesen beiden Sprachen, sowie die vollständige Anleitung zu einem Ballett „Odysseus und Circe“, philosophische und historische Abhandlungen, kritische Studien zu den Werken führender Philosophen, volkswirtschaftliche Projekte von weittragender Bedeutung und selbst Versuche über die Lösung unlösbarer mathematischer Probleme wie die Quadratur des Kreises und die Verdoppelung des Kubus zu finden. Casanova kannte die griechischen und lateinischen Klassiker gründlich, er übersetzte Homers Ilias ins Italienische, er verfaßte eine dreibändige Verteidigung der venezianischen Regierung gegen die Angriffe eines Franzosen, er schrieb die geistvollen „Morgenstunden eines Königs“, die das höchste Lob Friedrichs des Großen fanden, er setzte sich mit wohlgedachten Argumenten mit Rousseau, Mirabeau und Voltaire auseinander und unterhielt eine rege Korrespondenz mit Kaunitz und Andrassy, mit Voltaire und dem Fürsten Joseph von Ligne, mit den Grafen Lamberg und Koloredo und vielen anderen. Kein Wunder also, wenn Friedrich der Große, Katharina II. und die Könige von England, Frankreich und Polen ihn als Gast empfangen und sich gern mit ihm unterhielten, und daß Voltaire ihn, wenn auch vergeblich, nach Fernay einlud.

Nachdem Casanova auf seiner Reise durch Europa 1765 einige Zeit am Hof Katharinas II. gewelt hatte, begab er sich im August nach Warschau auf den Hof des letzten Polenkönigs Stanislaus August Poniatowski, der 1764 als Günstling der Zarin nach dem Aussterben der sächsischen Könige den polnischen Thron bestiegen hatte. Durch den Fürsten Galitzin ließ Katharina II. Casanova für die Reise nach Warschau einen besonderen Paß ausstellen und ihm Empfehlungsbriefe an den König sowie an die bedeutendsten Adelsfamilien mitgeben. Dank diesen Briefen fand Casanova sogleich Zutritt bei Hof und beim polnischen Adel, insbesondere suchte er das Haupt der russischen Partei, den Fürsten Czartoryski sowie den Fürsten Lubomirski auf. Sein Bleiben in Warschau, wo er

Casanovas Abenteuer im alten Warschau

Als Gast am Hof des letzten Polenkönigs - Ein geistreicher Lebenskünstler von umfangreicher Bildung - Dramatischer Abschied von der Hauptstadt

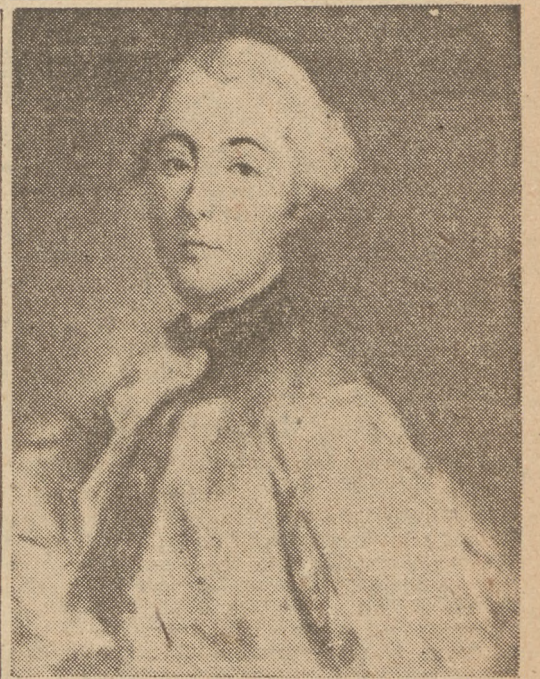
überall mit großer Zuverlässigkeit aufgenommen wurde, fand jedoch bereits nach neun Monaten ein jähes und dramatisches Ende durch einen Zwischenfall mit einem der höchsten Würdenträger des Königs, dem Grafen Branicki.

Dieser Zwischenfall ereignete sich am 4. März 1766, als Casanova die Komödie besuchte, welcher auch der König mit seinem Hof beiwohnte. Nachdem Casanova am königlichen Cercle teilgenommen hatte, suchte er die Schauspielerin Binet in ihrem Ankleideraum auf. Plötzlich erschienen dort auch Graf Branicki und der königliche Stallmeister Bichinski. Casanova verabschiedete sich daraufhin, als er jedoch der Tänzerin Casacci begegnete, verweilte er noch einige Zeit mit dieser plaudernd. Darüber kam es zwischen ihm und Branicki, der sich gleichfalls bei der Casacci einfand, zu einem Wortwechsel, der mit Branickis Aufforderung endete, Casanova möge sich entfernen. Er tat dies, hörte jedoch noch im Fortgehen, daß Branicki zur Casacci sagte: „Es ist gut, daß er gegangen ist, denn ich hätte ihn sonst zum Teufel gejagt“.

Casanova fuhr zunächst in seinem Wagen zum Fürsten Czartoryski, mit dem er Karten spielte, am folgenden Morgen aber schrieb er dem Grafen Branicki einen Brief, in dem er ihm mitteilte, daß er sich durch sein Verhalten am vorhergehenden Abend herausgefordert fühle und seine Herausforderung annehme. Er bat den Grafen, ihn in seinem Wagen abholen zu lassen. Branicki nahm Casanovas Vorschlag sofort an und bat ihn um Angabe eines Ortes für das Duell. Casanova schrieb darauf, er werde den Grafen am 6. März früh aufsuchen und ihm den ganzen Tag zur Verfügung stehen. Branicki ging jedoch auf diesen Vorschlag Casanovas nicht ein, da er fürchtete, der König könnte den Ehrenhandel verhindern. Er schickte Casanova einen Pagen mit der Bitte, ihn sofort aufzusuchen und gleichzeitig seinen Wagen. Als Casanova den Grafen trotzdem bitten ließ, sich noch bis zum nächsten Tage zu gedulden, erschien dieser nach einer Viertelstunde selbst bei ihm und drang darauf, die Angelegenheit noch am gleichen Tage um drei Uhr nachmittags zu erledigen. Er bat Casanova, über seine Börse verfügen zu wollen. Nachdem man sich auf drei Uhr nachmittags geeinigt hatte, bat Casanova Branicki, einen Degen mitzubringen, doch erwiderte dieser, er pflege seine Duelle stets mit einem Pistolenschuß zu beginnen und werde daher zwei gute Pistolen mitbringen.

Pünktlich zur verabredeten Stunde fuhr Branicki in einer viersitzigen Karosse, die mit sechs Pferden bespannt war und begleitet von einem Generaladjutanten des Königs, einem Pagen, einem Jäger, einem Lakaien und zwei Postillionen vor, Casanova nahm neben ihm Platz und die Karosse kam in einer halben Stunde zu dem Dorfe Wola, wo Graf Brühl ein Haus und einen Garten besaß. Dieser Garten wurde zum Schauplatz des Duells ausersehen. Während ein Jäger die Pistolen lud, machte der Generaladjutant des Königs den üblichen Versöhnungsversuch, der aber vergeblich blieb. Daraufhin

übergab der Graf Casanova eine Pistole, sich für ihre Güte verbürgend. Für den Zweikampf wurde eine Distanz von fünf Schritten ausgemacht. Casanova wollte dem Grafen den ersten Schuß überlassen, dieser aber erwiderte, sie wollten zugleich abdrücken. Der Schuß Branickis streifte Casanovas Leib und traf darauf die linke Hand am Daumen, wo sie stecken blieb. Casanovas Kugel drang dem Grafen von rechts in den Leib und trat an der linken Seite wieder heraus, eine größere Wunde verursachend. Casanova eilte sofort herbei, stützte zusammen mit dem Generaladjutanten den Getroffenen und führte Branicki in ein nahes Haus. Der Graf bat hier Casanova, sich zu entfernen, worauf dieser sich mit einem Bauernschlitten nach Warschau fahren ließ und sich im Kloster Rechlicz in Sicherheit brachte. Er ließ einen Chirurgen kommen, der ihm die am Handknochen platgeschlagene Kugel Branickis entfernte. Wie zu erwarten, wurde der Zweikampf trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßregeln rasch bekannt, da er aber unter strengster Beobachtung aller üblichen Regeln ausgetragen worden war, begna-



Fürst Adam Czartoryski, General von Podolien, bei dem Casanova freundlich aufgenommen wurde

chinski, auf das Gerücht hin, der Graf sei in einem Duell von einem Italiener erschossen worden, zwei Pistolen ergriff, ein Pferd bestieg und zum Hause Branickis ritt, Casanova niederzuschießen. Da er diesen jedoch nicht antraf, ritt er zu dem italienischen Grafen Tomatis. Er gab auf diesen einen Schuß ab, der jedoch fehlging. Der zufällig anwesende Graf Morzinski, Stolik der Krone, der dies unglaubliche Benehmen mit ansah, faßte Bichinski, hob ihn hoch und trug ihn zur Tür, wo er ihn freiließ. Bichinski zog seinen Degen und versetzte Morzinski einen Schlag ins Gesicht, durch den dieser drei Zähne verlor. Nachdem er ihm noch mehrere weitere Schläge, vor allem auf die Arme versetzt hatte, zog er sich mit der Pistole in der Hand zurück und drohte jeden niederzuschießen, der sich seiner Flucht widersetzen würde. Er warf sich wieder aufs Pferd und floh aus Polen. Der König ließ ihn degradieren und setzte auf seinen Kopf einen Preis; er wäre sicherlich gehängt worden, wenn man ihn gefaßt hätte.

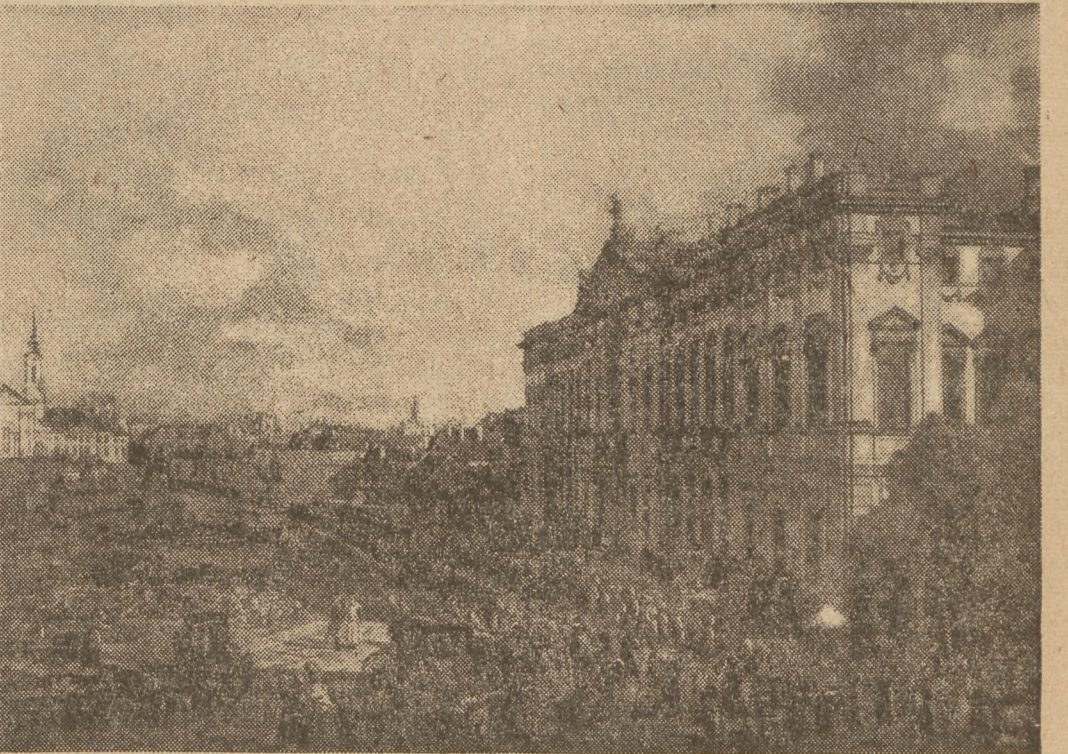
Obwohl der König Casanova begnadigt hatte, ließ er ihn dennoch auffordern, Polen zu verlassen. Dabei stellte er ihm 1000 Dukaten zur Verfügung, um seine Schulden zu bezahlen. Casanova tat dies, sandte dem Minister Morzinski die Quittungen aller seiner Gläubiger und verließ Warschau, um sich nach Paris zu begeben.

Unter den im Schloß Dux hinterlassenen Papieren Casanovas befindet sich eines, welches zeigt, daß sich Casanova in Warschau ebenso wie in anderen europäischen Hauptstädten auch mit volkswirtschaftlichen Plänen befaßt hat. Es handelt sich um den Entwurf zur Errichtung einer Seifenfabrik in Warschau, die Casanova für sehr nutzbringend und gleichzeitig für sehr einträglich hielt. Er scheint diesen Entwurf 1765 oder 1766 in Warschau niedergeschrieben zu haben und hat ihn wahrscheinlich dem polnischen Hof eingereicht, ohne daß dieser jedoch auf seinen Plan eingegangen ist. Casanova schrieb (Edgar v. Schmidt-Pauli „Der andere Casanova“, Berlin 1930) „...ich komme mit einem Plan heraus, in Warschau eine Seifenfabrik zu erründen, deren Erzeugnisse besser sein werden als die von Marseille, und infolgedessen besser als alle Seifen; von einer Qualität, die ihnen erlauben wird, die Equinoctiallinie zu überschreiten, ohne zu schmelzen. Sie werden hübsch, weiß, rot, blau, grün, schwarz, marmoriert, fest oder flüssig nach Wahl, parfümiert und einfach sein. Die Unternehmer dieser Fabrik werden in kurzer Zeit reich werden, obwohl ich dabei voraussetze, daß man die Ware um 10% billiger verkaufen können als die anderen Fabriken. Ich schlage vor, ein Haus zu bauen, und eine Maschinenanlage mit zwei großen Rädern einzurichten, deren Triebkraft mir die Arbeit von zweihundert Armen erspart. Das fetteste Olivenöl, das den kräftigsten Geruch hat, ist der Hauptbestandteil, vermischt mit alkalischer oder karthagischer Soda. Danzig, Hamburg oder Amsterdam werden uns reichlich damit versorgen können. Die große Ersparnis dabei ist, daß diese Seife ohne Heizung



Der berühmte Abenteurer Giacomo Casanova

digte der König die beiden Duellanten und sandte ihnen seine Offiziere, um für sie zu sorgen. Obwohl Branicki als auch Casanova erhielten zahlreiche Besuche des polnischen Adels und Branicki erkundigte sich ständig nach Casanovas Befinden. Zu diesem kam damals auch der Herzog Carl von Kurland, um ihn für eine Reise nach Venedig um Empfehlungsbriefe zu bitten. Branicki wurde nach 14 Tagen vom König mit dem Titel eines Grand Veneur ausgezeichnet, seine Heilung nahm volle drei Monate in Anspruch. Der Zweikampf hatte noch ein unangenehmes Nachspiel dadurch, daß der mit Branicki eng befreundete Stallmeister des Königs, Bi-



Warschau im 18. Jahrhundert. (Links) das Palais der Fürsten Lubomirski, in dem Casanova gastliche Aufnahme gefunden hatte, (rechts) der Krasinskiplatz. Sämtliche Aufnahmen: ZKW-Archiv

hergestellt werden kann, ein sehr beachtenswerter Vorteil. Man kann sie im Sommer in drei, im Winter in acht Tagen hart und vertriebsfähig machen. Derjenige, der es unternehmen will, die Fabrik zu errichten, ist bereit, den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung zu erbringen, indem er in einem völlig ungeheizten Zimmer die Ware herstellt und sich verpflichtet, mit Waren für zehn Dukaten, die aus Öl und aus Soda bestehen, vierhundert Pfund Seife in tadellosem und vertriebsfähigem Zustande innerhalb acht Tagen im Winter und drei Tagen im Sommer zu liefern. Er verpflichtet sich mit seiner Fabrik von vierzig Angestellten, die alles in allem, Arbeitslöhne und Regie eingerechnet, dreitausend holländische Dukaten pro Jahr kosten wird, tausend Pfund Seife jede Woche zu liefern, die ihm auf fünfzehnter holländische Dukaten zu stehen kommt." Es folgte eine genaue Berechnung, auf Grund deren Casanova einen Gewinn von 60 v. H. erzielen wollte. Wie aber gesagt, wurde Casanovas Vorschlag vom Hofe nicht verwirklicht. Dr. A. Dresler

»Liebe auf den ersten Blick«

Maria Andergasts Gastspiel in Warschau

Warschau, 16. Juli

Im Kleinen Theater Warschau, der Soldatenbühne, schlägt wiederum die Heiterkeit hohe Wellen. Als immer gern gesehene Gäste haben dort abermals die „Wiener Kammerstücke“ ihren Einzug gehalten. Im Kreise ihrer Darsteller agiert diesmal — eine ganz besondere Überraschung — keine Geringere als Maria Andergast, erfüllt von vorbildlicher Spiellaune. Mit einem Stück von Peter Arnolds „Liebe auf den ersten Blick“ wissen die Wiener dem Warschauer Landerspublikum einen höchst genussreichen Abend zu bereiten. Es ist mit seinen lustigen Begebenheiten und seinen pointierten Gesprächen zum größten Teil eigentliches Theater, dann aber auch ein bißchen Sketch und ein bißchen Revue. Das bewirkt die Gesamteinlagen, zu denen Peter Igelhoff eine angenehm leichte Musik geschrieben hat, und die Ausdrücke des „Fräulein Kalender“, die die bunten Geschehnisse verbinden, die sich in wenigen Tagen kurz vor Jahreschluss in einer steiermärkischen Skihütte ereignen. Die von den verschiedenen Möglichkeiten der Burleske getragene Regie des Burgschauspielers Eduard Volters hat für eine sehr lebendige und bewegte Ausführung gesorgt. Das Hauptinteresse gilt selbstverständlich dem Spiel der Frau Andergast, das in seinem amüsanten Scharm, seiner Wärme, Ironie und Liebenswürdigkeit stets von gleicher Ausdruckskraft ist. Wie sie sich in einer Soloszene immer mehr entfesselt, aber trotz aller Ausgelassenheit nie die Grenzen einer takt- und geschmackvollen Darstellung überschreitet, das ist so ausgezeichnet, daß mit voller Berechtigung sofort tosender Beifall einsetzte. Als ihr Partner zeichnet der hier schon gut bekannte Hermann Laforet mit Überlegenheit und gesetztem Humor eine Figur voller Umriß und Farbe. André Matoni ist ein frischer sympathischer Freund und holt sich mit einer Tanzparodie stürmischen Sonderapplaus. Eva-Maria Bissen gibt freundlich und freudig die gute Freundin, die mit Geschick List den Ablauf der Dinge veranlaßt hat. Irma Burmester spricht und singt mit schmuckvollen tänzerischen Gebärden das „Fräulein Kalender“ und Hans Marschner setzt für das prächtige Original Sebastian Hintereggers einen derb-gemütlichen Humor ein, dem stärkste Wirkung beschieden ist. Der Schluß des Abends vollzog sich unter gesteigerten Beifalls- und Beifallklängen. Alle Mitwirkenden mußten mehrmals an die Rampe. Felix Billig

Praktisches Lehrobjekt für den polnischen Kleinbauer

Wie Bauernhöfe aussehen sollen - Über 30000 Besucher hatte die Landwirtschaftliche Lehrschau in Radom

Radom, 16. Juli

Die deutsche Landwirtschaftsführung des Generalgouvernements kann mit gutem Gewissen von sich behaupten, daß sie in den zurückliegenden Jahren im ehemals polnischen Raum eine große Leistung vollbracht hat. Mit nüchternen Sachlichkeit hat man zu Beginn des Aufbaues die hier vorgefundenen Tatsachen zur Kenntnis genommen, um dann in der Förderung der Erzeugung, in der Organisation von Erfassung und Verteilung neue Wege zu gehen. Von der außerordentlichen Vielgestaltigkeit der Ansatzpunkte der Belehrung der bäuerlichen Bevölkerung dieses Raumes gab die erste landwirtschaftliche Lehrschau des Distrikts Radom, die von der Kreishauptmannschaft Radom-Land in Radom durchgeführt wurde, lehrreiche Bilder. In ihrem Wiederhall bei der bäuerlichen Bevölkerung überzeugte sie zugleich davon, daß der polnische Landwirt heute weiß, wie es sich lohnt, den deutschen Anregungen, Beispielen und Richtlinien Folge zu leisten. In der Ausstellung trat alles Ausstellungsmaßige des äußeren Rahmens zurück vor der beherrschenden Absicht, den Kleinbauern, die 90 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Fläche des Kreises bewirtschaften, ein Lehrobjekt vorzuführen, an dem sie in Hunderten von praktisch demonstrierten Beispielen lernen konnten. Der Wille des deutschen Siedlers wie des polnischen Landmannes, dieser deutschen Führungsabsicht zu folgen, geht ebenso klar aus den rund 30000 Besuchern der Schau hervor wie aus der Tatsache, daß polnische Fachleute unter Führung von Kreislandwirt Westerkamp mit Fleiß und Hingabe an dem Aufbau und der Durchführung der Schau gearbeitet haben. Das praktische Ausstellungsmaterial, vom ausgehöhlten Baumstamm als einstimmigem Bienenhaus bis hin zu den schlechten und besten Tieren, stammten fast ausschließlich aus kleinbäuerlichen Betrieben der Kreishauptmannschaft. Wenn Kreishauptmann Dr. Rubehn bei der Eröffnung der Lehrschau der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Schau den Weg weisen möge zu weiteren Erfolgen, so haben der ausgezeichnete Besuch und das sehr erfreulich starke fachliche Interesse die Antwort darauf gegeben. Die 30000 Besucher sind aus allein Teilen der weiträumigen Kreishauptmannschaft gekommen und haben ihr Interesse weder durch Tagesrel-

sen noch durch Staub und Hitze beeinträchtigen lassen.

Die erste Abteilung der Schau zeigte in Bildern, wie ein Hof, ein Stall, ein Acker zuweilen noch aussehen und wie sie aussehen sollten. Dieser Grundgedanke der wirkungsvollen Gegenüberstellungen wurde auf der praktischen Schau streng eingehalten. Man sah in Ställen nebeneinander das rasselose Schwein, daß keine Leistungen vollbringen kann, und das Golembkaschwein, und deutsche Züchtungen, die in Einsatz und Ertrag sicher sind. Neben dem mageren Klepper, der bereits einjährig eingespannt wurde, stand das gut entwickelte kräftige Pferd, dem man drei Jahre für die Entwicklung seiner Kräfte gelassen hatte. Man sah neben dem normal entwickelten einjährigen Bullen das Spottbild eines männlichen Tieres gleichen Alters, das in dunkler Stallecke hungernd seine Jugend verbracht hatte. Neben dem landesüblichen licht- und luftlosen Stall war der moderne Stall errichtet, mit einem großen Fenster. In dem Stall wurde Platz geschaffen durch die Ausquartierung der Sau in die im Freien errichtete Sauhütte. Diese leicht zu schaffende Sauhütte ist eine wichtige Voraussetzung für ein Gedeihen von Muttertieren und Ferkeln. Im Rahmen dieser in jedem Beispiel klaren und überzeugenden Lehrschau wurde auch die beste Kuh des Kreises, die Kuh Madra des Bauern Julius Erdmann aus Trablitz gezeigt, die eine Jahresmilchleistung von 3900 Litern bei 130 kg Fett aufzuweisen hat. Neben diesem Tier stand ein anderes, dessen Hufe sichelförmig aufstrebten und so jede Entwicklung und Leistung hemmen. Die Formen der Unterbringung der Tiere in Fohlenställen, Auslaufställen und Weiden zeigten die fördernde Einwirkung von Licht und Luft auf die Anspannung der Kühe, die Milchkontrolle, Klauenpflege, Kleintierhaltung eindrucksvolle praktische Darstellungen. Besonders vielseitig gestaltet waren die Abteilungen Bienenhaltung, Seidenraupenzucht und Geflügelhaltung.

Auf dem etwa zweistündigen Rundgang mit ihren praktischen Vorführungen und Erläuterungen durch Fachleute sah man fast alle Dinge, die in einer bäuerlichen Wirtschaft eine Rolle spielen: Bäuerliche Mustergärten mit Gemüse, Sträucher, Kräuter, Blumen, Gartengeräte, Erdbeeranlagen, Tomatenpflanzungen unter Glas

und im Freiland, Obstbaumanlagen, Baumschulen, Gewächshäuser, Saatbeete unter Winderkästen, Miststapelplätze, Ackergeräte und Anleitungen für den Bauern, wie er selbst eine Ackerschlepp oder eine Kartoffelpflanzmaschine herstellen kann. Praktische Hinweise auf die Bodenbearbeitung, Gemeinschaftshilfe mit Maschinen, die Anlage von Komposthaufen, Bau- und Verwendung von Trockengeräten für die Heuwerbung, Hinweise zur Abteilung von Weiden und den Bau von Erdgruben mit Silopapier zur Einsäuerung von Futter rundeten das vielgestaltige Bild der Schau. In einer Sonderschau der sechs Bezirksgenossenschaften der Kreishandelsgenossenschaft Radom wurde ein Überblick über die Aufgabengebiete dieser wichtigen wirtschaftlichen Einrichtungen gegeben. Über die Veranschaulichung aller Fachfragen um Wolle, Flachs, Getreide, Sämereien, Kartoffeln, Heil- und Gewürzkräutern, tierischen und pflanzlichen Schädlingsbekämpfungsmitteln gelangte man zu der wandgroßen Darstellung der Prämien im Erntejahr 1943. In der Ausstellung der Bezirksgenossenschaften wurde der Bezirksgenossenschaft Kozenice der erste Preis zuerkannt. Die erste Lehrschau des Distrikts hat bewiesen, daß solche Veranstaltungen nicht nur wünschenswert sind, sondern einem Bedürfnis entsprechen. Um ein solches erfreuliches Bedürfnis zu befriedigen, lohnt es sich, durch sechs Wochen alle Kräfte auf ein solches Ziel auszurichten. O. Pfeil

Reisebeschränkung im Reich

Eil- und Personenzüge bis 100 km frei

Krakau, 16. Juli

Von Montag, 17. Juli, 0 Uhr ab ist, wie bereits berichtet, das Reisen innerhalb des Reiches allgemein nur noch mit einer besonderen Reiseerlaubnis gestattet. Für Reisen innerhalb des Generalgouvernements bestehen vorläufig keine derartigen Beschränkungen. Für die Reisen von einem Bahnhof des Reiches nach dem Generalgouvernement oder umgekehrt ersetzt der amtliche Durchlaßschein die sonst erforderliche Reiseerlaubnis. Für Fahrten innerhalb des Reiches gilt der Durchlaßschein nicht als Reiseerlaubnis.

Von der Genehmigungspflicht im Reich sind unter anderem Reisen auf Entfernungen bis 100 Kilometer in Eil- oder Personenzügen befreit. Nähere Auskünfte über die Reisebeschränkung im Reich erteilen die Bahnhöfe und Auskunftsstellen der Reichsbahn.

Monatsappell auch für die Eltern

Im Rahmen des weltanschaulichen Monatsappells der Hitler-Jugend im Monat Juli findet am 16. Juli in der Zeit von 8.30 bis 9.30 Uhr eine Sendung des Großdeutschen Rundfunks statt. Gauleiter Kauffmann aus Hamburg wird hierbei ein Thema behandeln, das besonders die Eltern interessieren wird.

PERSONALNACHRICHTEN

Der Führer hat auf Vorschlag des Generalgouverneurs und der beteiligten Reichsminister ernannt: den allgemeinen Stellvertreter des Leiters der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Regierung des Generalgouvernements, Regierungsdirektor Walter Albert, den Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Wirtschaft der Regierung des Generalgouvernements, Oberregierungsrat Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Ernst Maier, zu Ministerialräten; den Leiter der Abteilung Straßenverkehr in der Hauptabteilung Innere Verwaltung der Regierung des Generalgouvernements, Oberregierungsrat Franz Wessel, zum Regierungsdirektor, den Leiter der Deutschen Oberschule für Jungen in Krakau, Studentat Herbert Fiedler, zum Oberstudiendirektor.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt: Von 21.30 Uhr bis 4.00 Uhr

Dokumente deutscher Führungsarbeit

Die Briefmarken des Generalgouvernements - Auslese von Sonderstempeln

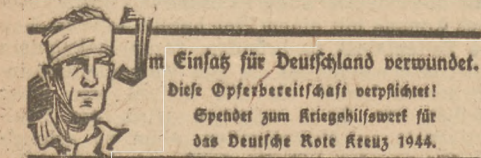
Krakau, 16. Juli

Über die seit Beginn des Krieges erschienenen Briefmarken und Sonderstempel schreibt der Leiter der für alle Briefmarkensammler Großdeutschlands maßgeblichen „Postwertzeichen-Neuheiten-Nachrichten“, Alfred Metzner, in der neunten Folge:

„Die Neuerwerbungen des jetzigen Krieges sind auch nicht zu verachten. Elsaß, Lothringen, Ostland und Ukraine sind freilich etwas monoton geblieben. Nur Luxemburg erfreute uns durch die Aufbruchs- und zum Ende noch durch die WHW-Ausgabe. Aber Generalgouvernement ist Sammelgebiet, wie es einzig dastehen dürfte. Schon der Aufbruch der polnischen Beutemarken ließ die Sammler aufhorchen. Die Ausgabe „Bauten“ und die darauffolgenden Sonderausgaben sind unbedingt etwas Schönes und wer Lust am Spezialisieren hat, der findet hier, durch die verschiedenen Bogenranddrucke und Plattennummern, reichliches Betätigungsfeld. Von allen Führerbriefmarken sind die des Generalgouvernements die schönsten. An Sonderstempeln bietet das Generalgouvernement eine wunderbare Auslese: 1939 Amtsantritt des Generalgouverneurs; 1940 Führergeburtstag, Osterschweizerkämpfe in Zakopane (der Perle der polnischen

Tatra), Kriegswinterhilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, Radomer Herbstmesse, ein Jahr Generalgouvernement, Krakauer Mustermesse; 1941 Ein Jahr NSDAP im Generalgouvernement, Tatra-Bergsportfest in Zakopane, zwei Jahre Generalgouvernement, Führergeburtstag, Mozarttage, Übernahme des Distrikts Galiziens ins Generalgouvernement, Pferdezuchtrennen in Lublin; 1942 Führergeburtstag, ein Jahr Distrikt Galizien, zwei Jahre NSDAP im Generalgouvernement, Zweites Tatra Bergsportfest, Lublin 600 Jahre deutsche Stadt, drei Jahre Generalgouvernement, Deutsche Künstler sehen das Generalgouvernement, Behringinstitut Lemberg; 1943 Radomer Schachmeisterschaften, Zehn Jahre Machtübernahme des Führers, Führergeburtstag, 400. Todestag des deutschen Astronomen Nikolaus Kopernikus, Tag der NSDAP im Generalgouvernement, Drittes Tatra-Bergsportfest in Zakopane, vier Jahre Generalgouvernement.“

Die Postverwaltung des Generalgouvernements kann auf diese Anerkennung des führenden Fachmannes der deutschen Briefmarkensammlerorganisation mit Recht stolz sein. Die Postwertzeichen des Generalgouvernements sind in der Tat ein überzeugendes Dokument deutscher künstlerischer Führungsarbeit im Osten.



Im Einsatz für Deutschland verwundet. Diese Opferbereitschaft verpflichtet! Spenden zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1944.

Die Gefährtin

Eine Erzählung von Alfred Petto

29 So taten sie. Ein jeder trug einen Strauß zusammen und legte ihn unter das Kreuz. Die Sträuße reicheten aus für viele Gräber.

Ein Gefreiter mit Namen Boduwing, der nicht weit von Severins Dorf zuhause war, fand, während er durch die Reihen ging, ein Kreuz, auf dem der Name eines Mannes stand, der aus seinem Heimatdorf stammte und Boduwings Namen trug. Er teilte es einem anderen mit, und dieser meldete es dem Hauptmann. Der ließ Boduwing kommen und fragte ihn, ob das zutrafte.

Jawohl, es könne keine Verwechslung sein, der Gefallene habe den Vornamen Wendel gehabt, wie der hier Bestattete, er sei ein Bruder seiner Mutter gewesen, seine Eltern lebten noch, sie wohnten neben seinen, Boduwings, Eltern.

Der Hauptmann nickte. Ja, bestätigte er, einen solchen Vor- und Familiennamen gäbe es wohl schwerlich zum zweitenmal. Boduwing müsse es auch wissen, der Gefallene sei ja sein Onkel.

Nun fragte Boduwing, ob er das Grab photographieren dürfe.

„Gewiß, Boduwing!“, sagte der Hauptmann ernst.

Hernach traten sie wieder an und setzten ihren Marsch fort. Unterwegs erzählte Boduwing Severin, der neben ihm ging, er habe auch noch eine Handvoll Graberde mitgenommen. Dabei legte er die Hand auf seine Rocktasche, dort, wo er die Erde trug.

Die Sonne brach aus den Morgenwolken, sie funkelte im Tau der Wiesen und dampfte in den Kornfeldern. An diesem Morgen quartierten sie sich in einer kleinen Stadt am Fuße eines Berges ein. Die Straßen waren leer, nirgendwo sah man eine Sterbensseele. Aus den offenen Fenstern blähten sich die Vorhänge. Längs der Straße lagen Hülsen und im Stich gelassene Ausrüstungen. Aus einem Arzthaus rief ein Papagei. Ein toter Pöllu baumelte in den zerbrochenen Eisenstücken einer geprengten Brücke. Die nahebei stehenden Häuser zeigten die Spuren dieser Sprengung. Die Kompanie überquerte den Fluß

auf einer Notbrücke und erreichte das Innere der Stadt. Auf dem Rathaus war die deutsche Fahne gehißt.

Die Tage darauf marschierten sie durch eine friedlichere Gegend. Die Behausungen waren wenig versehrt. Hier und da verriet aufgeworfene Sprengtrichter die Verheerungen feindlicher Flieger. Dächer klafften auf mit wir ineinander geschobenen Ziegeln. Rauchgeschwärzte Kamine ragten in die Luft. Aber es war nicht mehr, als sei der Krieg wie ein riesiger Drache über das Land gerauscht, hier seine Krallen einstampfend oder dort mit feurigem Atem blasend. Auf den Feldern arbeiteten schon wieder die Bauern. Sie fuhren das Heu auf schwankenden Wagen ein oder standen in breiter Reihe hackend im Kartoffelfeld. Das Land, von reichem Wuchs, war freilich nur zum kleineren Teil bebaut. Es gab große Fläche Odnis, auf denen das Unkraut in bräunlichen Haufen wucherte. Auf den Landstraßen bewegten sich Kolonnen und Trosse, von Osten nach Westen. Aber sonst lag friedliche Stille über der Landschaft, die Felder breiteten sich in den blasseren Farben des schon beginnenden Sommers aus.

In Severin zuckte eine Sehnsucht auf, als er dies sah. Er dachte an seinen Hof daheim, an diese Tage des Heumonds, da das Haus in einer Wolke von Heuduft atmete. Er dachte an die Morgen, die mit Hahnenschrei und Rindergebrüll und dem fordernden Gewieher der Pferde den Tag begannen, mit all der wabernden, summennden, rumorenden Lebenslust, die durch die Räume des Hauses tönte. Auch die Abende fielen ihm ein mit ihrem würzigen Duft, der von den Talwiesen herwehte, und der grillenzirpenden Traulichkeit um Haus und Dorf.

Einmal traf er in einem Dorf, worin sie Quartier beziehen sollten, auf der Suche nach Wasser auf etwas, was ihn hernach als ein befreiender Traum im Gedächtnis blieb.

Der Brunnen, aus dem er Wasser schöpfen wollte, gehörte zu einem kleinen Gehöft im Vorgelände des Dorfes. Nur der Stall und die Scheune standen noch. Aber Severin sah an dem frischen Mist davor, daß Vieh im Stall sein mußte und wahrscheinlich auch Menschen. Während er die Flasche füllte, fiel ihm ein, das

Brunnenwasser könne brackig oder sogar vergiftet sein; man hatte sie auf dem Marsch davor gewarnt, wiewohl sie solches nirgendwo erfahren hatten. Er ging zum Stall, um nachzusehen, wer darin häuse. Als er die Türe aufdrückte, fiel sein Blick auf eine Kuh, die am Boden lag und den Kopf zu ihm herdrehte. Zugleich vernahm er ein Knistern weiter hinten im Stroh. Er schob die Türe nun ganz auf, so daß das Sonnenlicht bis in den Winkel leuchtete. Da sah er im Stroh am Boden eine alte Frau sitzen, das gelbe, verunzelte Gesicht furchtlos erhoben. Neben ihr stand eine Wiege mit einem schlafenden Kind. Und ringsherum einige Möbelstücke, ein Schrank, Tisch und Stühle und zur Linken ein notdürftig aufgeschlagenes Bett. Er erkannte augenblicklich die Lage: die alte Frau war wohl als einzige zurückgeblieben, wie es oft geschehen war, und hatte das Enkelkind bei sich behalten. Severin wollte schon wieder hinausgehen, da öffnete sich die Türe, die zur Scheune führte, und eine junge Frau trat ein. Sie hielt im ersten Augenblick, von der Sonne geblendet, die Hand über die Stirne. Als sie Severin bemerkte, flog ein Erschrecken über ihr Gesicht, ihre Brust wogte auf und ab, die Nasenflügel bewegten sich. Sie stieß ein paar Worte hervor, die Severin nicht verstand. Aber er fühlte die Angst, die aus ihnen kam.

„Ihr braucht keine Angst zu haben, Frau, ich tue Euch nichts!“, suchte er sie zu beschwichtigen. Sie rührte sich nicht von der Stelle, ihre Hand sank herunter, und ihr angstgeweiteter Blick flog über das Kind und dann zu Severin hin. Und Severin, als er jetzt ihr Gesicht erblickte, fuhr zusammen: Die Frau glich Magit aufs Haar! Seine Gedanken wirbelten ihm einen Augenblick lang durcheinander: träumte er, oder war es Wirklichkeit? Die gleichen Augen, dunkel, ein wenig hervortretend, die nämliche Stirne, der Mund, das Kinn — wie Magit. Die Frau wich vor ihm zurück. Sie schien seine starrende Verwunderung falsch zu deuten. Da schüttelte er den Kopf und wiederholte mit noch sanfterer Stimme: sie könne bei Gott ohne Furcht vor ihm sein. Zum Zeichen seiner Arglosigkeit goß er das Wasser aus der Flasche, deutete hinter sich auf den Brunnen und verzog

den Mund, so daß sie nun verstand, warum er hergekommen war. Er streckte ihr die geleerte Flasche entgegen und sagte: „Es ist nur darum Frau, weil ich nicht wußte, ob man das Wasser auch trinken kann, nur darum, meiner Seele!“

Sie sah ihn mit prüfender Ungläubigkeit an, ihr Mund stand leicht offen.

Es schien ihm unfaßlich, wie sie auch jetzt noch kein Vertrauen zu ihm gewann. „Gott im Himmel!“, dachte er, „ich meine, sie müßte wie Magit zu mir sein!“ Er blickte ratlos umher, da hörte er die alte Frau, die das Gespräch mit lauernder Aufmerksamkeit verfolgt hatte, zu der jungen Frau einige Worte sagen, worauf die junge Frau unschlüssig nickte und an ihm vorüberging. Sie bedeutete ihm zu folgen.

Er schritt hinter ihr her zum Brunnen. Sein Blick umfing ihre Gestalt. Jetzt glich sie Magit nicht mehr. Sie war von geradem, fast magerem Wuchs, ihr Gang war leicht, ihre Hüften hoch und schmal, und so schien sie ihm eine fremde, schöne Frau, eine Frau in Feindesland. Sie verlangte seine Flasche, füllte sie mit Wasser, hob die Flasche an den Mund und trank. Er betrachtete sie mit verzehrenden Augen, sah ihren schimmernden Hals und die weiße Kehle. Ihr Gesicht war jetzt im Schein der Sonne durchblutet. In ihren dunklen Augen flimmerte ein Feuer.

Wie war dies möglich: das gleiche Aussehen, unter zwei Frauen, die meilenweit voneinander wohnten, die eine andere Sprache redeten und zu einem anderen Volk gehörten!

Er nahm nun auch, während sie ihm die Flasche wieder reichte, die kleine blasse Narbe in ihrer Augenbraue wahr. Wußte er genau, ob Magit nicht auch eine solche Narbe hatte, an der nämlichen Stelle?

Er bedankte sich und meinte, die Frau werde nun wieder gehen. Doch sie blieb am Brunnen stehen und machte eine Gebärde, daß nun auch er trinken solle. Es fiel ihm ein, warum sie das tat: sie wollte sich ihrer Wahrhaftigkeit vor ihm verbürgen. So trank er, danach wischte er sich den Schweiß vom Gesicht, schnaubte und zwinkerte ihr gutmütig zu.

„Merci auch, Madame!“, sagte er.

(Fortsetzung folgt)

Geneveva von Brabant, der Rabe für den Heiligen Benedikt, das Schwein, da es nun einmal kein Kleid hatte, für den Einsiedler Antonius. Der Kater sollte dem Prinzen Karabas dienen und den Riesen, der sich in eine Maus verwandelte, auffressen. So mußten die Tiere an der Geschichte der Menschen und den Kindermärchen mitwirken. Denn was wäre Mohammed ohne Kamel, Daniel ohne Löwengrube und Rotkäppchen ohne seinen Wolf?

Alles war nun fertig. Aber da regte sich noch etwas hinter dem Gestrüch. Das war der Hase. „Ach, lieber Herr,“ zitterte der Hase von den Pfoten bis zur Lippe, ich habe so ein banges Herz

mitgebracht, daß ich um keinen Preis vorzutreten wage.“

„Dann werde ich dir lange Pfoten geben, damit du dein Herzchen schnell überall hintragen kannst“, sprach der Herrgott. „Danke“, sagte der Hase und rannte wie ein Pfeil aus dem Bogen davon. Der Hase war der letzte. Und der Herrgott wollte wieder zum Himmel auffahren, als ihm plötzlich Adam und Eva einfielen.

Kein Tier hatte sich gemeldet. Noch eines zu schaffen, war ausgeschlossen. Aber da hatte er den aufgeknüpften Teufel hängen. „Kerl,“ rief er, „du sollst das Geschöpf sein, das den Menschen gegen mein Gebot aufstachelt.“ Der Teufel fing an zu lachen, daß alles ringsum widerhallte.

Was kümmerte es ihn, ob groß und klein ihn später verabscheuen würde.

Aber da schoß die Schlange plötzlich vor und rief: „Herr, der Teufel gleicht mir. Nun werde die Menschen sich irren und glauben, ich hätte es getan.“

Und der Herrgott sprach: „Es ist gut, daß die Menschen sich irren und häufig irren, sonst würden sie glauben, daß sie immer recht haben, und so viel wissen wie ich. Nein, ich lasse sie nicht in meine Karten sehen!“

Und der Herrgott fuhr zum Himmel empor, um am nächsten Tage wiederzukommen und den Menschen zu schaffen aus Staub und Asche.

Berechtigte Übertragung von Karl Jacobs

Bauernnamen - Städternamen

Von W. E. Süskind

Die Mode schlägt, wie man weiß, manchen Purzelbaum. Manchmal bleibt sie dabei auch auf dem Kopfe stehen, und der neue Zustand gilt hinfort als der normale: männlich richtet sich danach, nur die Schriftsteller brauchen mitunter etwas länger. In früheren Zeiten, sagen wir rund bis vor hundert Jahren, taufte man die Kinder nach dem Vaternamen und nach dem Heiligenkalender, oder man gab ihnen, streng und ohne Ausnahme, Namen aus der Verwandtschaft. Als diese Übung abkam, vollzog die Namenswahl der Geschmack der Eltern, das heißt es vollzog sie die Mode. Das hieß noch zu Zeiten unserer Eltern, daß es einen ziemlich festen Stamm von bäuerlich-ländlichen und einen ebenso unverkennbaren Bestand von städtisch-bürgerlichen Vornamen gab, denn damals war der Unterschied zwischen städtischer und bäuerlicher Lebensweise stärker ausgeprägt als jemals zuvor und nachher, und das ländliche Brauchtum welkte zwar schon ab, behauptete sich aber noch in solchen „Außerlichkeiten“ wie der Namenswahl. Man konnte fast schon am Vornamen ablesen, unter welchem sozialen Himmel einer auf die Welt gekommen war. Peter, Michel, Jochen, Hinnerk, Dörte, Theres, Moni, Käthe — das waren, abgekürzt oder unabgekürzt und nach Landstrichen verschieden, die Vornamen der bäuerlich Geborenen. In der Stadt hieß es dafür Walter, Werner, Siegfried, Richard, Ilse, Karin, Liselotte oder was sonst kühn und besonders klang. Inzwischen hat sich's umgedreht. Michael, Christoph, Jürgen, Jochen und Hannes — all diese Namen, die für den schweren Schritt des Bauernstiefels in sich tragen, sind heute die bevorzugten Namen städtischer Täuflinge, und zwar desto mehr, je mehr sich die betreffenden Elternhäuser als „kultiviert“ und ästhetisch ausweisen wollen. Die Mode steht auf dem Kopf.

In der Literatur aber steht sie noch auf den alten Beinen. Da es nämlich eine erkleckliche Anzahl von Bauernromanen gibt und darüber hinaus Jahr für Jahr zahlreiche Erzählungen, in denen das Ländliche einen Kontrast zum Städtisch-Zivilisierten bildet, so spielt der bäuerlich klingende Vorname eine nicht unwichtige literarische Rolle. „Heidepeters Gabriel“ heißt eine schöne Erzählung von Rosegger, und wie da die beiden Namen von vornherein eine ländliche Stimmung erwecken, so genießen bis zum heutigen Tag die Michael, Jürgen und Christoph den zweifelhaften Vorzug, daß sie dem literarischen Gebilde das Mark der erdhaft-bäuerlichen Mannhaftigkeit verleihen müssen.

„Gut und recht so, solange der erstrebte Zweck erreicht wird. Aber wie gesagt: in der Wirklichkeit des Alltags haben jene Namen längst aufgehört, spezifisch ländliche Namen zu sein. Die Knaben und Mädchen, die in unserm Dorf aufwachsen, heißen Oskar, Alwin, Hubert, Ilse, Karin, Ingrid, nicht anders als die in der Stadt, und wenn überhaupt ein Unterschied waltet, so ist es der, daß die einst ländlichen Namen nun städtisch, die einst bürgerlichen nun auch bäuerlich geworden sind. Wie soll es da mit dem literarischen Marktwert jener Vornamen werden? Soll er weiterhin, gleichsam mit Zwangskurs, gültig bleiben, auch wenn ihm die Wirklichkeit nicht mehr entspricht? Oder wird er dahinsiechen wie andere Moden und uns eines Tages so seltsam anmuten wie jene Sitte des Rokoko, daß man in Gedicht und Schäferspiel antikisierende Namen gebrauchte und manche Chloë, manchen Adrast über die heimischen Fluren huschen ließ? Die Zukunft wird es lehren.“

Wie steht es mit den Dritten? / Ein Kapitel Ehekrise-Problematik

Von Walther von Hollander

Über die — unvermeidlichen — Krisen in den Ehen gibt es die verschiedensten Theorien. Schon über den Zeitpunkt, an dem die Krisen am häufigsten auftreten, können sich die Betrachter nicht einigen. Die einen behaupten, daß die Ehen im ersten Jahre des Zusammenlebens an der Schwierigkeit des Zusammenkommens am ehesten scheitern. Die andern, auf Statistiken gestützt, daß im siebenten Jahre die meisten auseinandergehen, weil die Herzen, von Gewohntem übersättigt, jedes noch so unvollkommene Neue dem Alten vorziehen. Und sicherlich kann man auch Gründe finden, warum Ehen zwischen dem 12. und 18. Jahre besonders leicht auseinandergehen — weil sie nämlich der Erneuerungskraft entbehren, ohne die es eben kein Leben gibt, kein biologisches, kein Leben der Seele und auch kein Leben miteinander.

Sieht man sich nun die Lebensläufe der Geschiedenen an, von denen die meisten die Zeit kurzer Freiheit schnell mit einer neuen Ehe beenden, so muß man feststellen, daß sehr oft die zweite Scheidung der ersten nachfolgt, und der, dem der Mut dann noch nicht vergangen ist, versucht es schleunigst ein drittes und viertes Mal, falls er nicht vorher erkannt hat, daß der ersehnte Tausch auf einer Täuschung beruhte, daß der Geschiedene zutiefst gar nicht mit dem Partner unzufrieden war, sondern mit sich selbst, und daß man bei allem Ehwchsel eines nicht auswechseln kann: seine kleine, unzufriedene Person. Das mit sich selbst uneinige Ich bleibt und verfolgt uns, verschattet die schöne Welt. Viele können ihre Ehe heilen, wenn sie mit sich selbst ins Gericht gingen und sich zu nächst einmal selbst heilten.

Männer unkritischer als Frauen

Kritik an der Ehe, die man führt, ist also oft nichts anderes als eine aufgeschobene, aufgehobene Selbstkritik. Die Unzufriedenheit, welche bohrend in den meisten Menschen sitzt, die — eigentlich schöpferische — Unzufriedenheit jedes Menschen mit sich selbst, die ihn treiben sollte, sich selbst kritisch zu betrachten, die bisher ungehobenen Möglichkeiten zu bedenken und neue Lebensziele anzugehen — diese Unzufriedenheit wirft sich nach der andern Seite, auf den Nächsten, auf den Ehepartner. Man meint, die Enge der Ehe, diese oder jene Unvollkommenheit des Charakters des andern, die allzu große Wirtschaftlichkeit oder die peinliche Unwirtschaftlichkeit oder was dergleichen Fehler noch sind, hindere die eigentliche Entfaltung.

Seltsamerweise sind die Ehefrauen im allgemeinen konservativer als die Männer. Sie versuchen eher, in der nun einmal geschlossenen Ehe auszuharren. Sie hängen am Gegebenen, und sie sind bereit, ihren Kindern Opfer zu bringen. Oder sind sie nur einfach selbstkritischer? Wissen sie es, daß der Wechsel des Partners wenig bedeutet, wenn man es nicht fertig bekommt, die Schlacken der eigenen Person zu verbrennen? Die Männer jedenfalls — unruhig von Natur und immer mit Wanderschaft im Blut — sind leicht davon zu überzeugen, daß ihnen andere Frauen auch ein anderes Leben bedekten. Sie kommen leichter in Ehekrise hinein, sie brechen leichter die Treue um einer andern willen, sie sind also unkritischer gegen sich selbst.

Die Schuld der Dritten

Damit soll allerdings nur den Ehefrauen ein Lob gesagt werden, ihrer Beharrung, ihrer Duldsamkeit, ihrem Verständnis und ihrer Tapferkeit. Die anderen Frauen aber... Nun liegt es auf der Hand: wenn die Männer leichtsinnig, wechselsüchtig, ungeduldig und schuldig sind, so brauchen sie ja Mitschuldige, ohne welche die Ehekrise nur selten akut werden. Eine große Zahl der Ehescheidungen kommt deshalb zustande, weil der Mann leichter als früher eine Partnerin seiner Untreue findet, weil sich die Stellung der anderen Frauen, der Dritten, zur bestehenden Ehe gewandelt hat. Während früher der verheiratete Mann als Liebesobjekt meist ausfiel, hat jetzt eine Verschiebung dahin stattgefunden, daß er manche Frauen geradezu reizt, ihre Reize und seine Standfestigkeit zu erproben. Früher war es meist der Mann, der in eine fremde Ehe einbrach, und die Ehefrau wurde durch Werbung und Verführung des Dritten gefährdet. Heute ist es häufig so, daß eine andere Frau, die Dritte, in die Ehe einbricht und versucht, entweder sich ihren Teil zu holen, oder — was noch häufiger der Fall ist — alle Mittel einsetzt, den Mann ganz aus seiner Ehe wegzuholen und ihn völlig für sich zu gewinnen.

Die Dritte hat zumeist einen guten Instinkt dafür, wann der Ehemann in einer Krise steckt. Man kann zu ihrer Entschuldigung natürlich sagen, daß der unbefriedigte Mann Ausschau hält und nach der Dritten sucht. Auf alle Fälle sind die Bedenken, die früher viele Frauen hatten, sich mit verheirateten Männern einzulassen, geringer geworden. Wenn noch in der Generation unserer Väter den Ehefrauen vielleicht allzu freigebig alle Rechte auf Besitz, Leben und Gedanken des Mannes eingeräumt wurden, so haben jetzt anscheinend die Ehefrauen überhaupt keine allgemein anerkannten Rechte mehr und verdienen keine Rücksicht. (Daß sie selbst oft die schuldigen Rücksichten vergessen, daß sie allzuoft ihre Männer beschlagnahmen

und an einem lebendigen Leben hindern, ist ein anderes, trauriges Kapitel.)

Der Vorsprung der Dritten

Die Dritte tritt im Anfang warm für die erfüllten Wünsche und Rechte des Mannes ein. Ihre Rolle ist zuerst die der Trösterin des Enttäuschten und Gefangenen. Sie hat es schnell heraus, worunter er hauptsächlich leidet, und bei der außerordentlichen Fähigkeit fast jeder Frau, sich als Wunschbild zu kostümieren, wird es ihr bald gelingen, diejenigen Eigenschaften ins Licht zu setzen, nach denen der Mann dürstet. Die Nachsicht etwa gegen seine kleinen Schwächen, welche die Ehefrau zu ständiger Kritik herausfordern, die Leichtigkeit gegenüber der wirtschaftsgebundenen Schwere, die Frische der Leidenschaft gegenüber der ehegewohnten Bereitschaft... kurzum: die Dritte gibt, was er entbehrt, und der Mann ist dankbar. Wie schnell aus Dankbarkeit Bindung, ja Verpflichtung kommen, wissen wir alle — und der Konflikt ist da. Wenn es auch manchmal der Ehefrau gelingt, über die Einbrecherin zu siegen — meist unterliegt sie. Und die Ehe ist zerbrochen.

Sieg und Niederlage der Dritten

Was folgt, ist bekannt: Eine neue Ehe, und keine bessere. Ein schlechtes Gewissen des Mannes der verlassenen Frau und den in Gewissensnöte gebrachten Kindern gegenüber verdüstert von vornherein die neue Bindung. Die Wunschbildfrau zeigt im täglichen Leben andere Fehler als die erste Frau, aber nicht angenehme. Das tägliche Zusammenleben ist eben eine Aufgabe, die nüchternen Anstrengungen, einfacher Entsagungen, ständiger Selbstdisziplin bedarf, und wer diesen Weg nicht gehen will, wird es nie zu einer fruchtbareren Ehe bringen. Es kann natürlich vorkommen, daß die zweite oder dritte Ehe das halten, was sich der Mann beim Verlassen der ersten versprochen. Meist wird es nicht der Fall sein und die Schmerzen, die man zufügte und erlitt, sind unnütz zugefügt und erlitten. Die Dritte aber muß der Vierten weichen, und wird in der Münze bezahlt, in der sie kaufte.

Eine Sonderform der Dritten muß noch betrachtet werden, die häufig vorkommt. Es sind jene jungen Mädchen, die teils aus Berechnung, teils aus einfacher Angst dem natürlichen Lebens- und Eheaufbau ausweichen, die also den Kampf ums Dasein an der Seite eines etwa gleichaltrigen Mannes scheuen, das langsame Erwerben des Nötigen, die Eroberung der Welt zu Zweien, als welche ja eigentlich die Ehe den Reiz des Lebens ausmacht und jene Kraft gibt, die in allen Stürmen unerschütterlich ist. Sehr viel junge Mädchen also versuchen es, ältere, schon wohl situierte Männer zu erobern.

Sie überspringen damit eine schwierige und fruchtbare Lebensstufe und werden eigentlich gleich Matronen, Regentinnen eines gut eingerichteten Haushalts und Lebens. Da die wohl situierten Männer fast ausnahmslos verheiratet sind, geht das nicht, ohne daß eine andere Frau verdrängt wird. Und es läßt sich nicht leugnen, daß dieses aus fast rein materiellen Gründen geborene Verdrängen mit allen Waffen weiblicher List und jugendlichen Elans ziemlich skrupellos ins Werk gesetzt wird.

Auch die zweite Ehe kennt den Alltag

Die jungen Frauen, die dann in alten Ehen sitzen, haben ihre Strafe meist sehr schnell. Zwei Generationen können nicht auf dem engen Felde einer Ehe zusammenleben. Und wenn die Entzückung des Mannes über die Gaben der Jugend vorbei ist und die Sehnsucht der Frau nach den Gaben des Lebens gestillt ist, dann zeigt sich die Kluft zwischen Lebenserfahrung und Lebenshunger, die durch keine Brücke zu überbrücken ist, und die Ehen brechen auseinander oder verstocken.

Es hat keinen Sinn, solchen Erscheinungen gegenüber Moral zu predigen. Besser ist es, die Wirklichkeit zu betrachten. Niemals wird man die Untreue ganz ärsotnen und die Erlebnisse aus Leidenschaft erst recht nicht. Sie gehören zum Leben der Menschen, die erst allmählich reifen. Aber aus den Ergebnissen läßt sich vielleicht eine Lehre entnehmen. Und so sei denn, die als Dritte in eine Ehe einzubrechen sich anschicken, nichts über die Heiligkeit der Ehe gesagt und nichts über die Verantwortung, die sie trifft. Aber vielleicht nützt es, wenn man nüchtern feststellt: Jene Männer, die sich von einer Dritten aus der Ehe wegführen, „verführen“ lassen, sind eben leicht verführbar. Sie sind noch unfertig, und werden nicht mit sich fertig. Eine Ehe mit einem solchen Mann, ja auch nur eine Liaison, ist kein Spaß, sondern eine harte, schwere Aufgabe. Wer glaubt, dieser Aufgabe besser gewachsen zu sein als die Ehefrau, und wer nachher zeigt, daß der Mann im Zusammenleben das gewinnt, was er bisher nicht hatte... nun der hat recht. Denn selbstverständlich kann eine erste Ehe eine Täuschung sein, und die Dritte ist eigentlich die Zweite, das heißt die zum Manne gehörige Frau. Meist aber wird es sich nicht lohnen. Die Dritte bleibt die Dritte, das heißt eine unter vielen.

Deshalb ist es meist besser, die vorhandenen Bindungen zu achten und zu warten, bis der noch nicht gebundene Mann in das Leben der Frau tritt. Und bestimmt ist es gut und notwendig, sich immer bewußt zu bleiben, daß ein Einbruch in eine Ehe eine ernste Sache ist, die zu tragen nur wenige Menschen fähig sind.

Der Rachedolch / Eine Erinnerung an die Studienzeit - Von Ricarda Hudt

Die Dichterin und Vorkämpferin des Frauenstudiums begeht am 18. Juli ihren 80. Geburtstag.

Während des ersten Semesters meiner Züricher Studienzeit stand mir Salomé Neunreiter am nächsten, eine Elsässerin, die Medizin studierte, also in den Vorlesungen nicht mit mir, die ich Geschichte studierte, in Berührung kam. Sie hatte ein unregelmäßiges Gesicht, das dunkle Augen, in denen es oft heiß aufblitzte, anziehend machten; sie war klug, tüchtig und sehr temperamentvoll. Ihre Mutter war eine wohlhabende Geschäftsfrau und ermöglichte ihrer Tochter einen eigenen Haushalt in einer kleinen Wohnung zu führen, was sonst unter Studentinnen kaum vorkam. Ihr Mädchen, das für sie kochte, ließ sie mit am Tisch essen, eine demokratische Geste, die mir neu war und mir gut gefiel. Bei unseren gemeinsamen Ausflügen hatte sie manchmal Gelegenheit, ihr Temperament und ihre Unerschrockenheit zu bestätigen. Einmal schlug sie an einem Vagabunden, der uns in einsamer Gegend begegnete und belästigte, ihren Sonnenschirm entzwei.

Was Salomé und mich außer der gewöhnlichen Zuneigung verband, war unser gemeinsames Werk, der Rachedolch. Unter den Professoren, bei denen Salomé hörte, war einer, der Gynäkologe, der ein Gegner des Frauenstudiums war und das auf eine sehr unfeine Weise äußerte. Er verflocht nämlich anstößige oft geradezu unflätige Witze in seinen Vortrag, die er vielleicht überhaupt gern angebracht hätte, die aber zugleich den Zweck hatten, die anwesenden Studentinnen zu verschrecken oder mindestens zu beleidigen; denn sie konnten ja, ohne ihr Studium aufzugeben, auf diese Vorlesung nicht verzichten. Wenn wir Sonntags spazieren gingen, erzählte mir Salomé glühend vor Empörung, was der Verabscheute wieder an Unanständigkeiten vorgebracht hatte. Das brachte uns auf den Gedanken, ihn in einem Buch an den Pranger zu stellen, der Verachtung der Nachwelt preiszugeben; wir nannten dies künftige Werk den Rachedolch. Es sollte ein Briefwechsel werden in der Art, daß wir beide ziemlich genau so schrieben, wie es unserer Lage entspräche. Voraussetzung sollte sein, daß wir, wie es wirklich der Fall war, uns nur des Sonntags sehen und sprechen könnten, und wöchentlich einen Brief wechselten. Allerdings mußten dem brei-

ten Publikum einige Zugeständnisse gemacht werden, namentlich durch eine nebenherlaufende Liebesgeschichte. Die chirurgische Klinik leitete damals Professor Krönlein, ein Mann, der sich, wie allbekannt war, ebenso durch seinen Charakter, durch vornehme Gesinnung wie durch die Beherrschung seines Faches auszeichnete und dem ganzen, ihm anvertrauten Institut ein entsprechendes Gepräge verlieh. Diesen, den Salomé ebenso bewunderte und verehrte wie sie den Gynäkologen haßte, sollte Salomé lieben und am Schluß des Buches heiraten, während für mich ein um sechs Jahre jüngerer Student vereinbart wurde. Ich sollte der Abwechslung wegen eine junge Witwe sein, und der Altersunterschied zwischen dem Geliebten und mir sollte in meinem Falle das Problem bilden. Die Hauptsache war uns die Vernichtung des Feindes und daneben die Schilderung des Lebens an der Universität, namentlich in bezug auf das Frauenstudium, wovon in Deutschland noch so wenige Näheres und Bestimmtes wußten. Salomé war sich durchaus bewußt, Pionier zu sein. Wir hatten an diesem Plan und seiner Ausführung großes Vergnügen. Sonntags lasen wir uns den Brief vor, den jede während der Woche geschrieben hatte und beredeten den Inhalt des nächsten. Merkwürdig ist, daß die Briefe der so lebhaften Salomé viel länger und weitschweifiger waren als meine, ja vielleicht hie und da ein wenig pedantisch. Sie war pädagogisch veranlagt, ich war es gar nicht, sie wollte wirken und belehren, und so löblich das auch ist, gerieten, wie ich glaube, meine absichtslos hingeworfenen Briefe doch amüsanter.

Obwohl wir damals mit einer Veröffentlichung rechneten, betrachtete ich den Rachedolch doch nicht als zum Kern und Ziel meines Lebens, zur dichterischen Produktion gehörig. Seit meinem fünften Lebensjahr hatte ich Gedichte gemacht, später Novellen geschrieben; es war immer bewußt, daß dies meine Aufgabe und meine Leidenschaft war, der ich irgendwann einmal genügen würde. Während ich mich auf die Maturität vorbereitete, hatte ich nur selten einmal einen Vers zu machen mir erlaubt, und auch während meiner Studienzeit nahm ich mir vor, alle Kraft auf die vorliegende Arbeit zu wenden, mich nicht ablenken zu lassen. Nur einmal machte ich eine Ausnahme, indem ich eine kurze Erzählung schrieb, der ich den Titel „Die Goldinsel“ gab.

Sie spielte im Zeitalter der portugiesischen Entdeckungen und gründete sich auf die zu jener Zeit vorbereitete Annahme, es gebe irgendwo eine Insel, wo Gold in Menge zu finden sei. Soweit ich mich erinnern schwankte die Geschichte im Dunst unnerer Poesie, etwas Breiiges ohne Knochen, und ermangelte ganz des Wirklichkeitssinnes.

Salomé Neunreiter ging mir durch Liebe verloren. Aus welchem Grunde sie die eigene Häuslichkeit aufgab, weiß ich nicht mehr. In der Pension, wo sie dann wohnte, lernte sie einen jungen blonden Deutschen kennen, der Chemie studierte, und in dem sie sich verliebte, als er sich einmal an der Hand verletzt hatte, und sie ihm die Wunde kunstgerecht verband und behandelte: „Für mich muß es sich da blau öffnen“, sagte sie einmal, als ich die Schönheit des dunklen Auges rühmte. Ihre Mutter war mit dieser Neigung nicht einverstanden, sei es weil es sich um einen Deutschen handelte, oder weil der Erwählte ihr keine Gewähr für das Glück ihrer Tochter zu bieten schien. Wieder zeigte sich Salomé furchtlos und unternehmend. Als die Mutter drohte, ihr die Mittel zum Studium zu entziehen, beschloß sie, sich selbst Geld zu verdienen. Der ärztliche Beruf kam nicht in Betracht, weil sie noch nicht ausstudiert hatte, so ging sie nach irgendeiner deutschen Stadt, es mag Leipzig gewesen sein, und arbeitete dort journalistisch. Wie lange sie dort blieb, weiß ich nicht mehr, auch nicht, ob die Mutter schließlich doch nachgegeben hatte. Als sie wieder in Zürich war, kam es zwischen ihr und ihrem Verlobten oft zu unerfreulichen Auftritten, die nichts Gutes für die Zukunft weissagten; doch hielt sie an ihm fest, ich weiß nicht, ob aus Zuneigung oder aus Eigensinn. Sie hat mit dem so ausdauernd Er kämpften in Zürich gelebt und ist, soviel ich weiß, sehr unglücklich geworden. Kinder hatten sie nicht. In viel späteren Jahren habe ich noch einmal Briefe mit ihr gewechselt, als ich an die Möglichkeit dachte, unseren alten Rachedolch zu veröffentlichen, der in ihren Händen geblieben war: Ich hoffte, daß das auch für sie von Nutzen sein könnte, denn ich hatte gehört, sie befände sich oft in finanziellen Schwierigkeiten. Es wurde nichts daraus, weil der Verleger, an den ich mich wandte, der Ansicht war, es bestehe für die geschiedenen Verhältnisse kein Verständnis mehr. Das Frauenstudium war inzwischen in Deutschland eine alltägliche Sache geworden.

Die Zukunft dem Montagebau

Einheitsbautypen und Baunormung

* Der schon seit langem erörterte, aber in der Praxis bis zum Kriege noch kaum verwirklichte Gedanke des Montagebaus hat heute in Deutschland eine überraschende Bedeutung gewonnen, und es ist keine Frage, daß diese durch die Kriegsverhältnisse so stark geförderte Bauweise überhaupt die Bauweise der Zukunft sein wird, auch im Frieden. Wenn gerade der Krieg die Anwendung des Montagebaus heute auf den Baracken- und Behelfsheimbau beschränkt, so ist die Lösung der ungeheuren Bauaufgaben, die Deutschland nach Beendigung des Krieges in kürzester Zeit zu lösen haben wird, gar nicht denkbar ohne die Anwendung aller Möglichkeiten der Serienproduktion, die die Fertigbauweise bietet. Beim Montagebau werden die Bauarbeiten auf der Baustelle selbst zu einer bloßen Zusammensetzarbeit fertig gelieferter Einzelteile. Es ergeben sich dabei als besondere Vorteile vor allem die Möglichkeit des Einsatzes angelernter Arbeitskräfte in großem Umfang statt der qualifizierten Fachkräfte, an denen es auch in Zukunft bei der vorauszu sehenden übermäßigen Anspannung in der Bauwirtschaft fehlen wird. Ferner lassen sich wesentliche Transportersparnisse erzielen, denn die wichtigsten Bauelemente der Montagebauten, nämlich Wände, Boden und Dach, bestehen aus tafelförmigen Platten, weshalb man auch von Tafelbauweise spricht.

Der Tafelbauweise als der bisher fortgeschrittensten Entwicklungsstufe des Montagebaus — das gilt wenigstens in Deutschland — ging als erste Stufe der Verwirklichung der fabrikmäßigen Herstellung von Einzelbauteilen die Serienfertigung von Türen und Fenstern und von anderen Bauteilen in Spezialfabriken voraus, bis immer wesentlichere Teile der Bauarbeiten selbst in Fabriken verlegt wurden und auf dem Bauplatz schließlich nur die Fundamente noch hergestellt werden, auf denen das Zusammenpassen und Vernageln der einzelnen Teile ohne Benutzung von Formwerkzeugen vor sich geht. Der Montagebau hat sich zunächst auf der Grundlage des Holzbaus entwickelt. Auf diesem Gebiet haben sich besonders Finnland und Schweden bahnbrechend betätigt und mit der Massenproduktion von Holzhäusern schon vor einigen Jahren begonnen. Neuerdings ist auch die holzreiche Slowakei dazu übergegangen, neben der bereits seit längerer Zeit laufenden Barackenproduktion Familienhäuser aus Holz herzustellen.

In Deutschland ist zunächst die typisierte Holzbaracke eingeführt worden. Als Einheitsholzbaracke, die in Deutschland serienmäßig hergestellt wird, wurde schon vor Beginn des Krieges die Reichsarbeitsdienstbaracke entwickelt. Drei Gesichtspunkte haben den Barackenbau, nicht nur für den Reichsarbeitsdienst, sondern auch im Kriege für die Wehrmacht, die Organisation Todt usw., seine große Bedeutung verschafft, nämlich der schnelle und einfache Aufbau, die große Beweglichkeit und der geringe Aufwand. Daß zurzeit nicht mehr die Holzbaracke, sondern die in gleicher Weise bewegliche Massivbaracke im Vordergrund steht, liegt nicht etwa daran, daß die Holzbaracke sich nicht bewährt hätte, aber die Knappheit des Rohstoffes Holz und die Forderung größtmöglicher Sicherheit bei Luftangriffen hat zu der von der Arbeitsgemeinschaft für Behelfs- und Kriegsbau in der Fachgruppe Bauwesen im NSBDT durchgeführten Konstruktion der Einheitsmassivbaracke geführt. Es wurde ein Einheitsstyp in Abmessungen von 10 x 25 Metern und ein etwas größerer Typ, die Sondermassivbaracke mit einer Grundfläche von 50 x 12,50 Metern, die vor allem als Krankenbaracke Verwendung findet, festgelegt.

Auch für den Behelfsheimbau sind bekanntlich ein Reicheinheitsstyp auf einer Bodenfläche von mindestens 200 qm in einer Abmessung von 4,10 x 5,10 Metern bei einer mittleren lichten Höhe von 2,50 Metern und ein Sondertyp mit einer Größe von 3,75 x 6,25 Metern entwickelt worden. Für die Herstellung dieser Häuser wurde zunächst neben der Bauweise aus fabrikmäßig hergestellten Montageteilen auch die handwerkliche Ausführung aus örtlich vorhandenen Baustoffen in gleicher Weise vorgesehen, jedoch hat die Fertigbauweise in demselben Umfang eine zunehmend größere Bedeutung erlangt, in dem der Bau von Serienheimen durch Industrieunternehmen und andere große Bedarfsträger zugenommen hat. Auch hierbei hatte zunächst das Behelfsheim aus Holzplatten schon wegen seines leichten Aufbaus den Vorrang, doch geht jetzt das Bestreben der beteiligten Stellen dahin, den kostbaren Werkstoff Holz mehr und mehr durch Massivplatten aus Leichtbeton, Porenbeton usw. zu ersetzen. Durch den unter Führung des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion gebildeten Arbeitsstab Leichtbetonplatten sind systematische Versuche durchgeführt worden, die soweit abgeschlossen sind, daß mit der Massenfertigung von Leichtbetonplatten begonnen werden kann.

Die Massenfertigung von Einheitsstypen sowohl im Barackenbau als auch bei der Serienproduktion von Behelfsheimen könnte leicht zu der Annahme führen, daß das Ziel des Montagebaus auch für die Zukunft das Einheitshaus sein könnte. Das trifft jedoch keineswegs zu. Ohne durchgreifende Normung aller Einzelteile ist selbstverständlich kein Montagebau möglich, aber grundsätzlich handelt es sich nicht um eine schematisierende Vereinheitlichung von Bauformen, sondern um die Durchsetzung normativer Baumaße, das heißt, um einheitliche Abmessungen im gesamten Bauwesen. Dabei bleiben dem Architekten auch in Zukunft nach wie vor reiche Gestaltungsmöglichkeiten offen, ja, indem ihm die früher stets wiederkehrende Kleinarbeit von tausend Maßberechnungen ein für allemal abgenommen wird, kann er sich ausschließlich dem eigentlich Schöpferischen seiner Aufgabe zuwenden. Die augenblicklichen Einheitsstypen sind ja, wie der Behelfsheimbau selbst, nur ein kriegsmäßiger Notbehelf. Was bleiben wird, sind nicht vorgeschriebene Häusertypen, sondern feste Baunormen. Die Baunor-

Die „Schweizer Rück“ blieb widerstandsfähig

Jahresbericht für 1943 des größten Rückversicherungsunternehmens der Welt

* Die Schweizerische Rückversicherungsgesellschaft in Zürich, das größte Unternehmen seiner Art in der Welt, hat kürzlich, wie von uns berichtet, das Geschäftsergebnis für 1943 bekanntgegeben. Bei dieser Gelegenheit kamen sowohl aus dem Jahresbericht wie aus den veröffentlichten Publikationen der Generalversammlung einige interessante Details über das Rückversicherungsgeschäft im fünften Kriegsjahr zum Ausdruck. Die „Schweizer Rück“ wickelt bekanntlich ihren Umsatz zu 90 v. H. mit dem Auslande ab. Sie hat Verbindungen mit Zedenten in allen Ländern der Erde, mit Ausnahme der Sowjetunion.

Die durch den Krieg hervorgerufene Isolierung der einzelnen Erdteile und Länder konnte natürlich auf die Geschäftstätigkeit eines solchen Unternehmens nicht ohne Folgen bleiben. Im September 1939 hat die Geschäftsleitung noch nicht mit einem globalen Krieg gerechnet. Andererseits besaß sie wahrscheinlich auch nicht die Hoffnung, daß sich die Kampfhandlungen so rasch von den schweizerischen Grenzen entfernen würden. Die Gesellschaft beschloß damals einen ihrer Generaldirektoren nach den Vereinigten Staaten zu entsenden, der mit „sehr weitgehenden Vollmachten für den Fall des Eintrittes bestimmter Ereignisse“ versehen wurde. Die Schweiz ist vom Kriegesgeschehen verschont geblieben, dagegen verhängte Washington am 14. Juni 1941 die Sperrung sämtlicher europäischer Guthaben, darunter auch der schweizerischen. Nachdem wenige Monate später die Vereinigten Staaten selbst in den Krieg eintraten, waren die Voraussetzungen für die Anwesenheit des Generaldirektors in USA dahingefallen. Derselbe kehrte im vergangenen Jahr in die Schweiz zurück.

Die Kriegsschwierigkeiten

Die Einwirkungen des Kriegesgeschehens auf das Rückversicherungsgeschäft sind vielfältiger Natur. Bereits der vorjährige Geschäftsbericht sprach „von ungeheuren Schwierigkeiten, die für eine in der ganzen Welt arbeitende Rückversicherungsgesellschaft in der heutigen Zeit nach allen Seiten hin notwendigerweise entstehen müs-

sen.“ Unterbrechung der Postverbindungen, zahlreiche Verspätungen im zwischenstaatlichen Telegrammverkehr, verlorene Brief- und Paketsendungen, erschwerte Reisebedingungen und schließlich die Unterbrechung des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs wirkten sich verhängnisvoll aus. Da die Schweiz selbst keine Devisenzwangswirtschaft besitzt, läuft der schweizerische Rückversicherer Gefahr, seinerseits voll zu Schaden zu kommen, verpflichtet zu sein, aber die entstehenden Prämienüberschüsse nicht mehr in die Heimat transferieren zu können. Durch andauernde Unterhandlungen mit staatlichen Stellen ist es bisher der „Schweizer Rück“ gelungen, immer wieder die notwendigen Erleichterungen für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs zu erwirken, so daß ihr selbst bis ins fünfte Kriegsjahr hinein erhebliche Schäden aus der Blockierung von Guthaben noch nicht entstanden sind. Verluste auf den Hunderten von Millionen Aktiven, die die Gesellschaft über die ganze Welt verteilt in Form von Konto-Korrent- und Depotguthaben bei ihren Zedenten besitzt, hat sie trotz der verworrenen Weltlage nicht zu verzeichnen gehabt, wie der Geschäftsbericht für 1943 ausführt.

Prämieinnahmen erhöht

Das Geschäft des Rückversicherers beruht in erster Linie auf dem engen Vertrauensverhältnis zwischen ihm und seinen Zedenten, deren Schicksal er im wesentlichen teilt, ohne selbst auf deren Geschäftsführung einen Einfluß ausüben zu können. Dieser Vertrauensfaktor, so berichtete Generaldirektor Bebler, sei gerade in der heutigen Zeit von größter Bedeutung. Wichtige Arbeitsgebiete — vor allem Ostasien — sind in den vergangenen zwei Jahren ausgefallen. Mit den meisten Geschäftsfreunden des Auslandes können persönliche Verbindungen infolge der Paß- und Reiseschwierigkeiten nicht mehr unterhalten werden.

Trotzdem aber ist es gelungen, die Anzahl der Rückversicherungsverträge weiter zu vermehren. Seit Kriegesbeginn ist eine außerordentlich starke und ständige Zunahme der Prämieinnahmen

festzustellen und zwar von 267 Millionen (1940) auf 375 Millionen (1943). In den vergangenen vier Jahren stieg auch die Bilanzsumme um 300 Millionen auf rund 1,1 Milliarden Franken an. Die technischen Rücklagen betragen zurzeit 731 Millionen und der Reingewinn erfuhr nochmals eine leichte Erhöhung auf 10,4 Millionen Franken, so daß wiederum eine Dividende von Fr. 127,70 pro Aktie oder 30 v. H. zur Ausschüttung gelangt. Nachstehend geben wir einige Zahlen aus der Bilanz und Ertragsrechnung der letzten Jahre:

	1940	1941	1942	1943
	(in tausend Fr.)			
Kapital und Reserven	103 000	103 000	105 000	106 500
Versicherungstechnische Reserven	537 565	588 725	670 926	731 057
Gesamte Kreditoren	160 614	195 135	203 748	241 449
Nicht einbezahltes Aktienkapital	34 800	34 800	34 800	34 800
Wertschriften und Hypotheken	231 861	252 876	256 514	292 762
Zinstragende Depots	420 621	457 829	551 821	593 729
Gesamte Guthaben	113 448	141 639	136 771	159 113
Gesamtpremieinnahmen und Renteneinnahmen	267 970	319 064	362 042	375 848
Bezahlte Retrozessionsprämien	64 518	80 501	86 888	93 040
Provisionen und Gewinnanteile	53 704	63 102	69 776	68 917
Bezahlte Schäden	76 896	91 733	95 529	102 157
Bezahlte Versicherungssummen und Rückkäufe	33 053	30 470	34 273	36 462
Verwaltungskosten				
Steuern u. Abschreibungen	12 678	13 145	12 672	13 958

Das technisch außerordentlich günstige Ergebnis wird indessen durch die immer stärker zur Auswirkung gelangenden Kriegsfolgen doch in gewissem Sinne überschattet. In der Feuer- und Einbruch-Diebstahl-Branche verzeichnet das Unternehmen zahlreiche durch Sabotage verursachte Schäden, die als Kriegsereignisse zwar von der Versicherung ausgeschlossen sind, aber unter gewissen Umständen als Normalschäden vergütet werden müssen. Das europäische Geschäft der Einbruch-Diebstahl-Versicherung brachte bereits aus diesem Grunde einen größeren Verlust. Der Bericht spricht auch von einem Sinken der Moral in einigen Kriegsgebieten. Es sei zu befürchten, daß die Schadensfälle, wenn die straffe Disziplin der Kriegsjahre gelockert werde, in starkem Maße zunehmen würden.

Transportrisiko bedeutend gestiegen

Schwierigkeiten bereitet sodann der Verkehr mit den Zedenten, deren Geschäftsnetz in stark bombardierten Städten liegt. Die Rückversicherungsunterlagen seien aus den meisten kriegführenden Ländern immer spärlicher erhältlich, weil die Arbeitsstätten zahlreicher Gesellschaften samt ihren Archiven vernichtet wurden.

Auch in der Transport-Versicherung ist das Risiko bedeutend gestiegen. Es betrifft dies schon seit 1939 vor allem die See-Versicherung auf der Atlantikroute; in jüngerer Zeit aber auch die Landtransporte, da der begrenzte Wagenpark und die Gefahr der Sabotage-Einwirkung durch organisierte Banden zu zahlreichen Transporthemmungen und unvorhergesehene Einlagerungen führt, d. h. die versicherten Gefahren wirken länger auf die Güter ein.

Auch das schweizerische Geschäft des Unternehmens wird durch die Kriegseinwirkungen betroffen. Der im Bundesratsbeschuß vom 3. Juli 1942 geschaffene Fond zur Deckung von Neutralitätsschäden muß durch die privaten und kantonalen Versicherungsgesellschaften auf Fond perdu-Beiträge gespiessen werden. Eine erste Quote von 10 Prozent wurde bereits im Herbst 1943 eingefordert. Infolge der Bombardierung Schaffhausens sind nun auch noch die restlichen 90 v. H. vorschüssweise einzuzahlen, bis sie durch den in Aussicht gestellten Schadenersatz durch die USA abgelöst werden können. Die „Schweizer Rück“ ist an diesen Vorschüssen mit 400 000 Franken beteiligt. Außerdem sind die durch das Bombardement von Schaffhausen entstandenen Schäden von der Gesellschaft, obwohl sie als Kriegsschäden eigentlich von der Versicherung ausgeschlossen sind, auf dem Liberalitätswege mit 50 Prozent entschädigt worden. Die schweizerischen Versicherungsgesellschaften haben sich nunmehr bereit erklärt, eine besondere Deckung des Bombardierungsrisikos mit einer billigen Prämie dem Publikum zu offerieren.

Vergleicht man die durch die Kriegshandlungen verursachten Schwierigkeiten im Versicherungsgeschäft mit dem tatsächlichen finanziellen Ergebnis der „Schweizer Rück“, so ist die Widerstandsfähigkeit dieses Unternehmens besonders bemerkenswert. Auch im laufenden Jahr, über das selbstverständlich noch keine Daten vorliegen, hat die Gesellschaft mit Erfolg gearbeitet. Diese Widerstandsfähigkeit ermöglicht der schweizerischen Gesellschaft am Wiederaufbau in der Nachkriegszeit maßgeblich mitzuwirken. Wie Verwaltungsratspräsident Hürlimann in einer Rede darlegte, hofft die Geschäftsleitung, daß nach dem Kriege ein starker Unternehmungsgeist erwachen werde und daß daher die „Schweizer Rück“ beim „Wiederaufbau der internationalen Beziehungen in der Versicherung und Rückversicherung eine Mission zu erfüllen habe“, die über den Rahmen ihres direkten Interesses hinausgehe.

Wirtschaftsberater in Pulawy

In Pulawy fand ein zweitägiger Lehrgang für deutsche Landwirtschaftliche Wirtschaftsberater und Vertrauensleute des Distriktes Radom an der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt seinen Abschluß. Die 29 Teilnehmer hatten Gelegenheit, sich an Hand von Vorträgen und Führungen über die verschiedensten landwirtschaftlichen Probleme zu unterrichten. Vorträge über Düngung, Saatgutgewinnung, Futtererzeugung, Fütterung und Arbeitsgestaltung wechselten mit Besichtigungen von Versuchen des Tierzucht-Versuchsgutes Mokradki und des Versuchsfeldes Kopa ab.

Hofkarte und Ortsbauernführerbuch

Statistik als Grundlage der Nahrungsmittelerfassung

* Die Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse erscheint dem Laien auf den ersten Blick als recht einfach. Und doch handelt es sich hier um einen Vorgang der Wirtschaftsführung von jeher vor recht schwierige Probleme gestellt hat. Wir wissen, in welchem Maße der Zusammenbruch der Ernährungswirtschaft im ersten Weltkrieg auf die mangelhafte Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugung zurückzuführen war. Durch die Errichtung des Reichsnährstandes hat der Nationalsozialismus die Grundlagen geschaffen, auf denen eine einigermaßen zutreffende Übersicht über die Höhe der jeweiligen Erzeugung gewonnen werden konnte. Mit der Einführung der Hofkarte wurde der erste entscheidende Schritt getan, um ein ziemlich zuverlässiges Bild über die Erzeugungskraft der deutschen Landwirtschaft zu gewinnen.

Im Laufe der Zeit konnte dann das Erfassungssystem so verfeinert werden, daß heute eine fast lückenlose Übersicht über die landwirtschaftliche Erzeugung und damit auch eine gerechte Verteilung der Lasten möglich ist. Unter den deutschen Landesbauernschaften hat die Landesbauernschaft Niederrhein führend an der Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Erfassungssystems mitgearbeitet. Um eine zuverlässige statistische Erfassung der einzelnen Betriebe zu gewinnen, wurde eine eigene statistische Abteilung errichtet. Diese stützt sich wiederum auf statistische Abteilungen bei den einzelnen Kreisbauernschaften und erhält dadurch einen wesentlich genaueren Überblick als auf Grund des durch die landwirtschaftlichen Verbände eingehenden Materials.

Als Grundlage der Statistik dient die „Marktleistungskarte“, die zuerst in der Landesbauernschaft Niederrhein entwickelt und eingeführt wurde. Diese Karte gibt einen genauen Überblick über die Ablieferungsleistung jedes einzelnen Hofes. Auf dem Kopf der Karte ist Name und Größe des Hofes, die Einteilung der Ackerfläche, der Rinderbestand sowie die Zugehörigkeit zur Gemeinde und Ortsbauernschaft eingetragen. In 50 Rubriken sind alle landwirtschaftlichen Produkte aufgeführt, die für die Be-

wirtschaftung in Frage kommen. Hierbei sind die für den betreffenden Hof veranlagten verschiedenen Ablieferungssolle vermerkt. Auf Grund der einlaufenden Schlussscheine wird eingetragen, an welchem Tage und wieviel des betreffenden Produktes abgeliefert wurde. Der Arbeiter der Karte kann mit einem Blick übersehen, wie weit der Hof seiner Ablieferungspflicht nachkommt, und wo sich Schwierigkeiten oder Stockungen ergeben.

Die Landesbauernschaft Niederrhein ist vor kurzem in der Lösung des Erfassungssystems noch einen wichtigen Schritt weitergegangen. Auf Anregung des Landesbauernführers, Unterstaatssekretärs Ing. Reinthaller ist das „Ortsbauernführerbuch“ geschaffen worden. Dieses Buch, das bequem in der Tasche getragen werden kann, soll dem Ortsbauernführer als Arbeitsbehelf einen Gesamtüberblick über das Anbauflächen- und Kulturartenverhältnis sowie den Viehstand seiner Ortsbauernschaft in einheitlicher und handlicher Form vermitteln. Andererseits sind hier vom Ortsbauernführer für alle Betriebe seines Bereiches die Angaben der Erzeugung und Ablieferung einzutragen. Die Anbauflächen werden anlässlich der amtlichen Bodenbenutzungserhebung im Mai jedes Jahres festgestellt. Sie sind bei diesem Anlaß vom Ortsbauernführer für jeden Betrieb in diesem Buch genau zu vermerken. Durch das Ortsbauernführerbuch fällt ein wesentlicher Teil der oft recht zeitraubenden Listenbeschreibung für den Ortsbauernführer fort. Alle wichtigen Zahlen über die Bodenbenutzung und den Viehstand sowie über Anbauflächen, Ernteertrag, Saatgutbedarf und die Ablieferungsmengen der einzelnen Höfe sind in einem handlichen Büchlein vereint. Auch sonstige bemerkenswerte Daten wie die Zuteilung von Arbeitskräften, die Nachbarschaftshilfe, die Zuteilung von Kunstdünger und Treibstoff, eingetretene Schadensfälle können vermerkt werden. Dem Ortsbauernführer wird damit viel Schreibarbeit erspart. Die statistischen Abteilungen der Kreisbauernschaften, stehen den Ortsbauernführern bei der Einrichtung ihrer Bücher beratend zur Hilfe.

eine Länge von 25 cm und eine Breite von 12,5 cm haben soll, in Zukunft zugrunde liegen wird. Der bisherige Normalstein ist mit einer Länge von 26 cm einschließlich Fuge für das Dezimalsystem ungeeignet.

Die Baunormung ermöglicht es, aus verschiedenen Bauweisen für jedes einzelne Bauelement jeweils die wirtschaftlichste Bauart herauszufinden und bietet dazu neben vielen anderen Vorteilen die einer wesentlichen Verkürzung der Bauzeit und einer erheblichen Senkung der Kosten sowie einer leichten und einwandfreien Preisermittlung. Die Baunormung findet keineswegs ihre Grenze in der Festlegung der Abmessungen für die äußeren Montageteile eines Bauwerks, sondern kann sich auch auf die Einrichtungsgegenstände der Fabriken — z. B. Kräne, Transportgeräte usw. — und besonders der Wohnräume erstrecken und dabei Gegenstände wie Möbel, Eisschränke, Gaszähler, eingebaute Waschtische usw., um nur einige herauszugreifen, einbeziehen. Auch in der Möbelherstellung ist damit die Möglichkeit eines Übergebens zum Montagebau gegeben. Daß sich damit eine Revolutionierung unseres gesamten Bau- und Konstruktionswesens ankündigt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Dr. I. von Guenther

Der Zug der ungarischen Bevölkerung in die Stadt

Die Bevölkerungsentwicklung zeigt seit 50 Jahren eine Abnahme der landwirtschaftlich Berufstätigen

Die Ergebnisse der letzten ungarischen Volkszählung vom Jahre 1941 beweisen, daß bei allen bemerkenswerten Erfolgen auf dem Gebiet der Entwicklung der Industrie der überwiegend agrarische Charakter des Landes immer noch erhalten geblieben ist. Die Aufgliederung der Bevölkerung nach Hauptberufsgruppen ergibt nämlich, daß auch jetzt noch 55,7% der Bevölkerung von der Beschäftigung in der Landwirtschaft lebt, während der Bergbau, die Industrie und der Verkehr zusammen nur 30% der Einwohner ernähren. Nimmt man das Volkseinkommen zur Ausgangsbasis einer Untersuchung, so ergibt sich, daß das Einkommen aus der Landwirtschaft ungefähr demjenigen aus Bergbau, Industrie und Handwerk zusammen entspricht. Im Verhältnis zur Gesamtsumme der Geldeinnahmen beansprucht der agrarische Sektor nicht mehr als ein Drittel, wobei allerdings der Aufwand für Lebensmittel und Wohnung bei der Landbevölkerung so bemessen sein müssen, daß diese Posten gedeckt werden können, ja in der Regel den größeren Teil der Einnahmen ausmachen. Der Charakter der Nationalwirtschaft wird jedenfalls lediglich durch die Art der Beschäftigung des größeren Teils der Bevölkerung bestimmt.

Der Bevölkerungszuwachs

Die Entwicklung während der letzten 50 Jahre zeigt dabei eine bemerkenswerte Stetigkeit in der Abnahme der landwirtschaftlich Berufstätigen.

Jahr	Großungarn	Trianonungarn	Jezt. vergr. Ungarn
1890	72,5		
1900	68,4	60,8	
1910	64,4	55,9	60,3
1920		55,7	
1930		51,8	57,5
1941			55,7

Die Stagnation zwischen 1910 und 1920 geht auf die Kriegszeit zurück, wo eine wesentliche Entwicklung der Industrie nicht nur technisch unmöglich war, sondern auch bevölkerungspolitisch unnötig wurde. Die Blutverluste verringerten das Bedürfnis nach Schaffung neuer Arbeitsplätze. In dem darauf folgenden Jahrzehnt machen sich die Ergebnisse der Industrieförderungspolitik bereits bemerkbar und diese Entwicklung setzt sich zwischen 1930 und 1941 genau in dem gleichen Rhythmus fort wie zwischen 1890 und 1910. Durch die Gebietsrückgliederungen wird das Bild des Industrialisierungsprozesses infolge der geringeren industriellen Entwicklung der heimgekehrten Landesteile etwas beeinträchtigt. 1938 hätte die ungarische Agrarbevölkerung auf dem Trianongebiet wahrscheinlich nur noch einen unter der Hälfte liegenden Anteil vom Gesamt. Der Zug in die Stadt und in andere als landwirtschaftliche Berufe hat sich zweifellos auch in den letzten drei Jahren verstärkt fortgesetzt. Gegenwärtig dürfte deshalb die Ziffer von 55,7% erneut unterschritten sein. Indessen wurde der weitere Abstrom vom Lande aus produktionspolitischen Gründen eingedämmt, um die Versorgung der Landwirtschaft mit den erforderlichen Arbeitskräften nicht zu gefährden. Ein System von Zwangsmaßnahmen sorgt dafür, daß die 1943 in der Landwirtschaft Tätigen zur Ausübung desselben Berufs verpflichtet sind.

Der natürliche Bevölkerungszuwachs in dem Menschenalter zwischen 1910 und 1941 auf dem heutigen Gebiet des vergrößerten Ungarn betrug 2,6 Millionen oder 21,3%. Dabei vergrößerte sich die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten nur um 12,3% oder um rund 900 000 Personen, so daß für die übrigen in anderen Berufsgruppen Arbeitsplätze beschafft werden mußten. Bergbau und Industrie nahmen 678 000 neue Berufsangehörige auf, Handel, Kredit und Verkehr dagegen 415 000. Im Bergbau betrug der Zuwachs 82,8%, in der Industrie 36,5%, im Handel 41,3% und im Verkehr 25,3%. Zugleich erhöhte sich die Gruppe der freien und öffentlichen Berufe um 46,1% oder 208 000 Personen, während sich die Anzahl der Tagelöhner um 175 000 Personen oder 58,1%, die Anzahl der Hausangestellten um 70 000 oder 23,4% verringerte. Bei der ersten Gruppe dürfte die sorgfältigere Klassifizierung für die Volkszählung von 1941 zur Herabsetzung der Ziffer beigetragen haben, während die sozialen Veränderungen namentlich nach dem Diktat von Trianon mit der verminderten Zahl der Bediensteten gekennzeichnet werden.

21,4% leben von Industrie und Bergbau

Leben 1910 von der Beschäftigung in Bergbau und Industrie, Handel und Verkehr insgesamt 3,2 Millionen Menschen in Ungarn so waren es 1941 rund 4,4 Millionen oder 37% mehr. Vom Gesamt aber sind dies immer nur noch 30% und — nehmen wir nur Bergbau und Industrie — 21,4%. Bei einer Gegenüberstellung des industriellen und des landwirtschaftlichen Sektors wird also berücksichtigt werden müssen, daß letzterer auch weiterhin mehr als die doppelte Zahl von Einwohnern zu ernähren hat und folglich auch entsprechende Berücksichtigung seiner Belange verdient.

Berufsgruppe	1910		1941	
	Anzahl in Tausend	%	Anzahl in Tausend	%
Landwirtschaft	7296	60,3	8193	55,7
Bergbau und Hüttenwesen	113	0,9	206	1,4
Industrie	2131	17,7	2936	20,0
Handel und Kredit	503	4,2	711	4,9
Verkehr	430	3,6	538	3,7
Öffentliche und freie Berufe	452	3,7	660	4,5
Tagelöhner	302	2,5	127	0,9
Hausangestellte	301	2,5	231	1,6
Andere oder unbekannt Berufe	553	4,6	1081	7,3
Gesamt	12 101	100	14 683	100

(Ziffern nach Magyar Statisztikai Szemle, 1—3, 1944)

Die Entwicklung der Industrie hat tatsächlich den bedeutendsten Anteil an der Unterbringung des natürlichen Bevölkerungszuwachses innerhalb der Erwerbswirtschaft. Kein Zweifel, daß sich der Prozeß der Industrialisierung weiter fortsetzen wird, zumal der im vergrößerten Ungarn erhöhte Anteil der Agrarbevölkerung einen entsprechend höheren Menschenüberschuß abwerfen

wird, der in der Landwirtschaft selbst keine Aufnahme finden dürfte.

Aus der Übersicht geht klar hervor, wie kurze Zeit die Angehörigen der Gruppen Industrie und Bergbau, aber auch Handel und Verkehr zu einem erheblichen Teil in ihrem Berufe stehen. Die charakteristischen Züge einer industriellen Stamarbeiterschaft haben sich in Ungarn noch gar nicht ausprägen können. Immerhin ist es schon nicht mehr der größere Teil, der über unmittelbare Beziehungen zum Dorf verfügt, denn im Laufe eines Menschenalters verlieren sich diese wohl in der Regel. Für den Staat erwachsen aus dieser Tatsache erhöhte Verpflichtungen zu einer modernen Sozialpolitik, denen er sich beim Fortbestehen patriarchalischer Verhältnisse, die das Dorfleben kennzeichnen, leichter entziehen kann.

Starke Berufs-Fluktuation

Von einem kapitalistischen Standpunkt des städtischen Unternehmers, der in Ungarn in der Mehrzahl der Fälle jüdisch oder von jüdischem Geist beseelt war, erschien es günstig und bequem, die benötigte Arbeitskraft aus dem großen Reservoir der Landarbeiterschaft schöpfen zu können. Es genügte der Anreiz eines häufig bloß scheinbaren Mehreinkommens, um die vielfach nur einen Bruchteil des Jahres über vollbeschäftigten Tagelöhner und Zwerghirte zur Abwanderung in neue Berufe zu veranlassen, wobei sich ihr Reallohn kaum erhöhte, wenn auch der nominelle Geldlohn verlockend hoch schien. In der Industrie war dies häufig der Grund zu möglichst geringen Kapitalinvestitionen, weil bei den niedrigen Löhnen auch mit unrationellen Betriebseinrichtungen eine hohe Rentabilität erzielt werden konnte. Die Rückständigkeit der Produktionsmittel und die künstliche Blüte bestimmter Industriezweige, die nur mit Hilfe dieses chronischen Lohndrucks und von autarkischen Idealen bestimmter Schutzzölle am Leben gehalten werden könnten, findet darin ihre Erklärung.

Auf der Seite der Arbeiterschaft ist eine ge-

waltige Fluktuation festzustellen, die sich nicht nur auf einen dauernden Wechsel zwischen städtischen und landwirtschaftlichen Berufen bezieht sondern innerhalb der letzteren Gruppe fortgeht. Nach dem Ausweis der Sozialversicherungsanstalten über die Mitgliederbewegung erfolgten im Jahre 1941 bei einem Gesamtbestand von 1,6 Millionen Mitgliedern 4,8 Millionen Anmeldungen und 4,6 Millionen Abmeldungen. Faktisch sind nur die städtischen Berufe sozialversicherungspflichtig. Dort hat also jeder Beschäftigte etwa dreimal jährlich seine Stellung gewechselt. Diese Unstetigkeit dürfte ebenfalls eine Folge der Jugend des industriellen Arbeiterstandes sein, der durch die geringe Leistung auf den Kopf der Belegschaft gekennzeichnet ist. Industrieminister Szasz stellte kürzlich fest, daß der ungarische Industriearbeiter nicht mehr als ein Drittel der Leistung des Arbeiters der westlichen Industriestaaten erreicht. Wenn Ungarn die wirtschaftsgeschichtlich folgerichtige Entwicklung zur Erhöhung des spezifischen Gewichts der Industrie innerhalb seiner nationalökonomischen Struktur fortsetzen will, wird das Problem der Rationalisierung des Arbeitsprozesses, der Erneuerung der Produktionsmittel und -stätten, der Durchbildung der Sozialpolitik und des Verhältnisses zwischen Wirtschaftsführung und Gefolgschaft zunehmend dringlich. Unter diesen Gesichtspunkten ist die kürzlich angeordnete Bildung von Arbeitsausschüssen und die Ernennung von „Arbeitsreferenten“ in allen industriellen Betrieben mit über 25 Mann Belegschaft beachtlich. Im Geiste der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen durch diese Stellen Fragen der Arbeitsdisziplin und der Arbeitsleistung, aber auch der ganze Komplex der sozialen Fürsorge behandelt werden. Die Abgrenzung des Tätigkeitsbereichs dieser Einrichtungen und der produktionspolitische Erfolg, der dabei angestrebt wird, kann sich aber wahrscheinlich angesichts der Traditionslosigkeit der breiten industriellen Arbeitermassen erst allmählich entwickeln.

Dr. A. W. Just

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Vertreter des Reichswohnungskommissars

Der Reichswohnungskommissar Dr. Ley hat den Staatsrat Schmeier zu seinem ständigen Vertreter berufen. Diese Vertretung erstreckt sich auf alle Gebiete des Deutschen Wohnungswesens.

Die „Küchenkommode“

Um jedem Fliegergeschädigten einen Küchenschrank zur Verfügung stellen zu können, ist die Fertigung an Küchenschränken im Reich gesteigert worden. Zur Zeit werden nur noch Kleinküchenschränke in Kommodenform geliefert. Ihre Konstruktion nimmt auf die heutigen Wohnverhältnisse und auf eine mehrfache Verwendungsfähigkeit Rücksicht. Sie können als Küchenschrank, als Waschkommode, als Wickelkommode und auch als Abwasch- und Küchentisch verwendet werden.

Frühkartoffelpreise im Juli

Ab 13. Juli betragen die Verbraucherhöchstpreise für Frühkartoffeln im Reich vom 13. bis 19. Juli 13 Rpf je 1/2 kg und 12 RM je 50 kg, vom 20. Juli bis 26. Juli 12 Rpf je 1/2 kg und 11,— RM je 50 kg und vom 27. Juli bis 2. August 10,5 Rpf je 1/2 kg und 9,50 RM je 50 kg. Für Speisekartoffeln der Großklasse II betragen die Preise in den drei Zeitabschnitten 9,4, 8,8 und 7,7 Rpf für das halbe kg oder 8,40, 7,80 und 6,70 RM für je 50 kg.

Preissenkung für Drahtgewebe

Drahtrollglasgewebe und andere Gewebe und Gasestreifen aus Draht werden heute in größerem Umfang zur Herstellung von Drahtrollglas verwendet. Die Erzeugung dieser Gewebe ist erhöht und rationalisiert worden. Damit hat sich auch die Möglichkeit zu Preissenkungen ergeben. In einem Erlass an die Fachabteilung Drahtgewebe hat daher der Preiskommissar die Preise für Drahtgewebe bei allen Lieferungen ab 1. Juli 1944 gesenkt.

Herstas für die Verdunkelung

Soweit nicht Herstellungsanweisungen dafür vorliegen, wird im Reich gewerbsmäßige Herstellung und die gewerbsmäßige Montage von Verdunkelungsvorrichtungen jeder Art verboten.

Neue Normen für Lokomotivteile

In Lokomotivbau wurden für Zentrierbohrungen, Arbeitslehndorne und Kugellendmaße, für Innenmaße

sowie für einige Sorten Schrauben und Muttern, im Bau von Eisenbahnwagen für Federringe, verschiedene Arten von Muttern und Rohrverbindungsstücke neue Normblätter für verbindlich erklärt.

Neue Normen für Bergbaugeräte

Im Zug der fortschreitenden Normungsarbeit bei kriegswichtigen Bergbaugeräten sind für Spitzseisen und Bohrer, die für Bohrhammer gebraucht werden, neue, verbesserte und vereinfachte Typen entwickelt worden. Daher hat der Reichswirtschaftsminister dafür neue Normblätter für verbindlich erklärt.

Erlaubnischeine für das Pilzesammeln

Der Reichsforstmeister hat jetzt in einem Rund-erlaß Vorschriften über die Ausgabe von Erlaubnis-scheinen für das Sammeln von Waldfrüchten und Pilzen in den Staatsforsten erlassen. Danach werden die Scheine auf den Forstämtern ausgegeben.

Befriedigende Ernteaussichten im Ostland

Nach den neuesten Berichten aus Riga können im Ostland die Ernteaussichten im ganzen als befriedigend bezeichnet werden, so daß das Ostland auch in diesem Erntejahr einen fühlbaren Beitrag zur Ernährung der Front beisteuern wird.

„Elin“ und Schorch-Werke AG

Vorstand und Aufsichtsrat der „Elin“ und Schorch-Werke AG für elektrische Industrie haben beschlossen, eine Dividende von wieder 5% zu verteilen.

Lonza-Werke in Basel erweiterten Kapazität

Die Lonza Elektrizitätswerke und Chemische Fabriken AG in Basel hat ihre Produktionskapazität beträchtlich gesteigert. Mehr als die Hälfte der Geldanlagen sind in Wasserkraftwerken investiert.

Bally AG, Lausanne

Nach dem Geschäftsbericht der Schuh-Holding-Gesellschaft, C. F. Bally AG in Lausanne, hat sich in der Schweiz die Lage der Schuhindustrie infolge Rohstoffmangel und Exportbeschränkungen erheblich verschärft.

Finnland liefert Holz an Dänemark

Das neue Handelsabkommen zwischen Finnland und Dänemark sieht die Lieferung von Holzwaren durch Finnland im Gesamtwert von 430 Mill. Fm vor, während Dänemark vor allem Lebensmittel im Gegenwert von 43 Mill. Kr liefert.

Aufgaben der Zuckerwirtschaft

Die Zuständigkeiten der Wirtschaftsgruppe

In einem Rundschreiben behandelt der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft die Abgrenzung neuer Aufgabenbereiche der Wirtschaftsgruppe. So gehören zum Aufgabenbereich der Hauptvereinigung alle Aufgaben, die in der Verordnung über den Zusammenschluß der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft und in den entsprechenden Sitzungen der Hauptvereinigung und des Zuckerwirtschaftsverbandes verankert sind und in den Anordnungen dieser Zusammenschlüsse ihren Niederschlag finden. Hierzu gehört insbesondere die Steuerung der Rübenverarbeitung und die Erzeugungsentlohnung.

Zum Aufgabengebiet der Wirtschaftsgruppe Zuckerindustrie gehören alle Aufgaben der berufsständischen Betreuung der Zuckerfabriken sowie der Schaffung, Erhaltung und Verbesserung ihrer technischen und betriebswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit als Vorbedingung der Erfüllung der ernährungswirtschaftlichen Erzeugungsaufgaben.

Drei Kilogramm Honig je Bienenvolk

Das Ablieferungskontingent im Reich

Seit 1940 wird im Reich alljährlich eine „Sonderaktion für Honigerfassung“ durchgeführt. Den Imkern wurde aufgegeben, zwei Kilogramm Honig je Bienenvolk für diesen Zweck abzuliefern. Für gute Ablieferung hat der Imker den Vorteil besonderer Zuweisung von Bienenzucker. Da die Imker in guten Honigjahren Rekordmengen bis zu 50 kg je Bienenvolk erzielen können, in schlechten Jahren oft aber auch völlige Ausfälle erleiden, ist das bis 1942 geltende Ablieferungsoll von zwei Kilogramm je Volk recht bescheiden gehalten. Es wurde für 1943 auf drei Kilogramm je Volk erhöht. Insgesamt brachte die Sonderaktion 1940 17 000 dz, 1941 18 000 dz, 1942 40 000 dz und 1943 55 300 dz Honig.

Kursseinbruch in Amsterdam

Nur die führenden Werte bisher ausgenommen

* Die insofern Unsicherheit, die in der letzten Zeit an der Amsterdamer Börse im Sektor für Industrieaktien vorherrschend war, hat in der ersten Juli-Woche zu einem ausgesprochenen Kursseinbruch geführt, von dem bisher nur die führenden Werte wie Aka, Unilever, Philips und die niederländisch-indischen Tabak-, Öl- und Gummi-Gesellschaften ausgenommen blieben. Das zunehmende Angebot traf auf eine zumeist recht geringe Nachfrage; so daß, nachdem die rückständigen Kaufaufträge abgewickelt worden waren, der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage nur auf dem Weg über einen Kursabbau gefunden werden konnte.

Die seit Ende Juni bei den inländischen Industrieaktien eingetretenen Kursverluste sind teilweise recht beträchtlich. Sie betragen im Durchschnitt 5 bis 10% und gingen in Einzelfällen noch darüber hinaus. Werte wie Stokvis, Kwatta, Holländische Kunstseide, Internationale Viscose, Vereinigte Chamotte, Reinefeld Maschinen, Stork und Niederländische Hochöfen waren besonders stark betroffen. Letztere Gesellschaft läßt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende wiederum ausfallen. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß bei einzelnen Werten der Abbau des Kursniveaus schon im Laufe des Juni eingesetzt hatte. Bei anderen Gesellschaften wieder wie bei Fokker, Chamotte Unie, Müller, de Schelde haben die Kursmäßigungen bisher noch kein allzu großes Ausmaß angenommen. Ebenso lagen Bankaktien etwas mehr im Angebot. Niederländische Bankinstellung, die Ende Juni schon von 120 auf 113 im Kurse nachgegeben hatten, wichen weiter auf 110.

Niederländische Staatsrenten lagen nach der vorangegangenen leichten Erholung im ganzen widerstandsfähiger. Die 3 1/2% Staatsrente hat wieder einen Kurs von 100/10 erreicht. Wie die Verhältnisse zurzeit liegen, so ist kaum damit zu rechnen, daß die auf den Aktienmärkten freigesetzten Kapitalien dem Rentenmarkt zufließen werden. Höchstens indirekt dürften die Anleihemärkte aus der gegenwärtigen Konstellation Nutzen ziehen. Doch kommt dies bereits teilweise in der Kursgestaltung zum Ausdruck.

Betriebsausschüsse in Ungarn gebildet

Der Aufbau eines neuen Sozialgefüges

Die Arbeitsdisziplin in der ungarischen Industrie ist recht mangelhaft, die Produktivität der Arbeit beträgt etwa nur ein Drittel der westeuropäischen Durchschnittsleistungen und jeder Arbeitnehmer wechselt etwa zwei bis drei Mal im Jahr seinen Arbeitsplatz. In der Erkenntnis, daß sozialer Frieden und gute Zusammenarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft sowie eine umfassende soziale Betreuung der Arbeiter zu den wichtigsten Voraussetzungen für gute Arbeitsleistungen gehöre, hat der ungarische Industrieminister kürzlich zwei wichtige sozialpolitische Anordnungen erlassen. Danach müssen sofort in allen Industriebetrieben mit mehr als 25 Personen Gefolgschaft ein Betriebsausschuß und ein Betriebsreferent bestellt werden. In den Ausschuß entsendet die Gefolgschaft zwei bis zehn, der Arbeitgeber ein bis zehn ehrenamtliche Mitglieder je nach der Größe des Betriebes. Die Mitglieder werden für zwei Jahre gewählt. An der Spitze des Ausschusses steht als Präsident der Betriebsreferent, ein vom Betrieb für jeweils ein Jahr bestellter leitender Angestellter, dessen Aufgaben etwa denen unseres Betriebsobmannes ähneln.

Englands Überseebank am Ende

Uneinbringliche Europa-Guthaben

Im Jahre 1919 gründete die Londoner City die British Overseas Bank. Ihre Aufgabe war es, Europa zu erschließen. Sie hatte ihre finanziellen Interessen vor allem in den baltischen Staaten, in Polen, auch in Deutschland und in Südeuropa. Sie war Bank, Holdinggesellschaft und Großhandelsfirma zur gleichen Zeit.

Dann brach der zweite Weltkrieg aus. Die Forderungen der British Overseas Bank wurden uneinbringlich, ihre europäischen Guthaben warfen keinen Ertrag mehr ab und der Handel stockte. Schließlich wurde die Bank illiquide. In den Büchern der Gesellschaft stand zwar nach Abzug aller Verbindlichkeiten ein Überschuß von zwei Millionen Pfund Sterling, aber wert ist dieser Überschuß kaum einen englischen Schilling. Vor einiger Zeit entschloß sich die Gesellschaft, die Reste ihres Handelsgeschäftes abzustößen. Nunmehr hat sie auch das laufende Bankgeschäft, soweit noch vorhanden, an eine mittlere Londoner Privatbank verkauft. Den Rest der Masse übernimmt eine Treuhändergesellschaft, die sich an der Realisation eingetragener Werte schadlos halten will.

Amtliche Devisenkurse

(Auszahlungen)

Bekanntgegeben von der Emissionsbank

Amtliche Notierung vom 13. Juli 1944

		Geldkurs	Briefkurs
Belgien	100 Belgas	79,92	80,08
Bulgarien	100 Lewa	6,094	6,106
Dänemark	100 Kronen	104,30	104,50
Finnland	100 Finnmark	10,120	10,140
Griechenland	100 Drachmen	3,336	3,344
Holland	100 Gulden	265,40	265,40
Italien	100 Lire	19,98	20,02
Japan	1 Yen	—	—
Norwegen	100 Kronen	113,52	113,76
Portugal	100 Escudo	20,38	20,42
Rumänien	100 Lei	—	—
Schweden	100 Kronen	118,92	119,16
Schweiz	100 Franken	115,78	116,02
Slowakei	100 Kronen	17,182	17,218
Spanien	100 Pesetas	47,130	47,210
Türkei	1 türk. Pfund	3,956	3,964
Ungarn	100 Pengö	—	—
Kroatien	100 Kuna	9,990	10,010
Serbien	100 Dinar	9,990	10,010
Albanien	100 Franken	161,84	162,16

Für den Verrechnungsverkehr gelten folgende Kurse:

England, Ägypten, Südafrikan. Union	19,78	19,82
Frankreich	9,90	10,010
Australien, Neuseeland	15,824	15,856
Brit.-Indien	148,36	148,64
Kanada	4,196	4,204
Vereinigte Staaten v. Amerika	4,996	5,004
Brasilien	0,260	0,264

Zehn Läufer 24 Olympiasiege
Weltruhm des finnischen Sportes

Die Abwehrbereitschaft Finnlands gegen den Bolschewismus mit dem Bekenntnis, lieber den Kampf zu wählen, als einer Unterwerfung durch ein „Friedensdiktat“ zuzustimmen, hat die Aufmerksamkeit neuerdings wieder auf den finnischen Sport gelenkt, der trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten keineswegs zum Erliegen gekommen ist und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten weitergeführt wird. Die Finnen haben sich stets als ein traditionsgebundenes Volk auszeichnet, eine Einstellung, die auch im Sport in Erscheinung tritt. Es ist ja allgemein bekannt, wie Finnlands Sport trotz der ziffermäßigen Begrenztheit doch international größte Erfolge erringen konnte, die dem finnischen Sport einen Weltruhm gesichert haben, wie beispielsweise in der Leichtathletik durch die Leistungen seiner Läufergarde. 1912 bei den Olympischen Spielen in Stockholm begründete Hannes Kolehmainen den Ruhm der finnischen Läufer. 1920 trat Nurni als der Nachfolger von Kolehmainen mit seinem ersten Olympiasieg hervor. 1924 errangen auch Ritola und Steeros olympische Siegesehren. 1928 kamen zu Nurni und Ritola noch Larva und Loukola hinzu. 1932 wurde Iso Hollo und Lehtinen 1936 Iso Hollo, Höckert und Salminen Olympiasieger. Diese zehn Läufer haben auf den Strecken 1500, 5000, 10 000 m, 3000 m Hindernis, Marathon- und Geländelauf zusammen 21 Olympiasiege errungen, zu denen noch drei goldene Medaillen im 3000-m-Mannschaftslauf und Geländelauf hinzukommen, so daß zehn Läufer insgesamt 24 Olympiasiege für Suomi eroberten. Für die dem Kriege zum Opfer gefallenen Olympischen Spiele 1940 standen in dem Weltrekordläufer Mäki und anderen befähigten Kräften schon neue Anwärter auf Olympiabereitschaft.

Man kann da wirklich nur von einzigartigen Leistungen sprechen, die aber auch erkennen lassen, aus welchem Holz die Finnen sind.

Wo liegt die Grenze?

Eine Betrachtung zum neuen Hägg-Rekord

In Stockholm haben die beiden schwedischen Weltrekordläufer Gunder Hägg und Arne Andersson neuerdings die Weltbestleistung im 1500-m-Lauf unterboten können, zum vierten Male seit dem Ausbruch des Krieges. Voller fünf Jahre hatte sich der Weltrekord von 3:47,8 gehalten, den der Neuseeländer Lovelock 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin aufstellte, bis dann Gunder Hägg die 1500 m 1941 in 3:47,6 zurücklegen konnte. 1942 verbesserte Hägg diese Marke auf 3:45,8. 1943 eroberte sein Landsmann Arne Andersson die Weltbestleistung mit 3:45,0, als Gunder Hägg in Amerika weilte. Nunmehr hat Hägg mit 3:43,0 eine neue, hervorragende Rekordleistung erreicht und auch Arne Andersson ist mit 3:44,0 noch eine volle Sekunde unter dem alten Weltrekord geblieben.

Es ist erklärlich und verständlich, wenn jetzt wieder die Frage aufgeworfen wird, wo denn eigentlich die Grenze der Weltrekorde zu suchen ist, nachdem es immer wieder Steigerungen der menschlichen Leistungskraft gibt, die man noch vor kurzem als ganz unmöglich angesehen hat. Man bedenke nur, daß Finnlands großer Läufer Nurni vor 20 Jahren der Weltrekordinhaber über 1500 m mit einer Leistung von 3:52,6 gewesen ist und daß Hägg und Andersson

Aus dem Sportgeschehen des Reiches

Flieger-Rekord feiert Jubiläum

Vor 25 Jahren erstmals nahe an 10 000 m

Nach zwei Stunden und vier Minuten Flugdauer erreichte Oberleutnant Diemer in München eine Höhe von 9620 m und verbesserte damit den deutschen Höhen-Rekord...

meldete voll Bewunderung die deutsche Presse am 18. Juni 1919, vor rund 25 Jahren also!

9620 m? Die Jugend rümpft stolz die Nase. Täglich, oft stündlich klettern Dutzende, Hunderte von modernen Maschinen binnig Minuten in diese Höhen. Luftkämpfe spielen sich nahe dieser Zone ab. Was kann da auf die nur vorwärts schauende Jugend solch ein historischer Rekord noch für Eindruck machen?

Ja, grade darum soll dieses einzigartige Jubiläum — gleichsam in ein paar Minuten andächtigen Rückwärtsschauens — in dieser Zeit nicht vergessen werden. Die Alten empfinden, warum: nicht Jagd nach Jubiläen, nach Rekorden entlockt dem Journalisten die Erinnerung, vielmehr die Ehrfurcht vor den großen Pionieraten deutscher Flieger. Wir wissen schon was wir tun, wenn wir voller Bewunderung der ersten schwerfälligen Luftsprünge unseres Lilienthal gedenken... Ohne Lilienthal gäbe es keine Me 109, ohne Albatros und Rumpier-Tauben auch nicht...

Es mußte auch ein Oberleutnant Diemer kommen, um den Fortschritt anzuschauen im Streben nach größeren Höhen... Wieviel Ehrgeiz, wieviel zukunftsreicher Tatendrang gehörte dazu, um 1919, in einer Zeit der wüstesten Wirren in Deutschland, Kraft und Geduld aufzubringen, um eine deutsche Flugzeug fast 10 000 m in den Äther zu schrauben! Deutschland war verklamt, seiner Flugzeuge beraubt, die bis zum Schluß die Gegner gejagt hatten... Argwöhnisch schaute man selbst im Reich auf alles, was nach Militär aussah. Wo fand denn schon das Unternehmen der deutschen Flugzeugwerke in Leipzig Unterstü-

zung für seine Pläne, für seine Bauten, die in aller Stille weitergetrieben wurden?

Im Frühjahr hatten die Leipziger Werke ihren neuen Doppeldecker nach München geschickt. Dort hegte und pflegte man den Apparat, weil man mit ihm Großes vorhatte. Die Spartakisten-Unruhen hemmten die Vorbereitungen, ehe Diemer endlich im Späthfrühjahr seine ersten Rekordflüge machen konnte. Meist mußte er sie aber vorzeitig abbrechen. Temperaturen von weniger als 50 Grad zwangen ihn zur Umkehr.

Bis am 17. Juni die Glanzzeit glückte, die den eben aufgestellten Höhenrekord neuerlich und entscheidend verbesserte. Für die ersten 1000 m brauchte Diemer sechs bis sieben Minuten. Insgesamt bändigte er seinen Doppeldecker zwei Stunden und vier Minuten lang und zwang ihn auf die Höhe von 9620 m, ein Höhenmesser zeigte sogar noch fast 250 m mehr! Noch in den letzten vier Minuten hatte er den Apparat um 176 m höher geschraubt. Wie viel konnte er nach seinen Rekordflügen, namentlich aber nach diesem erzählen, wie manches Wertvolle den Forschern zufüßte, die nun auf neuen Erkenntnissen weiter bastelten an den deutschen Flugzeugen der Zukunft, zuerst wie verfeimt, heimlich, hinter verschlossenen Türen...

Wie bescheiden nimmt sich sein Rekordvogel neben den Giganten und kleinen Wunderwerken der Gegenwart aus. Nur 13 m Spannweite hatten die Tragflächen, 7 m reichte es sich insgesamt in der Länge, 2,8 m hoch reichte er vom Boden aus, 800 Kilo wog er und 430 Kilo Nutzlast duldete er. Sein Aktionsradius endete schon bei 640 km, und sein Motor brummte das Lied von 800 PS. Mit 160 km, flog er aber den schnellsten Blitzflug davon... immerhin.

O, fragt nur die alten Flieger, mit welch gradezu ehrfürchtiger Hochachtung und Verehrung sie im Geiste jene tüchtigen Vögel vor sich sehen... Vergessen wir diesen Rekord nicht, grade jetzt nicht! Dr. Friedebert Becker

einen Nurni in Höchstform mit ihren neuen Rekordzeiten um 50 bis 60 Meter zurücklassen würden!

Für den europäischen Sport ist aber noch etwas anderes von Bedeutung, denn wiederum hat sich erwiesen, daß die Europäer die frühere Vorherrschaft der Anglo-Amerikaner, die erst England gehörte und dann die USA überging, überflügelt haben. Gerade die 1500 m und im Zusammenhang damit die Meile (1609 m) galten jahrzehntlang als die klassischen Laufstrecken der Amerikaner. Man wird sich noch erinnern, daß es in den USA Jahr um Jahr ein Meilenrennen der besten Vertreter beider Länder gab, das man in typisch amerikanischer Großspurigkeit als „Meile des Jahrhunderts“ zu bezeichnen pflegte. Die Angriffe auf den Meilen-Weltrekord, die hier mit lauter Reklame angekündigt wurden, sind dann regelmäßig im Sande verlaufen. Schwedens Weltrekordläufer Hägg und Arne Andersson haben aber neben der 1500-m-Strecke auch die Meilen-Weltrekordzeit wiederholt verbessert. Der 1937 von dem Engländer Wooderson aufgestellte Weltrekord von 4:06,4, mit dem er die Leistung des Amerikaners Cunningham aus dem Jahre

1934 mit 4:06,8 verbesserte, wurde 1942 vom Hägg und Andersson zuerst auf 4:06,2 gesenkt. Dann lief Hägg die Meile 1942 in 4:04,6 und 1943 kam Andersson auf 4:02,6. Wenn man jetzt den neuen 1500-m-Weltrekord von 3:43 zum Maßstab nimmt, dann kann jetzt wirklich die „Meile des Jahrhunderts“ fällig werden. In den USA hat man vor dem Kriege einmal einen großen Goldpokal für den ersten Läufer der Welt gestiftet, der die Meile unter 4 Minuten laufen würde. Diese Leistung ist stets der große Wunschtraum der Anglo-Amerikaner gewesen. Jetzt scheint der Zeitpunkt gekommen, an dem die Gunder Hägg und Arne Andersson diese Phantasiezeit zur Wirklichkeit gestalten können. Amerika aber muß bei diesem Beginnen als Zuschauer abseits stehen, weil es ohne jede Aussicht ist, in den Kampf um den Meilen-Weltrekord mit Erfolg einzugreifen.

Europas Sport zeigt den Amerikanern, daß nicht „Planungen“, sondern Leistungen entscheidend sind. Das ist eine Erkenntnis, die nicht nur für den Sport als zutreffend gelten kann!

Um den Handballtitel der HJ

Am Sonntag Vorrundenspiele der Gruppen

In elf Gruppen beginnen am Sonntag die Vorrundenspiele der HJ um die Handballmeisterschaft nach folgendem Spielplan: Gruppe 1: Generalgouvernement — Niederschlesien, Wartheland — Oberschlesien. Gruppe 2: Pommern — Ostpreußen. Gruppe 4: Mecklenburg — Nordmark, Hamburg — Ostthannover. Gruppe 5: Böhmen-Mähren — Sachsen, Bayreuth — Sudetenland. Gruppe 6: Niedersachsen — Nordsee. Gruppe 7: Niederlande — Düsseldorf, Moselland — Köln-Aachen. Gruppe 8: Ruhr-Niederrhein — Thüringen, Kurhessen — Westfalen-Süd. Gruppe 9: Westmark — Hessen-Nassau, Westmark — Franken. Gruppe 10: Wien — Steiermark, Niederdonau — Oberdonau. Gruppe 11: Hochland — Kärnten, Salzburg — Tirol-Vorarlberg. Gruppe 12: Württemberg — Baden.

Kampf dem „nassen“ Tod

Jeder muß schwimmen können

Das Baderleben unserer Zeit spielt sich jetzt bestimmt ganz anders als in früheren Jahren ab, und wenn wir heute Bilder von einst sehen, so erkennen wir den gewaltigen Fortschritt gegenüber dem der Vergangenheit angehörenden Zeitalterabschnitt, als der Großvater die Großmutter nahm. Eine so weite Verbreitung aber auch das Baden in Luft und Wasser gefunden hat, so ist es doch erstaunlich, daß es noch eine sehr große Anzahl von Nichtschwimmern gibt. An jedem Badestrand lassen sich Beobachtungen machen, die eine Bestätigung dieser Feststellung abgeben, die ganz besonders auch auf die Frauen zutrifft. Viele junge Mädchen huldigen mit größtem Eifer dem Sonnenbad, während sie dem Wasser ausweichen. Man wird von den meisten nicht ohne weiteres sagen können, daß sie wasserscheu sind, wohl aber sind sie durchweg Nichtschwimmerinnen und von einer gewissen Scheu gegen das in das Wassergehen erfüllt.

Die Mädel von heute sind die Mütter von morgen. Die heranwachsende Jugend, ob Jungen oder Mädel, tummelt sich gerne im Wasser und ist auch zu einem hohen Prozentsatz des Schwimmens kundig. Dieser Jugend sollten alle Volksgenossen — auch die älteren, ob Mann oder Frau — nachsehen, ganz besonders aber auch die Mütter von morgen. Jede deutsche Mutter muß mit ihren Kindern zum Schwimmen gehen können, wie sie auch eine große Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder trägt. Leider findet der nasse Tod Jahr um Jahr noch eine viel zu große Zahl an Todesopfern, die in vielen Fällen zu vermeiden gewesen wären, wenn es nicht an der Brauchkunst des Schwimmens gefehlt hätte.

Jeder muß schwimmen können! Diese Mahnung richtet sich an beide Geschlechter. Schwimmen bringt Gesundheit und Lebensfreude und ist von unschätzbarem Wert für die Volkskraft. Kein erwachsener Mensch, der noch Nichtschwimmer ist, sollte an dieser Mahnung vorbeigehen!

Einen neuen schwedischen Segelflugrekord stellte auf der Kriegsschule Lt. Rolf Svartengren im Streckensegelflug auf. Er legte eine Strecke von 330 km in 6:48:00 zurück und übertraf den alten Rekord um 26 Kilometer.

Stellenangebote

Deutsches Ehepaar, möglichst aus dem Fach, zur Bewirtschaftung von 2 Wehrmachtskantinen auf einem Truppen-Übungsplatz im Generalgouvernement für bald gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Photo unter „Nr. 313“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Revisor, mögl. mit polnischen Sprachkenntnissen für Jahresabschlussprüfungen, Preiskalkulationen, Betriebsabrechnungen usw., im Generalgouvernement zum alsbaldigen Antritt von Wirtschaftsprüfer gesucht. Ausführliche Angebote von deutschen Bewerbern unter Angabe der Gehaltsansprüche und Militärverhältnisse erbeten an Schließfach 184, Tschestochau. (k)

Bedeutendes Unternehmen in Warschau sucht ab sofort einen zuverlässigen Kraftfahrer (Reichs- oder Volkdeutscher), der auch die Befähigung des Kraftwagenführers übernehmen soll. Ausführliche Angebote unter „Nr. 369“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (k)

Reichsdeutscher Ausbildungsleiter für Lehrlings- und Umschulungswesen eines großen Werkes in der Nähe von Warschau gesucht. Bewerber, die schon eine langjährige Praxis nachweisen können, wollen die entsprechenden Bewerbungsunterlagen und Gehaltsansprüche einsenden unter „Nr. 402“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Für unsere Baustelle suchen wir ab sofort einen fleißigen, reichsdeutschen Baukaufmann. Für Unterkunft u. Verpflegung wird gesorgt. Zuschriften erbeten unter „Nr. 802“ an die Lemberger Ztg., Lemberg. (k)

Perfekter Buchhalter, möglichst bilanzsicher, gesucht. Verpflegung im Hause. Georg Fröde, Kreisgroßhändler Ostrow, Distr. Warschau. (w)

Größeres Industrierwerk in Warschau sucht zum 1. August 1944 oder früher reichs- oder volksdeutsche Telefonistin, zwei Sekretärinnen für die leitenden Herren des Betriebes und eine weibliche Kraft für die Lohn- u. Gehaltsbuchhaltung für Deutsche. Auch Habtagskräfte werden eingestellt. Angebote sind zu richten unter „Nr. 290“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Chaufeur für Betrieb in Warschau gesucht. Deutsche Sprachkenntnisse u. deutscher Führerschein Bedingung — wohnhaft möglichst in der Nähe Wilanow. Angebote unter „Nr. 400“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

2 Abrechnungstechniker für große Erdarbeiten ab sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 401“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Industrie-Unternehmen außerhalb Krakau sucht zum sofortigen Antritt 2 Kraftfahrer mit Führerschein II. Klasse. Erfahrene und intelligente Kräfte richten Ihre Angebote unter „Nr. 6774“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Dachdeckerei und Isolierungsgeschäft sucht ab sofort Dachdecker und Isolierer für Papptächer und Grundwasserisolationen. Zu melden zwischen 18-19 Uhr in Krakau, Kulmer Straße 13/5, Telefon 342 49. (k)

Sekretärin, nur erste Kraft, mit erstem Willen zur Mitarbeit, zur Entlastung der Geschäftsführung, zum baldigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter „Nr. 2848b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Großes Unternehmen sucht zum 1. August 1944 eine deutsche Sekretärin für Krakau. — Unterkunft kann gestellt werden. Angebote an Postschließfach Nr. 411 Krakau. (k)

Photo-Copie GmbH, Krakau, Schuster-gasse 10, sucht für Laden intelligent deutsch-poln. sprechende weibl. Kraft. (k)

Lohn- und Gehaltsbuchhalter (in) für sofort gesucht, der firm in Lohn- u. Gehaltsabrechnung sowie Krankenkassenabrechnung sein muß. Eilangebote erbeten an Agrarverlag Ost G. m. b. H. Krakau, Glatzerstr. 48. (k)

Für die Betreuung unserer reichsdeutschen Gefolgsschaft in Radom, insbesondere für den Einkauf von Lebensmitteln suchen wir einen reichsdeutschen Angestellten, der Erfahrung auf diesem Gebiet besitzt. Angebote unter „Nr. 134“ an die Krakauer Zeitung, Radom, Reichstraße 49. (k)

Steno-Sekretärin, zuverlässig, flott in Aufnahme und Übertragung, von Regierungsaussenstelle zu sofortigem, evtl. auch späteren Antritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften unter „Nr. 237“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Chefsekretärin, 1. vollkommen selbständige Kraft von Industriekonzern in Krakau gesucht. Unterkunft kann gestellt werden. Angebote unter „Nr. 349“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Junge deutsche Stenotypistin ab sofort in Neu-Sandez gesucht. Angebote unter „Nr. 00072“ an die Krakauer Zeitung, Neu-Sandez, Hauptstr. 44. (k)

Wachschützmänner und Pförtner für Krakau gesucht. Angebote unter „Nr. 6777“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Perfekte Maschinenschreiberin möglichst mit Stenographiekenntnissen, auch Polin, welche die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht und gewissenhaft arbeitet, wird ab sofort von reichsdeutschem Unternehmen gesucht. Angebote unter „Nr. 265“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Atlas, Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH. sucht perfekte Stenotypistin für deutsche und polnische Korrespondenz. Angebote an die Direktion der „Atlas“ Krakau, Adolf-Hitler-Platz 22. (k)

Spezialmonteur für elektrische Kühlschränke wird zur Ausführung von einzelnen Aufträgen sofort benötigt. Angebote unter „Nr. 330“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Industrie-Unternehmen des Distr. Krakau, sucht zum sofortigen Antritt 2 perfekte Sekretärinnen und 1 Buchhaltungskraft, bilanzsicher, teilweise poln. Sprachkenntnisse erwünscht. — Unterkunftsmöglichkeit vorhanden. Eilangebote mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Lichtbild erbeten unter „Nr. 6775“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Sekretärin und Stenotypistin für großes Industrieunternehmen im Stadtinnern Krakaus zum baldmöglichsten Antritt gesucht. Unterkunft wird gestellt. Angebote unter „Nr. 318“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Zur Leitung unserer Technischen-Abteilung suchen wir einen tüchtigen Baumeister — Dipl.-Ing. — für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau. Derselbe muß selbständig Planungen durchführen können und in Kalkulationen sowie Abrechnungen sicher sein. Angebote unter „Nr. 323“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bürokräft mit guten Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine, perfekt deutsch in Wort und Schrift, auch halbtags, ab sofort gesucht. Zu melden: Krakau, Grüne Straße 22/8. (k)

Perfekte Bürokräft, mit deutscher Sprache und Schreibmaschinenkenntnissen ab sofort von einem Industrieunternehmen in Krakau gesucht. — Schriftliche Angebote unter „Nr. 3051b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Industrierwerk in Radom sucht zum sofortigen Antritt einen kaufmännischen Lehrling mit guter Schulbildung guter Handschrift und deutschen Sprachkenntnissen. Volksdeutscher bevorzugt. Angebote unter „Nr. 398“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Lederwaren- und Leimfabrik in Lemberg sucht ab sofort mehrere Arbeiter, hauptsächlich Riemer, Sattler, Schuhmacher u. dgl. Angebote unter „Nr. 804“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (k)

Reichsdeutscher, Baumeister, selbständiger Handwerksmeister, mit vielseitigen Erfahrungen, sucht Geschäftsführerposten eines mittleren Bauunternehmens für Hoch-, Tief- und Eisenbahnbau im Generalgouvernement. Antritt sofort. Angebote unter „Nr. 805“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (k)

2 Kraftfahrer und mehrere Hilfsarbeiter sofort gesucht. Vorzustellen: Warschau, Ogrodowa 10, Ruf 114 692. (w)

Stellengesuche

Getreide-Kartoffelachmann, sucht entsprechende Stellung in landw. Genossenschaft als Leiter, Abteilungsleiter resp. Magazinverwalter, ab sofort od. später. Im Genossenschaftssektor bestens vertraut. Pole, deutsch perfekt. Angebote unter „Nr. 311“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Pole, mit Büroarbeiten u. Buchführung vertraut, Führerschein Kl. 2., deutsche Sprachkenntnisse, sucht entsprechende Stellung. Angebote unter „Nr. 3020b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche Chef-Sekretärin, Freigabe gesichert, wünscht sich zum 1. Oktober 1944 bzw. früher zu verändern. Langjährige Praxis. Unterkunft erwünscht. „Angebote“ unter „Nr. 3032b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsd. Techn. Betriebsleiter, langj. erfahrener Fachmann für Gemüsekonserven und Fastagen, bereits 4 Jahre im Generalgouvernement, sucht neuen Wirkungskreis in Krakau. Angebote unter „Nr. 3006b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche Sekretärin (Sachbearbeiterin), perfekt in allen Büroarbeiten, Maschine und Steno, sucht zum 1. September 1944 in Krakau oder Umgeb. entsprechenden Posten. Privatindustrie oder landw. Betrieb. Angebote unter „Nr. 2999b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bautechniker mit Praxis, deutsche Sprache in Wort und Schrift, sucht passende Stellung. Angebote unter „Nr. 3056b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher, Techn. Leiter eines Kraftfahrzeugparks (Kraftfahrzeug- u. Maschinenmeister), 20 Jahre im Fach seit 3 Jahren im Generalgouvernement tätig, sucht Vertrauensstellung. Firm in Umstellung auf heimische Treibstoffe, Behördenverkehr und Ersatzteilbeschaffung. Gefl. Zuschriften unter „Nr. 799“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (k)

Sicherer Kraftfahrer, Russe, mit 15jähriger Praxis, sucht Stellung in Krakau. Angebote unter „Nr. 2940b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Kraftfahrer, Reichsdeutscher, langj. Fahrer, 2 Jahre im Generalgouvernement tätig, sucht baldig für LKW Stellung, auch außerhalb. (Diesel bevorzugt). Angebote unter „Nr. 2879b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche, versierte Bürokräft — bzw. Steno-Sekretärin, sucht ab sofort abwechslungsreichen Wirkungskreis in Krakau. Angebote unter „Nr. 3031b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Erfahrener Textil-Kaufmann, Pole, 3 Jahre in einer Großverteilungsstelle beschäftigt, sucht leitende Stellung als Geschäftsführer, Betriebsleiter, Vertreter, Filialenleiter oder Einkäufer. Angebote unter „Nr. 2979b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Junger Buchhalter, Pole, sucht Stellung in groß. Betrieb in Krakau. Deutsche Sprache. Durchschreibesystem. Einheitskontenplan. Angebote unter „Nr. 2931b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Richtmeister, Reichsdeutscher, mit Osterfahrung (Ukraine, Generalgouvernement und Kroatien), der polnischen Sprache mächtig, vertraut mit sämtlichen Apparatebauanlagen, z. Z. noch im Einsatz, wünscht sich nach Krakau zu verändern. Freigabe vorhanden. Gewünscht wird vollkommen selbständige Position, evtl. in ortverwandten Branchen. Außendienst. Reisefähigkeit bevorzugt. Angebote erbeten unter „Nr. 2833b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Advertisement for Alfred C. Toepfer BAUSTOFFE, featuring an illustration of a man and a woman in a domestic setting.

Advertisement for Alfred C. Toepfer BAUSTOFFE, listing the address Krakau Westring 52 and phone number Ruf 33221 (Sammelnummer).

Advertisement for Standard Sichtkartei, featuring a large stylized 'R' logo and listing the address Krakau, Schustergasse 2.

Advertisement for Stellenangebote, listing various job openings in Krakau and other locations.

Advertisement for Dachdeckerei und Isolierungsgeschäft, listing job openings for roofers and insulators.

Advertisement for Industrie-Unternehmen des Distr. Krakau, listing various job openings in industry.

Advertisement for Reichsdeutsche Chef-Sekretärin, listing job openings for secretaries and technical staff.

Advertisement for Bayerische Versicherungsbank A.G., featuring a logo with the year 1835 and listing services in Radom and Warschau.

Advertisement for Profit & Trosset, listing a large trade in products for welding technology in Krakau.

Advertisement for Ferd. Christlieb & Co. KG, featuring a logo with a figure and listing services in Warschau and Ostlandstr. 7/W III.

Blumen-Meyer H.G.
Warschau
 Krakauer Straße 19
 Fernruf 21825

Deutsches Blumenhaus

Schnittblumen
 Topfblumen
 Kränze

DEUTSCHES MALERGEWÄRBE
KARL HOFFMANN
 Malermeister
 Dresden — Warschau
 Filiale
 Warschau, Poznańska 32/7,
 Fernruf 733 17.

Preiswerte Ausführung aller Anstriche. — Spezialität: Flammensichere Anstriche.



FOTO SCHMIDT
 WARSCHAU-MOK, Feldherrnallee 26
 Laborarbeiten in 24 Stunden.
 Foto-Apparate Ein- u. Verkauf.
 Für Stammkunden Filme immer vorrätig

Zu amtlichen Preisen arbeiten in der Stadt Warschau nachfolgende Frisörbetriebe:

Specht Karl — Polizeistr. 2—5
 Stehle Waldemar — Lublinerplatz
 Loewe Emil — Dreikreuzplatz 2
 Paplinski — Hotel Reichshof
 Polonia, Reichsstr. 39
 Orzechowski Adam —
 Hotel Bristol
 Hotel Europa

KARL GRUHN
 Fleischermeister
 Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft
 Warschau, Hafensstraße 105 a
 Fernruf 88436

Geschäfte
 Warschau-Praga, Ząbkowskastraße 2
 (Ecke Targowa) // Fernruf 102 047
 Schillerstraße 34/36 // Fernruf 948 17

RADIO REPARATUR
RADIO Götze

WARSAU
 Marschallstraße 94 Fernruf 741 71

„Alabaster“-Waschpaste
 markentreu, fetthaltig, schäumend, Reinigungsmittel für alle Zwecke auch Wäsche usw., Industrie- und Landwirtschaft, liefert prompt ab Fabrik zu behördlich vorgeschriebenen Preisen in Orig.-Holzkübeln zu 65 kg Frischgewicht.

CZ. DONAJSKI
 WASCHMITTELFABRIK
 Warschau, Lesznostraße 102
 Fernruf: 312 77 und 612 66.

„Das Deutsche Blumenhaus“

Inhaber
Adolf Kaschube
 Diplom-Gartenbauinspektor
 Mitglied der Fleurop

Warschau
 Dreikreuzplatz 2
 Fernruf 979 22

Warschauer Gaststätten

„Kaffee Seifert“
 Inhaber FRANZ KAISER, Warschau, Siegesstraße 22. Täglich Konzert. Das Lokal ist bis 23.00 Uhr geöffnet. Gut gepflegte Getränke.

„Zum Deutschen Eck“
 Warschau, Neue Welt 16 (Ecke Bahnhofstraße) Verkehrslokal der SA. — Im Erdgeschoss: Gute Küche, kaltes Büfett, gepflegte Getränke. — In den oberen behaglichen Räumen: Kaffee. Täglich ab 17 Uhr Konzert.

JÄGERHEIM
 Inhaber Erwin Rohr, Warschau, Siegesstraße 11. Fernruf 891 58.

Die Deutsche Konditorei
 Erstes deutsches Fachgeschäft in Warschau, Szeszkastraße 35-37. Ruf 869 02. Inhaber Alb. A. Bülow. Täglich Konzert — Kaffee- und Schoppenstube.

Deutsche Geschäfte in Warschau

Julius Meinel AG.
 Deutsche Lebensmittelverteilungsgesellschaft in Warschau Weidenstraße 11 — Großhandelsabteilung, Neue Welt 2, Marschallstraße 94, Marschallstraße 8, Aignerstraße 73, Dr. Kurt-Lück-Str. 10, Feldherrnallee 18; Wehrmachtverteilungsstelle, Marschallstraße 112 — Sonnenstraße 44 und Neue Welt 2. Obst- u. Gemüseläden, Neue Welt 27.

Edmund Wagner
 Deutsches Lebensmittelgeschäft, Warschau, Graue Str. 14 (Ecke Schillerstraße) Fernruf 881 01.

Kaufmann & Hörauf GmbH.
 Deutsches Lebensmittelgeschäft, Warschau, Niederschlesische Straße 16 (Zagorna). Fernruf 972-48.

Gebrüder K. und J. Rondio
 Lebensmittel- u. Kolonialwaren-Großhandel, Warschau, Zentrale Chocimskastraße 20, Fernruf 438 16, 438 65 und 437 95. — Verteilungsstellen für Deutsche: Targowastraße 15 (Praga), Straße der Polizei 16, Straße der Polizei 2-4, Schillerstraße 20; Molkereigeschäft für Deutsche: Schillerstraße Nr. 20. (w)

Franz Lewandowski
 Erstes deutsches Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren — Fleischermeister, Warschau, Widokstraße 1. Fernsprecher 614 69. Privat Ruf 826 75. Fleischkonservenfabrik, Warschau, Litzmannstraße 75. Fernruf 325 48.

Wilhelm Wohlfarth
 Fleischverteilungsstellen für Deutsche
 1. Feldherrn-Allee 12a, Ruf 452 65;
 2. Dorststraße Nr. 17, Fernruf 886 42;
 3. Kruszastraße Nr. 26, Fernruf 823 51.
 „Wohlfarth“ — die Fleischer seit 1669“. (w)

Warschauer Fleischwerke
 G. m. b. H., Warschau, Ruf 928 23. Verteilungsstelle für Deutsche: Marschallstraße 88.

Edmund Bischoff
 Deutsches Fleischerei u. Fleischwarenhandlung, Warschau, Schuchstraße 7 (Ecke Erlöserplatz) — Fernruf 853 69.

Warschauer Molkereizentrale
 Gen. m. b. H., Warschau, Neue Welt Nr. 1 empfiehlt: Milch, Butter, Eier und Käse.

Deutsche Verteilungsstelle
 in Obst und Gemüse. — Inh. Leo Wolff, Warschau, Feldherrnallee 20, Fernruf 420 28.

Franz Janzen
 Fischhandlung. — Der deutsche Fischladen, Warschau, Neue Welt 7.

Emil Loewe
 Friseur-Geschäft — Warschau, Dreikreuzplatz 2, Fernruf 836 52. Damen- und Herren-Salons für Deutsche.

Frisör-Geschäft
 für Damen und Herren. Inh. KARL SPECHT, Warschau, Straße der Polizei 2-4.

Textil-Handels-Geschäft
 Inhaberin: Frau MARIA WOLFRAM, Verkauf von Textil- und Kurzwaren, Warschau, Brombergerstraße 15 (Lublinerplatz).

Nelly Bischoff
 Textil- und Kurzwarengeschäft, Warschau, Neue Welt 1, Fernruf 700 88.

Josef Kessler
 Papier-, Tabak- und Schreibwaren-Laden, Warschau, Zurawiastraße 29, Fernruf 925 43.

Radio-Rosner
 Rundfunkgeräte aller Art, — repariert prompt und fachmännisch. — Inhaber Walter Rosner, Warschau, Postplatz 1, Ruf 670 15 und 877 68. — Das führende Fachgeschäft in Warschau. Wehrmachtangehörige u. Dienststellen werden bevorzugt bedient.

„ELEKTRO-HAUS“
 Inhaber Alons E. Anders, Warschau, 3-Kreuzplatz 16, Fernruf 969 67.

Rundfunk
 Reparaturen — LUKASEWSKI, Warschau, Hopfenstr. 40, Fernruf 289 06.

Theodor Güttel
 Ostland-Drogerie, — Warschau, Krakauer Straße 13 (Hotel Europa), Fernruf 330 50 — Empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft. Verkauf nur an Deutsche.

Deutsche Geschäfte in Lemberg

Julius Meinel AG
 Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen in Lemberg, Akademiestraße 2a, Akademiestraße 10, Prusaplatz 2, Ringplatz 18, Bernhardenplatz 14, Smokiplatz 4, Wiener Straße 64, Distriktsstraße 12 und Sternstraße 26.

Heinrich Kannengießer
 Textil-Fachgeschäft, Lemberg, Marienplatz 4, Fernruf 289 61.

Textilia
 Vereinigte Textil- und Konfektionsbetriebe — Lemberg, Grodzickichstr. 3, Fernruf: 247 40 und 203 24.

Galanterie und Parfümerie
 THERESIA TWERDIK, Lemberg, Marienplatz 7, Fernsprecher 272 89.

„ZENTROCHEM“
 Zentrale für Chemische und Technische Artikel, Grobhandlung, Lemberg, Ringplatz 38, Fernruf 218 16 u. 218 17.

Deutsche Geschäfte in Krakau

Hildegard Kahle
 früher FULOPP — Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Gustav-Freytag-Straße 2a, Fernruf 368 93.

Lebensmittel Geike
 Feinkost, Fische, Butter, Eier, Käse, Krakau, Burgstraße 26, Ecke Dominikaner Platz.

St. Wachel
 Deutsches Lebensmittelgeschäft, Elektrische Kaffee-Rösterei — Krakau, Johann-Haller-Straße 53.

„HAGRO“
 Großhandelshaus — Lebensmittel, Kolonialwaren, Weine, Spirituosen. Inh. Erwin Kunz, Krakau, Dominikanerplatz 4, Tel. 274 98, 276 74.

Julius Meinel AG
 Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen, Krakau — Großverteilungsstelle Burgstraße 48; Kleinverteilungsstellen: Adolf-Hitler-Platz 30, Stephansplatz 1; Kleinverteilungsstelle für Lebensmittel, Obst und Gemüse: Zaleskistraße 1.

S. Gawronski
 Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Matejkoplatz 6, Ruf 333 73.

O. Deutscher
 Kolonialwaren, Delikatessen und Spirituosen — Stephansplatz 2, Ruf 298 95 Milch- u. Molkereiprodukte — Reichsstraße 15, Fernruf 335 87. Brot u. Backwaren — Reichsstraße 9.

Franz Stich
 vorm. A. Hawelka — Deutsches Lebensmittelgeschäft. — Feinkost, Kolonialwaren, Spirituosen, Weine, Import-Weingroßhandel. — Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Palais Spisky.

J. Bommer
 Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Reichsstraße 27, Fernruf 192 06. Lebensmittel, Kolonialwaren, Spirituosen.

Tabakverlag
 Krakauer Spezialgeschäft für Rauchwaren und Schreibwaren: — Großverkauf: Kasinogasse 6, Fernruf 277 91. Kleinverkauf: Kasinogasse 8, Tabakverschleiß: Adolf-Hitler-Platz 47, Fernruf 277 90. Tabakverschleiß: Krakau, Unterberg, Zakopaner Str. 6, Fernruf 277 95.

TABAKWAREN
 Burgstraße 21 — Fernruf 112 59.

Elisabeth Niemetz
 Deutsches Tabakwarengeschäft — Johann-Haller-Straße 86, Ecke Außenring

Henriette Kahusni
 Deutsche Verkaufsstelle für Monopol-Spirituosen, Liköre, Weine, Biere, Säfte. Krakau, Johann-Haller-Str. 84, Fernruf 367 24.

„EGA“ Wäscheherzeugung
 Schusterstraße 21/23, Fernruf 282 28. Das Spezialgeschäft für Damen- und Herrenwäsche.

Willy Lang
 Betten- und Aussteuer-Geschäft, Lieferungen auch an Dienststellen und Firmen Krakau, Reichstr. 12, Ruf 335 55.

Textilwaren Herbert Gamberger
 Krakau, Marienplatz 5, Fernr. 289 76.

A. Ferber
 Textil- und Wirkwaren, Krakau, Schusterstraße 23.

Pelz-Moden-Haus
 Wien I., KORNER J., Krakau, Floriangasse 30/32, Ruf 281 33. Pelz-Aufbewahrungsanstalt nach eigenem Verfahren.

Karl Biedermann
 Kürschnermeister — Schusterstraße 4/1 Fernruf 273 32 — Deutsche Pelzwerkstätte.

Küche und Heim
 Inh. M. Clemens, Floriangasse 17. Wichtige Haus- u. Wirtschaftartikel.

„ALBA“
 Erstklassiger Damen- und Herren-Friseur-Salon — Krakau, Stephansgasse 7.

„AS“
 Friseur-Salon für Damen u. Herren — Schusterstraße 5.

„CARMEN“
 Erstklassiger Damen-Friseur-Salon — Matthäustr. 5, Fernruf 290 56. Querstraße vom Stephansplatz.

„RENAISSANCE“
 Friseur-Salon für Deutsche Adam Rzewski, Hauptstraße 9.

Damen- u. Herren-Friseur-Salon für Deutsche — Adolf-Hitler-Platz 33.

Gartenbau Ostland
 Das deutsche Blumengeschäft — Adolf-Hitler-Platz 4, Fernruf 201 83. Schnittblumen, Topfpflanzen und Kränze.

Karl Lackner
 Glas- und Porzellanwaren — Reichsstraße 7 — Tel. 340 66.

Wilhelm Brzokowski
 Großhandlung von Haus- und Wirtschaftsgütern — Fronleichnamgasse 11 Fernruf 298 78 und 354 37.

„Zur Wienerin“
 Deutsches Geschäft — Wäsche, Blusen, Strümpfe, Strickwaren. — Krakau, Schusterstraße 9. Ruf 127 18. (k)

Krakaer Gaststätten

Deutsche Touristen-Gaststätte
 gegenüber dem Bahnhof (Ecke Ostling) Inh. Herbert Adam. — Gute Küche, gepflegte Getränke.

„Hohe Tatra“
 Deutsche Gaststätte u. Bierhalle. — Pächterin: Helene Zararik, Krakau, Zakopanerstraße 2.

Deutsche Gaststätte
 Guter Mittags- und Abendlich, gepflegte Getränke, Krakau, Heydeckstraße 5.

Hotel Polski
 Deutsche Gaststätte — Basteistraße 17

Deutsche Gaststätte WENTZL
 Adolf-Hitler-Platz 19, Fernruf 175 08. Inhaber PETER VOLA. Küchenbetrieb von 9 bis 20 Uhr.

Kasimir Wolny
 Okocimer Gaststätte, Hans-Dürer-Straße 2.

Restaurant „Hotel Poller“
 Deutsche Gaststätte, Pächter BRUNO LIRTZ. — Die behagliche Gaststätte mit bekannt guter Küche und gepflegten Getränken. — Täglich Konzert. Krakau, Spitalgasse 30, Ruf 225 20.

Deutsche Gaststätte
 Gut gepflegte Getränke und Speisen. Krakau, Kleiner Markt 1.

Julius Joksch
 Deutsche Gaststätte — Gepflegte Getränke — Brückenstraße 14.

Deutsche Gaststätte „OKOCIM“
 Inh. Jakob Gött. — Anerkannte Küche — gepflegte Biere — Reichstr. 65 (Ecke Gustav-Freytag-Straße). Fernruf Nr. 360 43.

Restaurant „Heimat“
 Das Haus der guten Küche, Krakau, Johanniegasse 13. — Inhaber OLGA & ALOIS LUSCHNER.

„MEERAUGE“
 Deutsches Speisehaus. — Inhaber RUDOLF VOISE, Krakau, Reichsstr. 22, Fernruf 335 56.

Wilhelm Göttel
 Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 5, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.

Stefanie Moor
 Deutsche Gaststätte — Glatzer Str. 27 Fernruf 337 96.

„WEISSBROT“
 Cafe-Restaurant — anerkannte Küche und Getränke — Pächter Karl Hedi, Alte Weichselstraße 28 (Ecke Dietelring). Fernruf 204 24.

Literarisches Kaffee
 Krakau, Burgstraße 42, I. Stock.

„EUROPA“
 Deutsches Kaffee und Konditorei. Das behagliche Familienlokal, Adolf-Hitler-Platz 35, Ruf 275 82. Abendrestaurant.

Kazimierz Danek & Sohn GmbH.
 Konditorei — Reichsstraße 13.

Gaststätte

Café Club
 WARSCHAU
 Reidsstraße, Ecke Neue Welt 15

Täglich
SOLISTENKONZERT
 12.00—2.00 u. 16.00—22.00 Uhr

Frühstück, Mittag- u. Abendessen in anerkannt bester Qualität

EIGENE KONDITOREI
 Ruf 30035 und 54264

Deutsche Gaststätte Vier Jahreszeiten

Inhaber:
RICHARD KUNCE
 Warschau, Neue Welt 5,
 Fernruf 988 91 und 988 71.
 Gepflegte Getränke, gute Küche, angenehmer Aufenthalt.

„EUROPA“
 GASTSTATTENBETRIEBE
 ARTHUR KRIEGER
 WARSCHAU
 ADOLF-HITLER-PLATZ 8
 Fernruf 227 75 u. 351 88

Im **„KAFFEE EUROPA“**
 spielt mit großem Erfolg
KAPPELLMEISTER GBIORCZYK
 mit seinen 6 Solisten

Restaurant „EUROPA“
 Gute Küche // Gepflegte Getränke

SILBERNE ROSE
 DEUTSCHE GASTSTÄTTE
 Inh. Franz B. alek
 Warschau, Künstlerstraße 12
 Fernsprecher 223 25
 Warme Speisen von 12 bis 21 Uhr
 Gepflegte Getränke

Deutsche Weinstuben und Kaffee

Inh. Dora Wüstenhagen
 Warschau, Marsstraße 1

Täglich Unterhaltungsmusik
 Gepflegte Getränke

CAFE „Adria“ VARIETE
 Pächter OSKAR SCHLAPA
 das führende Haus im Generalgouvernement
WARSCHAU
 Moniuszkostraße 10
 Ruf. Büro 21012 / Ruf. Varieté 54231
 2 Vorstellungen täglich

„VIRGINIA“
 Willst Du gut und billig essen und trinken, dann komme zur **„VIRGINIA“**
 WARSCHAU, Neue Welt 19
 Fernruf 291 91

Gustav Persch
 Ein- und Verkauf von Flaschen aller Art und Glasbruch.
 Behördlich beauftragter Großhändler für den Distrikt Warschau.
 Warschau, Institutstr. 4
 Fernruf 73839 und 682 80

ERSTES DEUTSCHES GESCHÄFT
 für Fleisch und Wurstwaren

FRANZ LEWANDOWSKI
 Fleischermeister
 Fleischkonserven Fabrik
 Warschau Widokstraße 1
 Fernruf 614 69 / Priv. 826 75

OLGEMALDE, PASTELLE u. GRAPHIKEN
DER MAIER
EUGEN MOOCK
UND
LOIS PREGARTBAUER
ZEIGT DIE
DEUTSCHE BUCHHANDLUNG
ALFRED FRITZSCHE
IM GEBÄUDE
ADOLF-HITLER-PLATZ 23
I. STOCK
vom 15. JULI bis 5. AUGUST 1944

Von 4 Generationen Hausfrauen erprobt!
Von 4 Generationen Hausfrauen gelobt!

Franck
Kaffeenzusatz

NOVASCABIN
Farblose, aromatische Flüssigkeit zur verkürzten und bequemeren
Kräutzelbehandlung.

REG. Nr. 2058 PREIS: (FLAK. Zl. 9.-)
Erhältlich in allen Apotheken.
DR. A. WANDER-AG KRAKAU

SEI SPARSAM ES IST KNAPP!

Polydor

Kohlenpapier und Durchschreibepapier
A. E. HAUFFE - PULSNETZ (SACHS)
LEITUNG DURCH DEN LACHMANN

CREDITANSTALT
A. G.
Tochterinstitut der
Creditanstalt-Bankverein Wien
und Deutsche Bank Berlin

HAUPTSITZ
KRAKAU
ADOLF-HITLER-PL. 31

FILIALE LEMBERG
Halitsch-Platz 7

Schnelle u. sorgfältige Ausführung
aller bankmäßigen Geschäfte

10000 Genossenschaften
im Generalgouvernement
fehen im Dienst

der Ernährungssicherung

Empfehlungen

Primax-Verdunklungsrollos
werden seit jeher grundsätzlich nur an Wiederverkäufer geliefert, weil unsere sämtlichen Werke im Interesse einer fertigungstechnischen Höchstleistung ausschließlich auf die serienmäßig rationelle Großherstellung von Rollos abgestellt sind. Wir bitten deshalb, von privaten Anfragen abzusehen. PRIMAX-WERKE KG, Hauptverwaltung, jetzt Lurahütte OS. (91), Fernruf 232 30 und 231 16. (g)

Ein Körnchen tötet eine Maus!
Ja, so sicher wirkt GIKO-Giftweizen. Durch radikale Mäusebekämpfung können alljährlich tausend Zentner Getreide (dazu auch große Mengen Futtermittel) gerettet werden. Jedes Laib Brot wird heute gebraucht, keine Bauernarbeit darf nutzlos veran werden. Deshalb die Mahnung: Mäuse bekämpfen, schnell, zuverlässig und mit wenig Mühe durch GIKO-Giftweizen, ein Erzeugnis der Chemischen Fabrik Wiesbaden. (g)

Umbauten und Ausbesserungen
von Gas-, Wasser-, Kanalisations- u. Zentralheizungsanlagen führt aus und übernimmt Instandhaltungen ganzer Gebäude in Krakau und Provinz „MATA CZ“, Krakau, Fernruf 185 68 und 156 20. (k)

Reinigen der Brenner
bei den Gasbadeöfen von Gasrückständen und ständige Konservierung derselben führt aus: „MATA CZ“, Krakau, Fernruf 156 20. (k)

Felix Szczurowski
zugelassener Spezialist für das Öffnen von Panzerkassen. Umarbeitung von Schlössern sowie Herstellung von Schlüssel in Krakau-Podgórze, Dabrowskistraße 1, Fernruf 189 61. (k)

Kauf, Verkauf, Pflege, Dressur
besorgt: Hundezwinger „SOROK“ - Krakau-Wola Duchacka, Hauptstr. 91, Büro: Krakau, Feldgasse 20/1. (k)

Originalgetreue Photocopien
von Urkunden, Schriftstücken, Zeichnungen usw. von 1,50 Zloty an. - PHOTOCOPIE GmbH, Krakau, Schusterstraße 10, Ruf 279 68. (k)

Kaufgesuche
Rundholz, Nadel und Laubstammholz jeder Stärke, wagonweise dringend zu kaufen gesucht. Einkaufsschein sind vorhanden. Handelsprovision zugeichert. Dringende Zuschriften erbeten unter „Nr. 988“ an Anzeigenvermittlung KRAJNA, Krakau, „Adolf-Hitler-Platz 46.“ (g)

Baunternahme sucht für Werkstatt und Baustellen einige scharfe und absolut zuverlässige Wachhunde sofort zu kaufen. Ausführliche Angebote mit Preis erbeten unter „Nr. 307“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (g)

Kaufen Flores-Versäsi in größeren Mengen. Kennwort: „Für Arzneimittelherstellung“ an „APRA“-Anzeigen GmbH., Prag II., Graben 8. (g)

Piano oder Flügel zu kaufen gesucht. Krakau, Fernruf 218 36. (k)

Kaufe Klaviere, Pianos, Harmonien, Akkordeons und sämtliche Musikinstrumente. KWIATKOWSKI, Krakau, Spitalgasse 20/22. (k)

Wiener Maßschuhe
FRANZ CHMIEL, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 33, Fernruf 174 22. (k)

Desinfektion „AZOT“
führt aus Wägen und Ratten-Bekämpfung. - Krakau, Dietelring 19, Fernruf 183 31. (k)

Fotokopien von Dokumenten
führt sofort aus: FOTOHAUS, BIELEC, Krakau, Reichsstraße 50. (k)

Verkäufe
17 Holzflässer zu verkaufen - Firma Gieblbau KLOTZ & Co., Krakau, Adolf-Hitler-Platz 6/7, Ruf 29457. (k)

Sofort zu verkaufen: 2 Flaschenfüllungsapparate nebst Abzugspege, 1 Flaschenstopfmachine, 1 großer eiserner Flaschenwaschtopf, 1 Luftdruckkompressor, 1 kompl. Flaschenwaschmaschine. Volksdeutsches Haus und Ringcasino, Krakau, Stephansplatz 3, Ruf 200 22. (k)

Mehrere 5-To.-LKW-Anhänger (unberieft) zu verkaufen. Zuschriften unter „Nr. 3075b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau, erbeten. (k)

Schlafzimmer (Eiche) und Wohnzimmer mit Schreibtisch zu verkaufen. Krakau, Reichsstraße 77, W. 11. (k)

Großes goldenes Kreuz und Brillantnadel zu verkaufen. - Angebote unter „Nr. 846“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Gut erhaltenes Damen-Fahrrad zu verkaufen. Krakau, Vischerstr. 41/6. (k)

Geldschrank zu verkaufen. SIBILSKI, Krakau, Słaska 4, W. 1. (k)

Wohn- und Nutzräume
Tausche elegante 4-Zimmer-Komfortwohnung, Krakau, Westring, gegen zwei Zimmer, Komfort, gleiche Gegend. Angebote unter „Nr. 3062b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tausche 2-Zimmerwohnung mit Küche und Bad, deutsches Viertel, gegen 3-4-Zimmerwohnung mit Küche und Bad. Angebote unter „Nr. 840“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Reichsdeutscher sucht in Warschau drei gut möblierte Zimmer mit Kochgelegenheit. Angebote unter „Nr. 984“ an ALA, Warschau, Bahnhofstraße 32. (k)

Fortsetzung der Amtlichen Bekanntmachungen von Seite 12

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Manuskripte sind in drei Stücken spätestens drei Tage vor dem beabsichtigten Veröffentlichungstag beim Amt für Gesetzgebung in der Regierung des Generalgouvernements, Krakau 20, einzureichen. (Erlaß des Generalgouverneurs über die Veröffentlichung amtlicher Verleubarungen in der Tagespresse vom 9. Juli 1942 V. 301/42.)

BEKANNTMACHUNG
über die Staatlichen Technischen Fachkurse Lemberg.
Vom 10. Juli 1944.
Im Laufe des Sommertrimesters werden Vor- und Hauptprüfungen (auch Teilprüfungen) nach Fertigstellung aller Entwürfe und Laboratoriumsarbeiten abgehalten. Die Meldungen zu diesen Prüfungen sind sofort an das Sekretariat der Staatlichen Technischen Fachkurse in Lemberg, Bibliotheksgasse 1, unter Beifügung aller erforderlichen Unterlagen (Geburtszeugnis, Reifezeugnis, Studienbücher usw.) zu richten. Bereits begonnene, noch nicht abgeschlossene Prüfungen können ebenfalls beendet werden.
Lemberg, den 10. Juli 1944.
Der Direktor
der Staatlichen Technischen Fachkurse Lemberg.

BEKANNTMACHUNG
Betrifft: Instandsetzung von Öfen und Herden.
Die Notwendigkeit, die zugeteilten Kohlenmengen mit größter Sparsamkeit zu verwenden, erfordert neben der Abdichtung der Fenster und Türen in den Wintermonaten bereits in den Sommermonaten eine rechtzeitige Überprüfung der Öfen und Herde. Wer im Winter undichte Stellen an den Öfen und Kachelöfen festgestellt hat oder aus sonstigen Gründen Zweifel in den ordnungsgemäßen Zustand seiner Feuerstätten setzt, Sorge für eine rechtzeitige Überholung und Reparatur derselben.
Für diese Arbeiten steht das Ofensetzerhandwerk zur Verfügung.
Anträge zur Überprüfung oder auf Instandsetzung sind zu richten:
in Krakau an die Wirtschaftsgruppe Bauhandwerk, Fachgruppe Ofensetzer, Krakau, Hauptstraße 13-15;
in Warschau an die Ofensetzer-Innung, Warschau, Aignerstr. (Mokotowska) 21, Wohn. 5.
in Radom an den Ofensetzer-Innungsaltesten Kozłowski Mieczysław, Radom, Spitalstraße 9;
in Lublin an die Kreisgruppe Handwerk - Ofensetzerinnung - Lublin, Goldene Gasse 2.
Für Krakau ist folgende Regelung getroffen: Anträge auf Überprüfung der Öfen und Herde sind an die genannte Stelle zu richten. Diese wird den Termin für die Überprüfung schriftlich vorher anzeigen. Für die Stadt Krakau sind vom Amt für Preisbildung folgende Preise festgesetzt worden:
für die Reinigung eines Kachelofens Zl. 15,-
für die Reinigung eines Kochherdes mit 1 Bratrohr Zl. 2,50;
für die Reinigung eines Kochherdes mit Bratrohr und einem Wasserschiff Zl. 2,75;
für die Reinigung eines Kochherdes mit 2 Bratröhren Zl. 3,-
für die Reinigung eines Kochherdes mit 2 Bratröhren und 1 Wasserschiff Zl. 3,25.
Krakau, den 22. Juni 1944.
Bewirtschaftungsstelle für Kohle im Generalgouvernement.

ANORDNUNG
über die Preise für Obst und Gemüse im Distrikt Warschau vom 13. Juli 1944.
Gemäß § 1 Abs. 2 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (V.B.I.G. T. I. S. 131) werden mit Ermächtigung der Regierung des Generalgouvernements (Amt für Preisbildung) für den Distrikt Warschau für die Zeit vom 17. bis 23. Juli 1944 folgende Preise festgesetzt:

A. GEMÜSE					
Erzeugerpreis Zl.	Einheit	Großmarktpreis Zl.	Einheit	Kleinmarktpreis Zl.	
Blumenkohl Trb. u. Frid. 0 über 25 cm Durchm.	100 St	156,-	1 St	2,05	
Blumenkohl Trb. u. Frid. I. über 20 cm Durchm.	100 St	130,-	1 St	1,70	
Blumenkohl Trb. u. Frid. II. über 15 cm Durchm.	100 St	104,-	1 St	1,35	
Blumenkohl Trb. u. Frid. III. über 10 cm Durchm.	100 St	84,50	1 St	1,10	
Blumenkohl Trb. u. Frid. IV. über 10 cm Durchm.	100 St	58,50	1 St	0,75	
Bohnen-Busch grün o. F.	100 kg	286,-	1 kg	3,70	
Bohnen-Busch grün m. F.	100 kg	260,-	1 kg	3,40	
Bohnen-Busch Wachs o. F.	100 kg	312,-	1 kg	4,05	
Bohnen-Busch Wachs m. F.	100 kg	286,-	1 kg	3,70	
Bohnen-St. grün o. F.	100 kg	286,-	1 kg	3,70	
Bohnen-St. grün m. F.	100 kg	260,-	1 kg	3,40	
Bohnen-St. Wachs o. F.	100 kg	312,-	1 kg	4,05	
Bohnen-St. Wachs m. F.	100 kg	286,-	1 kg	3,70	
Dill (Bd. 50 g) ohne Blüten	25,-	100 Bd	1 Bd	0,45	
Einleedill mit Blüten	25,-	100 kg	1 kg	0,45	
Erbsen (Schoten)	160,-	100 kg	1 kg	2,70	
Gurken Trb. ab 28 cm lg.	225,-	100 kg	292,50	1 kg	3,80
Gurken Kast. u. Frid. Sch. ab 20 cm	175,-	100 kg	227,50	1 kg	2,95
Knoblauch	100,-	100 kg	130,-	1 kg	1,70
Kohlrabi Trb. m. L. mind. 3 cm Durchm.	22,-	100 St	28,50	1 St	0,40
Kohlrabi Frid. m. L. mind. 3 cm Durchm.	22,-	100 St	28,50	1 St	0,40
Mangold	30,-	100 kg	39,-	1 kg	0,50
Meerrettich	100,-	100 kg	130,-	1 kg	1,70
Möhren Frid. o. L.	40,-	100 kg	52,-	1 kg	0,70
Petersilie Schnitt Bd. 100 g	20,-	100 kg	26,-	1 kg	0,70
Pilze, Stein	400,-	100 kg	520,-	1 kg	6,75
Pilze, Pfefferlinge	250,-	100 kg	325,-	1 kg	4,25
Pilze, je nach Sorte	150,-	100 kg	195,-	1 kg	2,55
Porree I. mind. 1,5 cm Durchm. (Bd. 10 St.)	80,-	100 kg	104,-	1 kg	1,35
Radieschen Frid. Bd. 15 St.	18,-	100 Bd	23,50	1 Bd	0,30
Retlich Sommer mind. 5 cm Durchm	25,-	100 Bd	32,50	1 Bd	0,45
Rhabarber Frid 25 cm lang	35,-	100 kg	45,50	1 kg	0,60
Rote Rüben m. L.	25,-	100 St	32,50	1 St	0,45
Salat, feste Köpfe, Frid	15,-	100 St	19,50	1 St	0,25
Sellerie (Supp) u. 2 cm Durchm.	10,-	100 kg	13,-	1 kg	0,15
Spinat mit Wurzel Frid.	45,-	100 Bd	58,50	1 kg	0,75
Schnittlauch (Bund 100 g)	50,-	100 kg	65,-	1 kg	0,85
Tomaten Trb.	300,-	100 kg	390,-	1 kg	5,05
Weißkohl früh	65,-	100 kg	84,50	1 kg	1,10
Wirsing früh	80,-	100 kg	104,-	1 kg	1,35
Rohkohl früh	95,-	100 kg	123,50	1 kg	1,60
Zwiebeln m. L. Bd. 10 St.	35,-	100 Bd	45,50	1 Bd	0,60
Zwiebeln, ausgereift, mind. 2,5 cm Durchm.	164,-	100 kg	213,-	1 kg	2,75
B. OBST					
Äpfel Sommer	120,-	100 kg	156,-	1 kg	2,05
Äpfel und Birnen Lagerware	217,-	100 kg	282,-	1 kg	3,65
Äpfel Industrie (Fall)	60,-	100kg	78,-	1 kg	1,-
Birnen Sommer	120,-	100 kg	156,-	1 kg	2,05
Birnen Industrie (Fall)	60,-	100kg	78,-	1 kg	1,-
Brombeeren (Garten und Wald)	180,-	100 kg	234,-	1 kg	3,05
Blaubeeren	125,-	100 kg	162,50	1 kg	2,10
Erdbeeren Garten	255,-	100 kg	331,50	1 kg	4,30
Erdbeeren Monats	200,-	100 kg	260,-	1 kg	3,40
Erdbeeren Wald	180,-	100 kg	234,-	1 kg	3,05
Himbeeren Garten	150,-	100 kg	195,-	1 kg	2,55
Himbeeren Wald	129,-	100 kg	167,75	1 kg	2,20
Johannisbeeren	150,-	100 kg	195,-	1 kg	2,55
Johannisbeeren schwarz	200,-	100 kg	260,-	1 kg	3,40
Kirschen süß	230,-	100 kg	299,-	1 kg	3,90
Kirschen sauer	230,-	100 kg	299,-	1 kg	3,90
Stachelbeeren grün	120,-	100 kg	156,-	1 kg	2,05
Stachelbeeren reif	120,-	100 kg	156,-	1 kg	2,05
Walnüsse	274,-	100 kg	356,-	1 kg	4,65
Kartoffeln.					
Frühkartoffeln	40,-	100 kg	52,-	1 kg	0,65
Alte Kartoffeln	9,-	100 kg	13,80	100 kg	17,50

Die Preise sind für I. Qualität (Qualität a) festgesetzt. Waren II. Qualität (Qualität b) sind bis 25%, Waren III. Qualität (Qualität c) bis 50% niedriger zu handeln.

Zum Erzeugerpreis verkauft der Erzeuger zum Großmarktpreis der Großhändler zum Kleinmarktpreis wird auf den Wochenmärkten und in den Ladengeschäften verkauft.

Die Erzeugerpreise für Ware I. Qualität sind Festpreise. Alle übrigen Preise sind Höchstpreise die unterschritten, aber nicht überschritten werden dürfen

Sämtliche Erzeugnisse sind nach Kilogramm, Bund oder Stück zu verkaufen

Die Verkaufspreise sind auf deutlich lesbaren und sichtbaren Preisschildern an den zum Verkauf gestellten Erzeugnissen kenntlich zu machen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden gemäß § 6 der Preisbildungsverordnung vom 12. April 1940 (V.B.I.G. I. S. 131) bestraft.
Diese Verordnung tritt am 17. Juli 1944 in Kraft.
Warschau, den 13. Juli 1944.
Der Gouverneur des Distrikts Warschau
Amt für Preisüberwachung
Dr. R o d i g.

Veranstaltungen

Deutsche Lichtspieltheater in Warschau
Apollo, Dreikreuzplatz 2
„SOPHIENLUND“, ein TERRA-Film mit: Harry Liedtke, Hannelore Schröter und Käthe Haak. Spielleitung: Heinz Rühmann. - Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr.

Helgoland, Helgolandstr. 7/9
„LIEBESBRIEFE“, ein UFA-Film mit: Suse Graf, Hermann Thimig, Hans Brausewetter. Spielleitung: Hans H. Zerlett. Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 14.30, 16.45 u. 19.00 Uhr. Kassenöffnung 9.00 Uhr.

Kammerlichtspiele, Marschallstraße 8.
„MENSCHEN VOM VARIETE“, ein UFA-Film mit: La Jana, Attila Hörbiger, Christel Mardany. Jugendliche nicht zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr. In allen Theatern die neueste Deutsche WOCHENSCHAU.

Unterricht

Russisch als Sonderlehrgang von Privatlehranstalt Dr. Nitsch, Bad Harzburg, neu aufgenommen. Ausländische Speziallehrkraft. Abschlussprüfung vor Dolmetscher-Fachschaft. Kaufm., Fachlehrer Stenographie, Maschinenschrieb, russische Umgangssprache und Handelskorrespondenz. Keine russischen Vorkenntnisse nötig. Teilnehmerzahl beschränkt, daher rechtzeitige Anmeldung erforderlich. Freiprojekt Russisch. (g)

Verloren - Gefunden

Kennkarte Nr. A 02705, ausgestellt v. Kreisauptmann in Drobobycz auf den Namen Ladislaus Kraft, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (l)

Kraftfahrzeugscheine von LKW V Ost Nr. 22886, Anhänger 8188-356326, und der Zugmaschine V Ost 32304 der Landwirtschaftlichen Zentralstelle, Distriktstelle Galizien, Lemberg, 29.-Juni-Straße 2, sind abhandeln gekommen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (l)

Polizausweis, ausgestellt auf den Namen Agnieszka Plewicka, Warschau, Mlynska 5, W. 28, ist in Verlust geraten. - Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Reisepaß Nr. 125/0005579, ausgestellt am 18. Juli 1939 vom Kreisauptmann Pleven (Bulgarien) auf den Namen Bojin Nikoloff Jotscheff, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Kennkarte für deutsche Volkszugehörige Nr. 8008, lautend auf den Namen Rüter Heinrich, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Kennkarte Nr. 2939, ausgestellt durch den Kreisauptmann Stanislaw, auch Einberufung zum Sonderdienst nach Krakau, nebst Militär-Fahrkarte, lautend auf den Namen Wladislaw Hosner, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (k)

Verloren Kennkarte, ausgestellt von d. Gemeindeverwaltung Wólka auf den Namen Jan Prazmo, wohnhaft Gut Felin, Gemeinde Wólka, Kr. Lublin. (k)

Verloren Kennkarte, ausgest. von der Gemeindeverwaltung Konopnica auf den Namen Jan Wilkowiński, wohnhaft Czeschów Nr. 5, Gemeinde Konopnica, Kreis Lublin. (k)

Verloren Kennkarte, ausgest. von der Kreisauptmannschaft Krasnystaw auf den Namen Wacław Rapa, wohnhaft in Lublin, Fabryczna 48, W. 6. (k)

Verschiedenes

Sofort lieferbar: Größere Mengen einer neuen Erfindung „Tabakschneidmaschine für Eigengebrauch“. Vertreter gesucht. - Bitte Musterpaket anfordern! Angebote unter „Nr. 3033b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (g)

Erfahrener Kaufmann, früherer Geschäftsführer und Vertreter diverser Branchen, gewandter Wareneinkäufer-Verkäufer, Kontrolleur bedeutender Industriebetriebe, Vertrauensmann, verhandlungstüchtig, sucht entsprechende Position, evtl. Beteiligung, Vartierung oder Übernahme eines Unternehmens. Angebote unter „Nr. 848“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Einige Tonnen Karbid-Schlamm, geeignet zum Weissen und Kalken, hat unentgeltlich abzugeben bei eigener Abfuhr. Firma NKF., Fernruf 229 11, App. 33. (k)

Ratten und Mäuse werden bis zum letzten ausgerottet. HYGIENE-AN-STALT, Bekämpfung von Ungeziefer und Schädlingen. Krakau, Schuster-gasse 24a, Ruf 157 22. (k)

Wanzen jegliches Ungeziefer mit Brut, tigt mit besonderem neuem Gas, ohne Geweben und Möbeln zu schaden. Erfolg garantiert. HYGIENE-AN-STALT, Krakau, Schuster-gasse 24a, Fernruf 157 22. (k)

Elmerkettenbagger Taatz, 35 Liter Leistung, elektr. Antrieb, zu vermieten oder zu verkaufen bzw. zu tauschen gegen LKW. - Angebote unter „Nr. 3029b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Ungarische Schneiderin näht und ändert getragene Kleider. Krakau, Podzamec 24. Wohnf. 5. (k)

WELCHES Sägewerk, resp. mechanische Tischlerei kann Auftrag auf Massenerzeugung in Holzwaren übernehmen? Auf Wunsch wird Material geliefert! Angebote unter „Nr. 971“ an Anzeigenvermittlung KRAJNA, Krakau, Adolf-Hitler-Platz 46. (k)

Verloren Kennkarte Nr. 326, lautend auf den Namen Maria Klimczak, Swilcza, Kreis Reichshof. (k)

Verloren Kennkarte Nr. 2539 und Arbeitskarte, lautend auf den Namen Sowinski Ignacy, Wisniow, Kreis Debica. (k)

Verloren Kennkarte, lautend auf den Namen Petronela Cacuga, Staroniwa Dolna Nr. 280, Kreis Reichshof. (k)

GEISSEL DES LEBENS
Die Aufklärungsschau
über Geschlechtskrankheiten

Geißel des Lebens
ab 19. Juli in Warschau

Ausstellungsort: Festsaal der Deutschen Oberschule, Stadionstraße 6

Öffnungszeiten: Täglich von 8-20 Uhr

Eintrittspreis: 3,- Zl. Wehrmacht 1,50 (einschl. Broschüre)

TEXTILIEN
Dietrich Dirksen
Kommandit.Gesellschaft

WARSAU
Hotel Bristol

Die Einkaufsstätte im
„Ring deutscher Geschäfte“

WARSCHAUER FLEISCHWERKE
GmbH

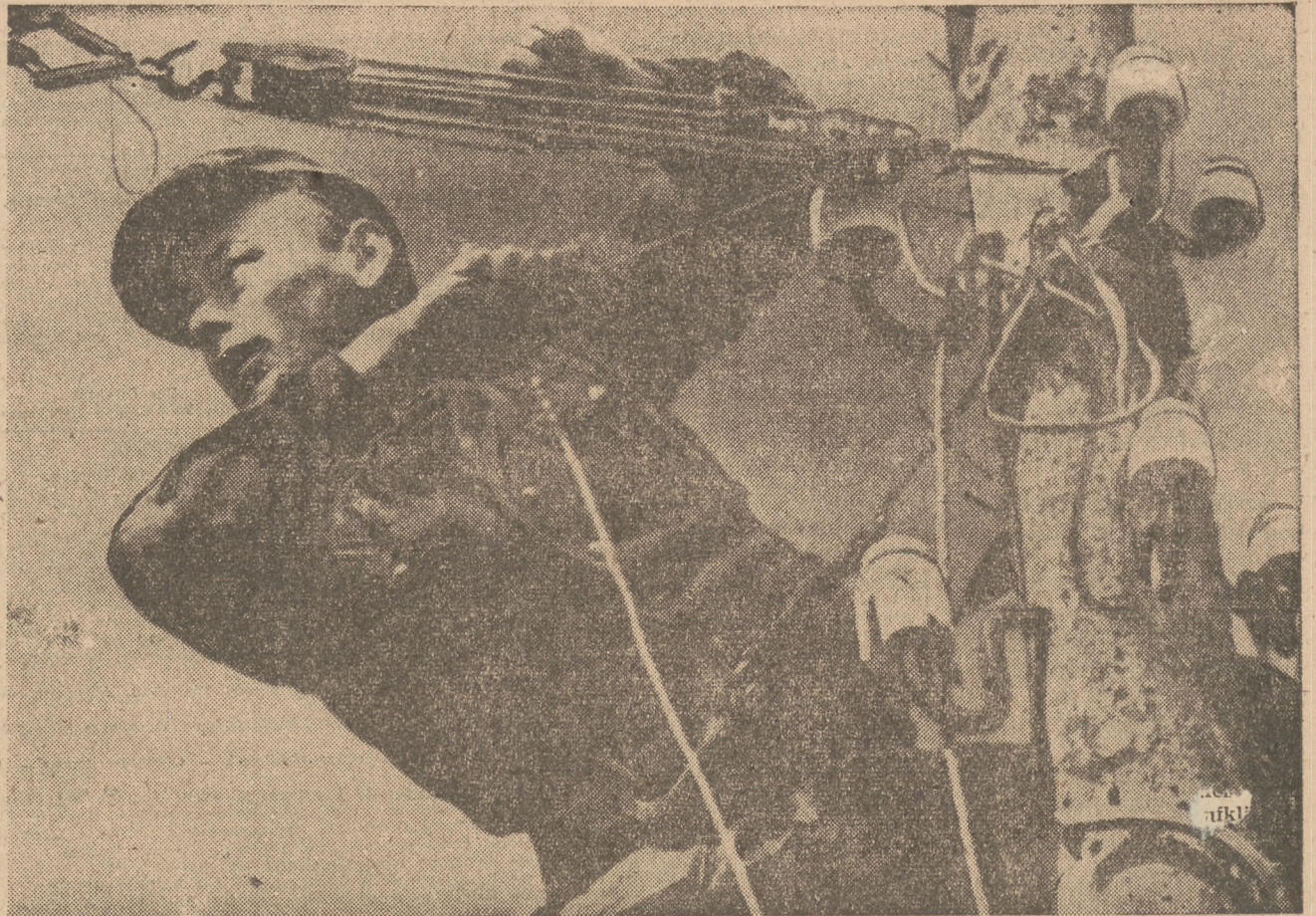
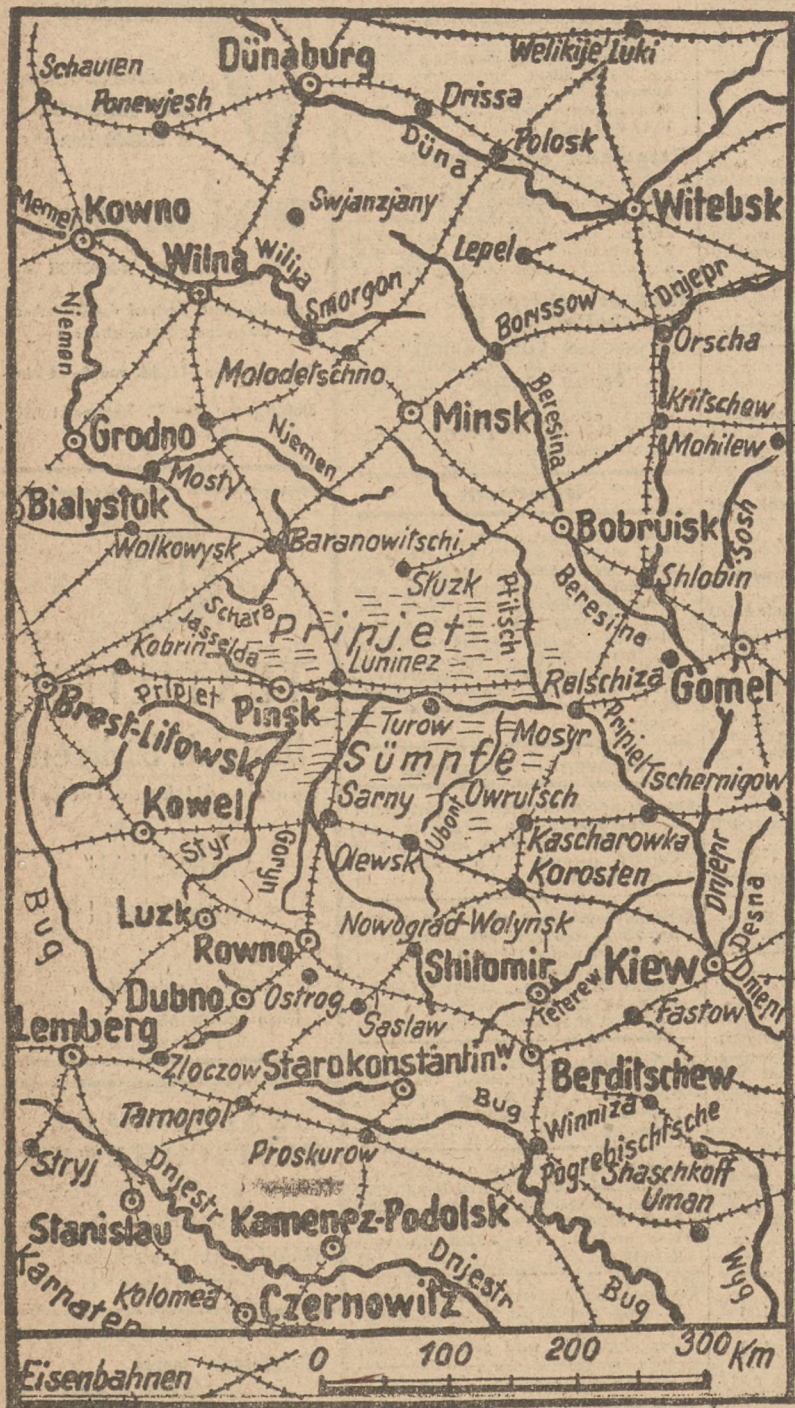
Verteilungsstelle für Deutsche
WARSAU, Marschallstr. 88
Fernruf 928 23

Gummi- und Asbestwaren
Technische Bedarfsartikel

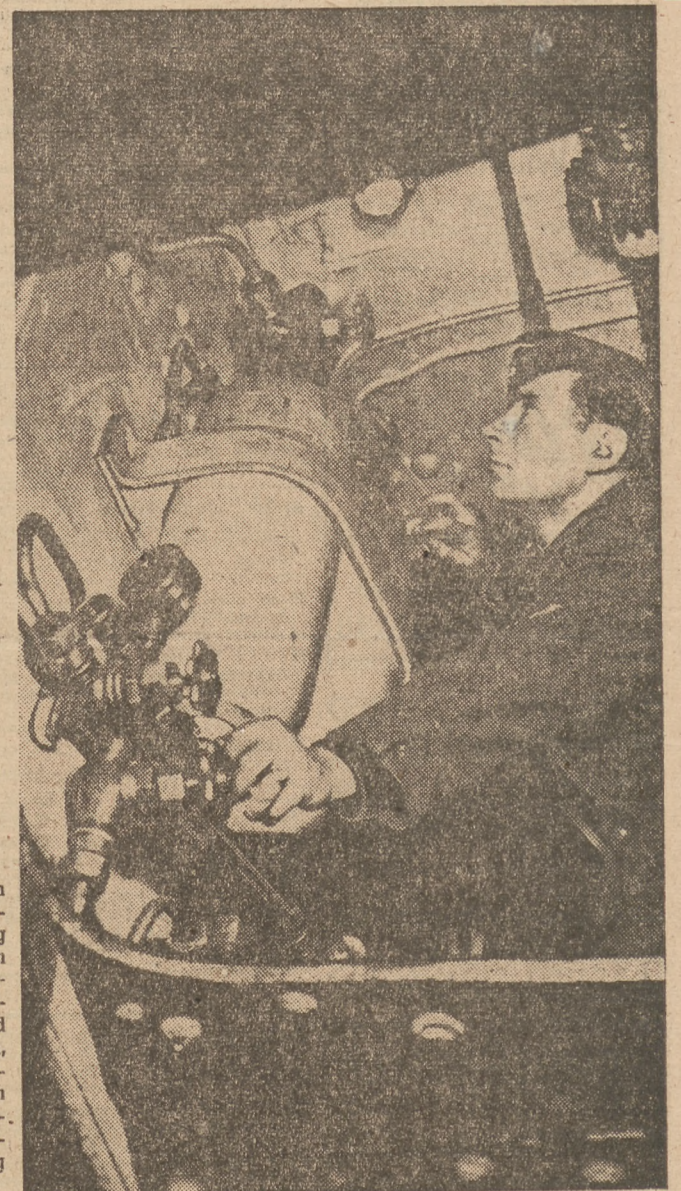
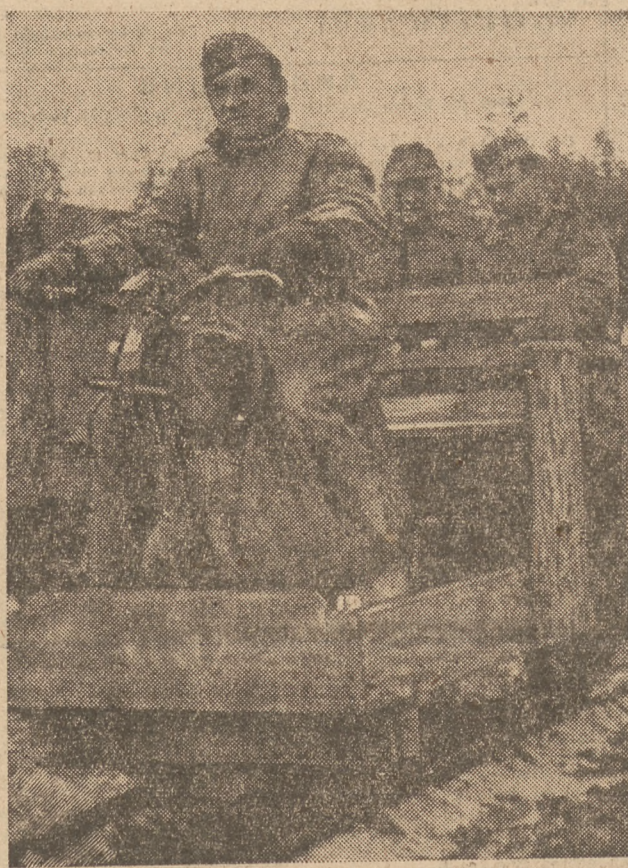
OSKAR ORAWSKI
Warschau, Künstlerstraße 3
Fernruf 590 94

TEXTILWAREN GESCHAFT
GUSTAV M. GRAMS</

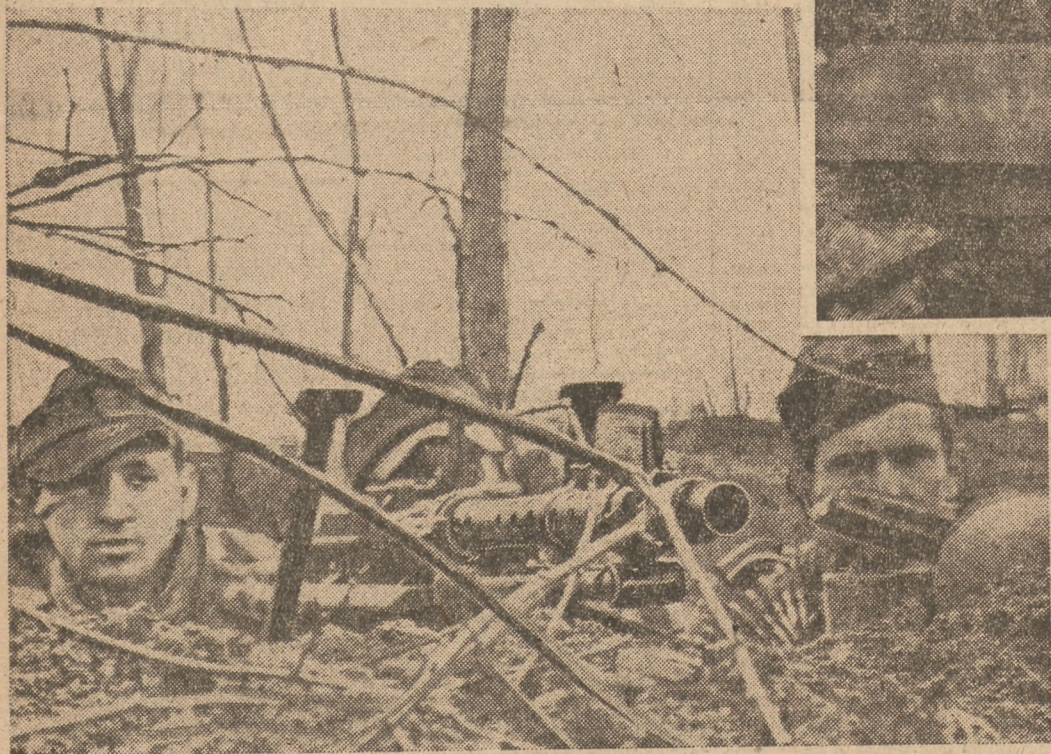
Kampfraum Mittlere Ostfront



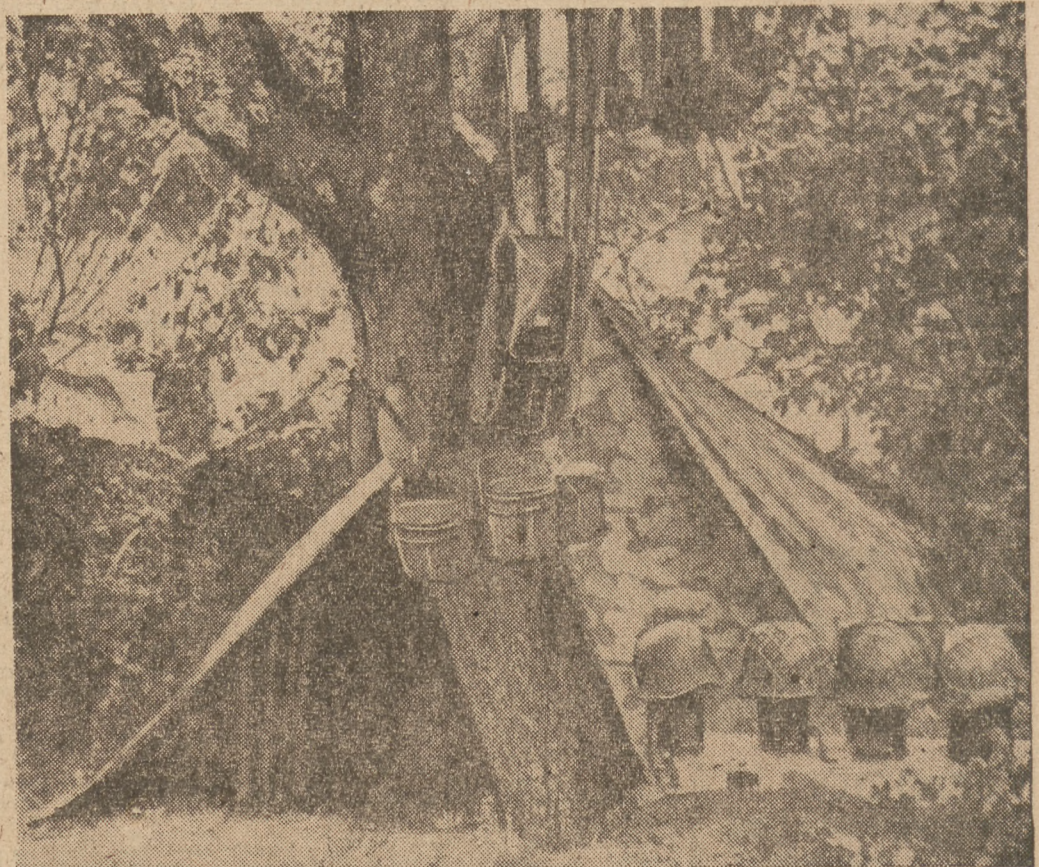
Am rauhen Mast: Mit Hilfe eines Flaschenzugs wird eine Fernspretleitung gespannt



Der Kurierwagen auf Schienen: Ein Motorrad dient als Antrieb und ermöglicht eine schnelle Verbindung zwischen Seen und Sümpfen hindurch (oben) — Bei einer Marineküstenbatterie an der Riviera: Wie U-Boot-Anlagen muten die Schotten und Kammern tief im Geschützturm an, in denen Maschinenspezialisten zahllose Ventile und Leitungen bedienen (rechts) — Feuerstellung eines schweren MG in guter Deckung: Alle Nerven der Bedienung sind in Erwartung des Feindes gespannt (links)



Ordensverleihungen an Ostreiwilige: Ein Divisionskommandeur heftet einem jungen Kaukasier die verdiente Auszeichnung an die Brust



Eine Unterkunft in der vordersten Kampflinie an der Invasionsfront: Ein Baum dient als „Garderobeständer“, während Gasmaske und Stahlhelm griffbereit am Ausgang des Erdlochs liegen

Kriegsberichtler Hoepner (Wb.), Schwoon (Sch.), Mels (Sch.), Schulz (All.), Grupp (TO), Koll (HH). — Karte: Gliese (Wb.)